

Wiener Stadtbibliothek

21049

B

Wiener Stadtbibliothek

21049

B

III.

DIE BAULICHE
NEUGESTALTUNG DER STADT

VON

KARL WEISS.



JH. 28584



I.

Das erlösende Wort des Kaisers sprengte vor dreissig Jahren die düsteren, beengenden Festungswälle, welche durch dreihundert Jahre das alte Wien von den neu angewachsenen Vorstädten getrennt hatten. Auf dem Boden dieser Wälle, der Stadtgräben, der Wiesen und der Alleen erheben sich heute öffentliche Gebäude, Paläste und Wohnhäuser in den reichsten künstlerischen Formen; Plätze, Gärten schmücken Denkmale berühmter Männer, aus Erz und Marmor;

Gärten mit schattenspendenden Gesträuchen und kostbarem Pflanzenwuchs dienen Jung und Alt zur Erholung. Bis an die äusserste Peripherie des Gemeindegebietes verbreitet sich durch die nach Hunderttausenden zählende Vermehrung der Bevölkerung die bauliche Neugestaltung und selbst darüber hinaus verdichtet sich gegen Süden und Westen immer mehr die Häuserzahl, bis auch jener Gürtel fallen wird und fallen muss, der Wien von seinen Vororten trennt.

Oft wurde uns die Gunst der natürlichen Lage Wiens, zum Emporkommen eines grossen Gemeinwesens, geschildert; wie die hier concentrisch sich vereinigenden Tiefenlinien von fünf Gebirgszügen grosse Verkehrswege von der Nord- und der Ostsee zur Adria, vom Rhein und von Böhmen zum pontischen Meere öffnen — wie das gegen die Donau vorspringende Plateau, worauf der älteste Theil Wiens steht, vorzugsweise zur Anlage eines starken Bollwerkes sich eignet und der fruchtbare Boden den Waarenaustausch fördert. Man darf aber dabei nicht vergessen, dass diese Lage und diese Stellung den Bewohnern seit dem Eintritte ihrer Stadt in die Geschichte schwere Opfer an Gut und Blut auferlegt, dass die vorwiegenden militärischen Gesichtspunkte die räumliche Entwicklung gehemmt hatten. Erinnern wir uns, dass Wien stets das Operationsziel aller Feinde des Reiches von Suleiman bis Napoleon I. war, wenn es galt, Oesterreich tödtlich zu verwunden. Und noch in unseren Tagen, nach längst erfolgter Niederwerfung der Festungswälle, beschäftigte die militärischen Kreise, in der Sorge um die Sicherheit des Reiches, neuerdings der Gedanke, grosse fortificatorische Werke in der unmittelbaren Umgebung Wiens anzulegen. —

† Bis um die Mitte des XV. Jahrhunderts waren die Befestigungswerke kein fühlbares Hinderniss für die räumliche Entwicklung unserer Stadt. Die Epoche der Blüthe und des Aufschwunges ihres Gemeinwesens, mit Herzog Rudolph IV. beginnend, wurde durch Kriege nicht gestört. Innerhalb der Mauern gab es noch Flächenräume zur Verbauung. Die fünf offenen Vorstädte lagen hart vor den Stadthoren und längs der Stadtgräben. Weiter entfernt breiteten sich auf den westlichen Anhöhen innerhalb des Burgfriedens nur die Gehöfte, die Aecker, die Wiesen und Weingärten der Bürger, des Landesherrn, des Adels und einzelner Klöster aus. Erst als Briefe von Kaufleuten aus Hermannstadt im Jahre 1454 den Bürgermeister und den Stadtrath davon in Kenntniss gesetzt hatten, dass die Osmanen mit furchtbarer Macht nach Europa vorgedrungen seien, Kapistran von der Kanzel am St. Stephans-Freit-

hofs in zündenden Worten die Gefahren, welche Europa durch die Zerstörungswuth der Türken bedrohten, geschildert, der Gebrauch der Feuerwaffen immer grössere Fortschritte gemacht und innere Parteikämpfe, in welchen sich abwechselnd Kaiser Friedrich III., König Ladislaus Posthumus, Herzog Albrecht VI. und zuletzt König Mathias Corvinus um den Besitz der Hauptstadt stritten, feindliche Heere bis vor die Mauern Wiens geführt hatten, da wich das Gefühl der Sicherheit aus den Gemüthern der Bürger und diese beschäftigten sich seither unausgesetzt mit Massregeln zur Erhöhung der Widerstandskraft der Stadt und der Vorstädte.

Zur Verstärkung der Vertheidigungsfähigkeit traf der Stadtrath folgende Anordnungen: die Festungsmauern wurden erhöht, mit gemauerten Wallgängen und gedeckten Brustwehren versehen und für letztere Wallbüchsen angekauft. An einzelnen Stellen wurden die Häuser, welche unmittelbar an die Stadtgräben grenzten, abgebrochen, damit sich der Feind in gedeckter Stellung nicht zu bedrohlich den Stadtgräben und Mauern nähern konnte. Um die Vorstädte wurden Gräben mit Palissaden gezogen und an deren Haupteingängen, wie bei St. Niclas, auf der Landstrasse, auf der Wieden, bei St. Theobald auf der Laimgrube und bei St. Ulrich hölzerne Bollwerke erbaut, welche nach und nach, je nach dem Stande der Finanzen, in gemauerte Vorwerke umgestaltet werden sollten. In Folge der ungünstigen wirthschaftlichen Zustände in der Gemeinde kam es aber nur zur Erbauung des Ladislaus-Thurmes auf der Wieden; die hölzernen Bollwerke verfielen oder sie wurden bei heftigen Stürmen umgeworfen. Und doch rächte sich diese Sorglosigkeit nicht einmal bei dem Erscheinen des Königs Mathias Corvinus vor Wien! Denn nicht die schwache, unzureichende Vertheidigung der Stadt, sondern der Hunger öffnete den Ungarn die Thore.

Erst nach dem Erscheinen der Türken vor Wien im Jahre 1529 wurde man sich vollends bewusst, dass der militärische Zustand der Stadt einem mächtigen, gut ausgerüsteten Feinde gegenüber nicht gewachsen sei, und nachdem mehr der beisspiellose Opfermuth der Vertheidiger, mehr des Himmels Gnade, welche ungewöhnliche Kälte und Regen eintreten liess, als die Befestigungswerke Wien vor dem Untergange gerettet hatten, trat in dessen baulichen Entwicklung jene entscheidende Wendung ein, deren Wirkungen bis in unsere Tage fortbestand. Entsetzt über die Gefahren, denen die abendländische Christenheit entgangen war, wurde die Um-

gestaltung unserer Stadt' eine Reichsangelegenheit. Deutsche Reichsstände, österreichische, deutsche und italienische Städte leisteten Beiträge zu den von der kaiserlichen Kammer bestrittenen grossen Kosten; Wien selbst erbaute aus seinen Einkünften eines der Hauptwerke, die Bürgerbastei. Deutsche und italienische Baumeister hatten die Fortification nach dem in Italien neu aufgekommenen und von dort nach Frankreich verpflanzten Systeme zu entwerfen und auszuführen. So erhoben sich im Laufe der Jahre zuerst im Anschlusse an die alten Mauern und Thürme rings um die Stadt mächtige, gemauerte Bastionen mit unter einander verbundenen Courtinen. In Folge der Fortschritte der Belagerungskunst entstanden hierauf im XVII. Jahrhunderte zur Verhinderung einer zu grossen Annäherung des Feindes vortretende Ravelins zwischen den Cavalieren der Innenwerke und gemauerte Contrescarpen, sogenannte Aussenwerke, welche eine zweite Vertheidigungslinie bildeten. Der Stadtgraben selbst, am äusseren Rande durch Palissaden verstärkt, konnte durch die Einleitung des Donaucanals, des Wienflusses und des Ottakringer Baches versumpft werden. Trotz dieser starken fortificatorischen Werke wäre es aber den Türken nach dem zweiten Erscheinen im Jahre 1683 mit ihren gewaltigen Belagerungsmitteln nahezu gelungen, die Stadt zu erstürmen, wenn nicht die fast übermenschliche Kraft der Vertheidiger die Stürme zurückgewiesen und im bedrängtesten Momente das herbeigeeilte Entsatzheer den Türken vor den Mauern der Stadt eine furchtbare Niederlage bereitet hätte. Diese Festungswerke erhielten sich hierauf bis zum Jahre 1809 unverändert fort. Erst Kaiser Napoleon I. liess die Aussenwerke, erbittert über die patriotische Haltung der Wiener Bürger, durch vierzehn Tage mittelst Minen sprengen, worauf Kaiser Franz I. nach dem Abschlusse des Wiener Friedens zur Beschäftigung einer Menge brodloser Arbeiter die gesprengten Vorwerke gänzlich beseitigen liess. Um die Hofburg freizustellen, rückte man mit der Stadtmauer zwischen der Löwel- und Augustinerbastei gegen das Glacis vor und schuf vor der Burg einen geräumigen Platz, welchen der Kaiser- und der Volksgarten flankirte.

Mit der Anlage der neuen Festungswerke war der Fortbestand der alten Vorstädte, welche um das Jahr 1529 mehr als 900 Bürgerhäuser gezählt hatten, unvereinbar. Denn erstere bedingten vor dem Stadtgraben einen freien, unverbauten Flächenraum, damit eine erfolgreiche Vertheidigung möglich war. Die kriegserfahrenen Rathgeber des Kaisers verlangten daher die sofortige Beseitigung dieser

Vorstädte, welche sie als »das Verderben Wiens« bezeichneten. Die Bewohner, meist aus Schiffern, Holzhändlern, Fischern, Lederern, Kotzenmachern, Weissgärbern, Hauern, Gärtnern und anderen Handwerkern bestehend, welche hier seit Jahrhunderten sesshaft waren, da sie wegen ihres Geschäftsbetriebes in der inneren Stadt kein Unterkommen gefunden, zum Theile hierzu auch den Wienfluss und Ottakringerbach benöthigt hatten, wurden ihres Eigenthums verlustig. Wiederholt machte der Stadtrath Schritte, das unglückliche Los seiner Mitbürger abzuwenden. Diese waren aber nur von vorübergehendem Erfolge. Im Jahre 1558 kam der erste kaiserliche Befehl wegen Bildung eines fortificatorischen Rayons in der Ausdehnung von 50 Klaftern. Bei dieser Ausdehnung des fortificatorischen Rayons blieb es aber nicht. Im Jahre 1632 wurde derselbe auf 100, im Jahre 1662 auf 200 Klafter und nach der zweiten Türkenbelagerung sogar auf 300 Klafter erweitert. Noch im Jahre 1788 verfügte die Regierung, dass auf den Esplanaden innerhalb einer Entfernung von 500 Klaftern kein neues Gebäude ohne Bewilligung des Festungscommandos errichtet werden dürfe. Welche namhafte Verluste die Stadt durch die Bildung und die allmälige Erweiterung des fortificatorischen Rayons erlitten hatte, lässt sich ziffermässig nachweisen. Ausser den 900 bürgerlichen Häusern, deren grösster Theil schon nach dem Jahre 1558 verschwunden war, wurden in der Zeit vom Jahre 1600 bis 1683 neuerdings 486 Häuser abgebrochen, wodurch die Gemeinde allein ein jährliches Steuererträgniss von fl. 15.665 eingebüsst hatte — ein Verlust, der bei einer Gesamteinnahme von fl. 186.680 schwer ins Gewicht fiel. Die Bürger, deren Grund- und Hausbesitz in den Festungsrayon gefallen war, erhielten zwar andere Bauplätze, theils inner-, theils ausserhalb des Burgfriedens. So übersiedelten die Schiffer, die Holzhändler, die Weissgärber, die Lederer, die Fischer und die Gärtner nach Altdonau (Weissgärber), Erdberg, den oberen und unteren Werd (Rossau und Leopoldstadt). Die übrigen Bürger wurden in den Resten der alten Vorstädte vor dem Stuben-, Kärnthner- und Widmerthor untergebracht. Dieser Besitzwechsel war aber ganz ungenügend. Denn der vortheilhafteste Theil des Burgfriedens war durch den Festungsrayon verloren gegangen. Der andere Theil hatte keine regelmässige Gestalt und erstreckte sich nicht in einem geschlossenen Gebiete rings um die Stadt, weil er — was augenscheinlich ist — seit ältester Zeit wesentlich den Zweck hatte, ein Weichbild längs der von den Stadtthoren auslaufenden Hauptstrassen zu schaffen,

damit die Bürger über den Grund und Boden, welcher den Verkehr nach aussen hin vermittelte, in der Ausdehnung einer »Rast«, wie es im Freiheitsbriefe Kaiser Albrecht I. heisst, alle Jurisdictionsrechte über deren Bewohner unumschränkt ausüben konnten. Daher kommt es auch, dass selbst in dem von Kaiser Leopold I. erweiterten Burgfrieden (1689) nur die Vorstädte Leopoldstadt (untere Werd), Landstrasse, Rennweg, ein Theil der Wieden, Laimgrube (St. Theobald), Alsergrund und Rossau in den Burgfrieden fielen. Alle übrigen Vorstädte waren Landgüter und Dörfer und Eigenthum der Landesfürsten, beziehungsweise des Vicedomantes, ferner des Bisthums, der Stifte, der Klöster und des Adels. Jene, die im Burgfrieden blieben, wurden von der Stadt vollständig abgedrängt und konnten noch weniger wie früher auf Schutz und Sicherheit rechnen; die Ansiedler in den Landgütern und Dörfern hatten noch überdies den Nachtheil, dass sie aufhörten, Wiener Bürger zu sein, weil deren Bewohner in demselben Verhältnisse standen wie heute die Vororte zur Gemeinde Wien. Dabei war ein grosser Theil der von ihren Wohnsitzen verdrängten Bürger mehr wie früher den Verlusten an Hab und Gut durch Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt. Zwar tauchte schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Gedanke auf, für die »Abbrandler« und alle übrigen durch den Festungsbau beeinträchtigten Bewohner im unteren Werd einen zweiten grossen Stadttheil anzulegen, wohin alle handel- und gewerbetreibenden Bewohner ihre Wohnsitze verlegen sollten, damit die Festung entlastet würde. Es gebrach aber an Geld, gleichzeitig zwei kostspielige Unternehmungen ins Werk zu setzen und die damit unvermeidlich gewesene Regulirung der Donau und ihrer Arme vorzunehmen. Verursachte doch schon das bestandene Project, die halb versandeten Arme nächst der Stadt zu verbessern, grosse Schwierigkeiten! Erst im XVII. Jahrhunderte wurde ein Donauarm von Nussdorf bis an das Ende der Spittelau zur Verbesserung der Schifffahrt in einen Canal gebettet und erst vor einem Jahrhundert durch Schutzdämme den Ueberschwemmungsgefahren der Leopoldstadt entgegenzuwirken versucht.

Bis zum Jahre 1703 waren auch die neuen Vorstädte und die zwischen denselben gelegenen Landgüter und Dörfer, deren Bewohner sich eben von den Leiden und den Verlusten während der zweiten Türkenbelagerung zu erholen begonnen hatten, ohne militärischen Schutz. Erst damals hatte das kühne Vordringen der ungarischen Malcontenten bis auf die südlichen Anhöhen von Wien zu

dem Entschlusse geführt, erstere durch Erdwälle und Palissaden eilends zu befestigen, wiewohl es Leute, wie der Prinz Eugen, gegeben haben soll, welche den Nutzen dieser Befestigung nicht begriffen. Nach der Erzählung eines Reisenden, der zur Zeit der Anlage dieser Wälle in Wien verweilt hatte, waren diese so seicht und schmal, »dass man den kleinen Graben mit vier Schaufelwürfen ausfüllen, ebenso leicht die Erde niederreißen konnte, so man darauff in die Höhe geworfen hatte.« Als die Gefahr vorüber war, liess man diese Erdwälle fortbestehen und durchbrach sie an den Hauptstrassen. Ueberzeugt von ihrem Nutzen, erklärte sie die Regierung im Jahre 1718 als Festungswerke und sie schuf hier damit einen zweiten fortificatorischen Rayon, indem sie erklärte, dass 100 Klafter ausserhalb des Grabens und 12 Klafter innerhalb der Brustwehren kein Gebäude aufgeführt werden dürfe. Erst im Jahre 1724 wurden die halbverfallenen Erdwerke durch gemauerte Wälle ersetzt und etwas früher an die Linienthore die Mauth und Aufschlagsämter verlegt.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Wirkungen dieser Anordnungen für die bauliche Gestaltung Wiens seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Die innere Stadt, auf denselben Flächenraum beschränkt, welchen sie schon gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts besass, reichte für die verschiedenartigen Wohnungsbedürfnisse nicht aus. Der kaiserliche Hof, der sich immer heimischer in unserer Stadt fühlte, benöthigte zur Unterbringung seines sich erweiternden Hofstaates eine grössere, von Jahr zu Jahr wachsende Zahl von Quartieren in den zur Beistellung verpflichteten Bürgerhäusern. Der Adel erhielt seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts, dem Zeitpunkte der bleibenden Verlegung der Residenz der Kaiser nach Wien, einen Zuwachs von Geschlechtern aus Böhmen, Ungarn, Spanien, Italien und den Niederlanden, welche Bürgerhäuser zur Erbauung neuer Paläste angekauft hatten. Durch die im Laufe des XVII. Jahrhunderts neu gegründeten Klöster und Congregationen ging der Flächenraum von 55 Bürgerhäusern verloren. Mit dem Bau der Festung stand der Bedarf an grossen militärischen Gebäuden für die Unterbringung der militärischen Besatzung, für die Erzeugung der Waffen und für deren Aufbewahrung im Zusammenhange, welche Erfordernisse den Bau der Soldatenquartiere auf den Basteien des oberen und unteren Arsensals und der Artillerie-Zeugstätte auf der Seilerstätte hervorriefen. Es ist gewiss bezeichnend, dass die innere Stadt im Jahre 1566 noch 1035, im

Jahre 1664 dagegen nur mehr 943 bürgerliche Häuser zählte. Die Gesamtzahl der Häuser im letzteren Jahre, einschliesslich der Kirchen, der Klöster, der Paläste und der öffentlichen Gebäude, kann auf ungefähr 1180 Häuser veranschlagt werden.

Noch ungünstiger stellten sich die Verhältnisse nach dem Jahre 1683, als Wien der kaiserlichen Residenz entsprechend verschönert und zur Erbauung von Palästen und öffentlichen Gebäuden neuerdings kleine, unansehnliche Bürgerhäuser einbezogen wurden. Erst seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts verbesserten sich diese Zustände. Bei einer Gesamtzahl von 1318 Häusern im Jahre 1798 war jene der bürgerlichen Häuser auf 1127 gestiegen, aber nur dadurch, dass Kaiserin Maria Theresia die Ueberreste der mittelalterlichen Befestigungen am Salzgries und die Soldaten-Quartiere auf den Basteien, Kaiser Joseph II. dagegen mehrere Klostergärten, wie jene der Kapuziner, der Franziskaner und Dominikaner, beseitigen liess, damit Raum zu neuen Bürgerhäusern gewonnen wurde. Im Jahre 1847 zählte die innere Stadt neuerdings nur 1218 Häuser, welche Zahl aber thatsächlich geringer war, weil diese die Grundbuchsnummern, keineswegs jene der vorhandenen und bewohnten Häuser repräsentirt.

Handel, Gewerbe und Verkehr, öffentliche Gesundheit und Sicherheit konnten deshalb bei den bürgerlichen Wohn- und Betriebsstätten wenig berücksichtigt werden, insbesondere in jener glücklichen Epoche, welche nach den Tagen schwerer Bedrängniss anbrechend, das warme, leuchtende Leben einer rasch aufblühenden Stadt aufwies. Strassen und Plätze blieben schmal und winkelig und wurden zum Theile durch Einbauten noch kleiner. Zur Gewinnung von Wohnräumen begann man immer häufiger die Stockwerke zu erhöhen, wie der nachfolgende Vergleich zeigt:

		Im Jahre		
		1566	1664	1795
Ebenerdige Häuser		41	15	6
Häuser mit 1 Stockwerke		390	128	42
» » 2 Stockwerken		565	443	188
» » 3 »		88	330	457
» » 4 »		1	26	347
» » 5 »		—	1	51
» » 6 »		—	—	6
» » 7 »		—	—	1

Bei Neubauten wurden in Folge der Erhöhung der Stockwerke und zur besseren Verwerthung der Wohnungen die Zimmer nieder und klein angelegt. Als nach der zweiten Türkenbelagerung der Bedarf an Niederlagen und Verkaufsgewölben gestiegen war, nahm man Keller- und Magazinsräume, später die ersten Stockwerke der Häuser in Anspruch, bis im Jahre 1801 die Regierung diesen Vorgang verbot. Kleinere Gewerbsleute, welche die theueren Verkaufsgewölbe nicht miethen konnten, errichteten hölzerne Verkaufshütten an den Aussenwänden der Kirchen und auf den Plätzen. Von den Wohnungszuständen in der inneren Stadt zu Anfang dieses Jahrhunderts entwirft ein Wiener Arzt das folgende anschauliche, in einzelnen Fällen noch heute zutreffende Bild:

»Die Treppen der Häuser sind oft so schmal, finster, hochstufig und schneckenartig geformt, dass das Steigen derselben nicht nur sehr ermüdend, sondern auch das Ausgleiten sehr begünstigt wird. Die Höfe oder Fluren der Häuser sind oft so enge, dass die Luft kaum sich darin zu erneuern vermag. Hier befinden sich übrigens die Pferdeställe und die zur Aufbewahrung des Unrathes angelegten Senkgruben, welche am hellen Tage ausgeleert werden. Die Zimmer sind von verschiedener Beschaffenheit. Die sogenannten Herrschaftszimmer mit der Aussicht auf die Gasse sind etwas geräumiger, regelmässiger und luftiger, die rückwärtigen aber sind minder geräumig, manchmal so dunkel, dass man sich zur Mittagszeit des Kerzenscheines darin bedienen muss, geniessen im Vergleiche mit den ersteren eine weit schlechtere Luft und haben nicht selten feuchte oder gar nasse Wände; sie erzeugen bei Kindern Rheumatismen, Durchfälle, Auszehrungen, Bleich- und Wassersuchten und Augenentzündungen.«

Durch die Theuerung der Zinse beschränkten sich die Familien in den Wohnräumen; Gewerbsleute, welche ihre Gesellen und Lehrjungen im Hause hatten, benützten nicht blos die Arbeitslocale, sondern auch die Küchen und andere Vorräume zu Schlafstätten. Speculanten, angeeifert durch das Steigen der Wohnungspreise, mietheten Wohnungen, ohne sie zu beziehen und vermiethten sie wieder zu hohen Preisen, bis die Regierung im Jahre 1800 verordnete, dass die Miether die Wohnungen selbst beziehen und nur ein Dritttheil weitervermiethten dürfen.

Wie schlimm stand es aber mit dem Verkehre nach aussen! Enge, für Wagen kaum ausreichende Thore mit düsteren, tunnelartigen Durchlässen führten über hölzerne Brücken in die Vorwerke.

Von diesen musste man neuerdings Thore passiren, um zu dem fortificatorischen Rayon zu gelangen. Bei dem Verlassen der Thore der Vorwerke bot sich nicht mehr das freundliche Bild, welches nach Sebald Lautensack's Ansicht die Stadt und die Vorstädte im Jahre 1558 hatte. Anstatt der Gärten, zwischen denen sich die Häuser der alten Vorstädte erhoben, breitete sich bis um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts ein wüster, ungeebneter Flächenraum mit einzelnen, schlecht erhaltenen Strassen und magerem Gewächs, welcher als Viehweide oder als Ablagerungsplatz für Mauerschutt und ausgehobenes Erdreich und in Pestzeiten als Beerdigungsstätte diente. Bei Stürmen drangen die Staubmassen ungehindert in die Strassen der Stadt. Bei heftigen Regengüssen überflutheten der Wienfluss und der Ottakringerbach die Bodenfläche, wodurch die stagnirenden Gewässer Keime zu tödtlichen Krankheiten erzeugten. Erst Kaiserin Maria Theresia machte dem gesundheitsschädlichen Zustande des Festungsrayons ein Ende, indem sie denselben planiren und zuerst mit Gras bepflanzen liess. Kaiser Joseph II. liess 1782 die Palisaden vom Stadtgraben beseitigen und unter ihm begann die Bepflanzung des Glacis mit Alleen. In späterer Zeit erfolgte die Anlage der Esplanadestrasse an der Peripherie der Glacis, die Bepflanzung des Stadtgrabens mit Pappelbäumen und jene der Basteien mit Kastanien- und Lindenbäumen. An eine Beseitigung des Festungsrayons dachte aber auch Kaiser Joseph II. nicht. Nur Hütten der Steinmetze, der Zimmerleute, der Trödler, der Krämer und anderer kleinerer Gewerbsleute durften bestehen. Kaiser Franz I. liess die in die Vorstädte führenden Strassen mit Alleen bepflanzen und gestattete sogar im Jahre 1818, auf dem Glacis vor dem Stubenthore einen Garten mit einer Mineral-Curanstalt anzulegen. Nun erst war der Festungsrayon ein Erholungsort für die Bevölkerung und er wurde als die Vorrathskammer der frischen Luft für die innere Stadt gepriesen.

Die neuen Vorstädte wollten in Folge der fortificatorischen Zustände ungeachtet des Wohnungsmangels in der Stadt lange nicht emporkommen. Ausser den Türken bedrohten aufständische Bauern, böhmische, ungarische und schwedische Heere der Protestanten unsere Stadt zu verschiedenen Zeiten. Wer nicht durch seinen Lebensberuf angewiesen war, vermied es, daselbst zu wohnen. Noch unmittelbar vor der zweiten Türkenbelagerung gab es in den Vorstädten nicht mehr als 854 bürgerliche, 30 freie Häuser, 7 Klöster und 15 Jägerhäuser, mithin weniger Häuser als vor den Jahren 1529

und 1664. Hiervon entfielen die meisten Häuser auf die Leopoldstadt, die Landstrasse, den Rennweg, die Wieden und die Rossau. Von den Landgütern und Dörfern waren am stärksten Erdberg, die Heiligengeistgründe am Wienfluss, Spittelberg, St. Ulrich und das obere Neustift bewohnt. Da nach dem Jahre 1683 neuerlich mehr als 300 um und ausserhalb des Burgfriedens gelegene Häuser abgebrochen wurden, so bestanden damals in den Vorstädten sicher nicht mehr als 700 Häuser. Erst mit dem Aufhören der Türkennoth, den Siegen des Prinzen Eugen in Italien und an der unteren Donau und den veränderten Grundsätzen der inneren Politik begann der rapide Aufschwung der Vorstädte trotz der Ungunst ihrer räumlichen Lage. Auf dem Flächenraume der Aecker, Wiesen und Weinärten erhoben sich Sommerpaläste des Adels mit reizenden Kunstgärten, deren Terrassen, zugeschnittene Bux- und Taxusgesträuche, deren teppichartige Parterres, Perspective, Wasserwerke und Gruppen der griechischen Götterwelt nach den uns erhaltenen Abbildungen einen hohen Genuss gewährt haben müssen. Die wachsenden Bedürfnisse des staatlichen und kirchlichen Lebens riefen neue Kirchen, Klöster, Spitäler, Kasernen und öffentliche Gebäude hervor. Es mehrten sich die Betriebsstätten der zünftigen und nicht zünftigen Gewerbe; die Regierung gewährte Steuer- und Quartierfreiheiten bei Neubauten und eiferte die Gemeinden an, unbebaute oder weniger ertragsfähige Grundflächen entweder unentgeltlich oder zu billigen Preisen Privaten zur Verbauung zu überlassen. Noch grossartiger wurde das Emporblühen der Vorstädte in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, seitdem Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josef II. der Fabriksindustrie und dem Handelsverkehre die grössten Begünstigungen zutheil werden liessen. Die Fabrikanten hatten durch ihre Intelligenz ihre Erfindungen und ihren Unternehmungsgeist immer neue Absatzgebiete eröffnet. Das bürgerliche Wohnhaus mit dem Gepräge eines bescheidenen Wohlstandes, mit behaglichen Gärten und ausgebreiteten Fabriksstätten hatte den luxuriösen Palastbau in den Hintergrund gedrängt. Den überraschenden Fortschritt der Vorstädte bezeugen die folgenden Ziffern über die Vermehrung der Häuser:

Im Jahre	1765	.	.	.	3089	Häuser
»	»	1768	.	.	5281	»
»	»	1821	.	.	6247	»
»	»	1847	.	.	9732	»

Je mächtiger sich die Vorstädte entwickelten, desto mehr traten die Nachtheile der Befestigung der inneren Stadt und der

Bestand der Linienwälle in den Vordergrund. Dadurch, dass der Verkehr nach aussen nur an den von den Stadthoren auslaufenden Hauptstrassen möglich war, entstanden nur längs derselben Häuserreihen. Es mangelte lange an Radialstrassen, welche den Verkehr zwischen den Vorstädten selbst erleichterten. Während die Häuser an den Hauptstrassen sich bereits bis an die Linienthore erstreckten, blieben grosse, der Stadt näher gelegene Grundcomplexe unverbaut — ja es bestehen in Folge der Linienthore noch heute einzelne todte Punkte, die wegen ihrer ungünstigen Lage nicht zur Verbauung gelangen. Leute, welche täglich in der inneren Stadt zu thun und keine Carossen oder Sänften zur Verfügung hatten, wie Beamte, Kaufleute, Gewerbetreibende, konnten diese nur auf Umwegen erreichen, wenn sie nicht nahe der fortificatorischen Grenze oder den Hauptstrassen wohnten. Dadurch geschah es, dass an einzelnen Punkten der Vorstädte ein Wohnungsmangel eintrat, welcher dadurch beseitigt wurde, dass, wie in der inneren Stadt grössere Zinshäuser mit zwei, hie und da selbst mit drei Stockwerken erbaut wurden. Kaiserin Maria Theresia, mit ihrem hellen Blicke für grosse wie für kleine Angelegenheiten des öffentlichen Wohles, beauftragte ihre Regierung im Jahre 1767, zur Abhilfe der Wohnungsnoth in Erwägung zu ziehen, ob es sich nicht empfehle, denjenigen Personen, welche wegen ihrer Geschäfte unmöglich von der Stadt entfernt wohnen können, durch Vermehrung der Häuser in den Vorstädten dadurch eine Hilfe zu bringen, wenn man um die ganze Stadt oder um einen grossen Theil derselben noch mit einer Reihe von Häusern näher zu rücken erlaubte, die leeren Plätze jener Vorstädte, welche der Stadt zunächst liegen, zum Häuserbau zu benützen trachten, den Wienfluss in einen Canal einschliessen und überwölben, die Verbindung mit der Leopoldstadt durch eine oder zwei Brücken gegen das Neuthor und das Schottenthor erleichtern, die Thore der ganzen Stadt offen lassen, die vornehmsten Strassen von der Stadt in die Vorstädte pflastern, beleuchten, mit Bäumen besetzen, die Sperrkreuzer ganz oder zu Gunsten der Arbeiter, Professionisten und geringeren Beamten aufheben und eine Allee längs der Palissaden des Stadtgrabens anlegen würde. Die wichtigsten dieser Vorschläge kamen aber nicht zur Ausführung.

Durch die Trennung der Vorstädte von der inneren Stadt vermochte sich kein grossstädtischer Charakter in dem Gemeinwesen zu entwickeln. Soweit es an dem Stadtrathe lag, suchte er denselben

dadurch anzubahnen, dass er seit dem Beginne des XVIII. Jahrhunderts die Einlösung der innerhalb der Linienwälle gelegenen Landgüter und Dörfer anstrebte — ein Weg, welcher bei den beschränkten Geldmitteln diese Angelegenheit nur mühselig vorwärts brachte. Noch im Jahre 1848 unterstanden, wie bekannt, die Vorstädte Schaumburgergrund, Mariahilf, St. Ulrich, Neubau, Neustift, Schottenfeld, Breitenfeld, Lichtenthal und die Brigittenau einer fremden politischen und gerichtlichen Jurisdiction. Dazu kam, dass auch die zur Stadt gehörigen Gemeinden ihre selbständige ökonomische Verwaltung, ihre localen Besteuerungsrechte hatten, welche dem Magistrate nur einen beschränkten Einfluss auf die Handhabung verschiedener Zweige der Localpolizei gestatteten, die Festigung des Bandes der Gemeindemitglieder, die Pflege des Gemeingefühles für die grossen Interessen der Stadt hinderten. Wie schwer war es in Strassen, welche mehrere Gemeinden durchschnitten, letztere zu einer Einigung in Bezug auf Verbesserungen in der Pflasterung, der Reinhaltung und der Beleuchtung zu bestimmen! Die Einen hatten nicht die Geldmittel, die Anderen nicht das Bedürfniss zu Reformen, auch wenn die Stadtgemeinde hierzu Beiträge leisten wollte. In jenen Vorstädten, welche einer fremden Jurisdiction unterstanden, kümmerten sich die Ortsobrigkeiten fast gar nicht um eine gute Handhabung der Localpolizei, damit deren Einkünfte nicht geschmälert wurden. Dadurch geschah es, dass die Vorstädte in ihren Gemeinde-Einrichtungen weit zurückblieben, einzelne, deren Gebiet weiter von der Stadt entfernt lag, die Zustände von Landgemeinden aufwiesen.

»In den Vorstädten«, heisst es in einer Schilderung aus dem Jahre 1816, »ist es gar nicht auszuhalten. So lange es nicht friert, sind alle Strassen und Gassen der Vorstädte im Winter, ja im Frühjahr und Spätherbste grundloser und schmieriger als die Chausséen vor den Stadthoren, an manchen Orten kann kein Nachbar zum andern kommen ohne einen Tragsessel oder ohne bis über die Knöchel im Schlamme zu waten. Im Sommer ist der Nachtheil dieser ungepflasterten Strassen noch grösser und von noch erheblicheren üblen Folgen. Dann treibt es der in Wiens Umgebungen fast tägliche Wind mit dem feinen Staub so arg, dass man Wochen und Monate lang kein Fenster öffnen kann.« Wie schädlich waren endlich für die öffentliche Gesundheit und die Habe der Bewohner die Ueberschwemmungen der Donau und des Wienflusses und die offenen Gerinne des Als- und Ottakringerbaches in den hievon berührten Vorstädten! Vorschläge zu Schutzmassregeln gegen die Gefahren der

Donau- und Wienfluss-Ueberschwemmungen scheiterten an den grossen Kosten; die Einwölbung des Als- und Ottakringerbaches kam erst in den Jahren 1840—1846 zu Stande.

Was das sociale Verhältniss der Bürger zwischen der Stadt und den Vorstädten betrifft, so wollen wir Pezzl, den gründlichen Kenner der Zustände unserer Stadt, nach seiner im Jahre 1787 veröffentlichten Skizze von Wien sprechen lassen. »Zwischen den Bewohnern der Stadt und jenen der Vorstädte herrscht eine sehr lebhaftc Rivalität. Der Kleidermacher aus der Stadt sieht den Schneider aus der Vorstadt über die Schulter an. Der städtische Schuhmacher thut sich was zu Gute darauf, dass er jene Vorstädter in Protection nehmen kann, denen er die Stiefel und Pantoffel zuwirft, die er nicht selbst repariren mag, sondern unter seinem Namen von den Collegen ausser dem Thor besohlen lässt. . . . Der neu angesessene Bürger schlägt seine Werkstätte erst in der Vorstadt auf und hat keinen höheren Wunsch, als nach einigen Jahren unter den Meistern in der Stadt zu figuriren. Der Handwerksbursche sucht seine erste Condition und glaubt kein geringes Avancement gemacht zu haben, wenn er nach dreivierteil Jahren in eine Stadtbude zu stehen kommt. . . . Alles was mächtig, gross, edel und wohlhabend ist, hat sich in die Stadt zusammengedrängt. Die Vorstädte sind gewissermassen nur die Domestiken ihrer im Mittelpunkte thronenden Frau«.

Der schädliche Einfluss der Linienwälle auf die bauliche Entwicklung Wiens zeigte sich aber auch in dem Emporkommen der Vororte. Fast die ganze Bodenfläche derselben war zur Zeit der Anlage dieses fortificatorischen Gürtels geistlicher Besitz. Im Jahre 1713 zählten:

Simmering	106 Häuser	
Neulerchenfeld	45	»
Meidling	64	»
Ottakring	49	»
Währing	41	»
Hernals	95	»
Ober-Döbling	31	»
Unter-Döbling	40	»

Diese Häuser waren meist ebenerdig, nicht grösser als gewöhnliche Bauernhäuser. Auf der übrigen Bodenfläche gab es nur Aecker oder Weingärten.

Es lässt sich genau verfolgen, wie nächst den industrie-reichsten Vorstädten Gumpendorf, Mariahilf, Laimgrube, Neubau,

Schottenfeld ganz neue Vororte entstanden, und zwar zunächst Häuser mit kleinen Wohnungen für Manufacturarbeiter, welche sich dort die Lebensmittel billiger verschafften, weil keine Aufschläge auf Holz, Bier, Wein u. s. w. die Preise vertheuerten. Später erbauten Industrielle selbst Fabriken in den Vororten. Mit der Zunahme der Fabriksbevölkerung wuchs die Zahl kleinerer Gewerbsleute. Diesen Verhältnissen verdanken die Vorortegemeinden Sechshaus, Reindorf, Fünfhaus, Braunhirschengrund, Rustendorf und Gaudenzdorf ihr Entstehen und ihr Wachsthum. Aber auch die älteren Vororte, die nicht unmittelbar an die Industrie-Vorstädte grenzten, entwickelten sich fast im gleichen Masse mit der fortschreitenden Verbauung der Vorstädte. Nur bewahrten diese lange Zeit die Eigenart von Ansiedlungen mit Feld- und Gartenwirthschaft, indem sie Hauptbezugsorte Wiens für Getreide, Wein, Milch, Obst und Gemüse wurden. Nach Neulerchenfeld, Hernals, Ottakring und Nussdorf wanderten ausserdem jene Wiener mit Vorliebe, welche auf billige Speisen und Getränke Bedacht nahmen. Meidling, Währing, Ober- und Unter-Döbling wurden Sommerfrischen der wohlhabenderen Bürger. Unter dem Einflusse des Bestandes der Linienwälle waren die Vororte, wiewohl es inner den Linien nicht an genügendem Flächenraume zur Anlage neuer Wohnhäuser und Fabriken gebrach — schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts stattliche Gemeinden, halb mit städtischer, halb mit ländlicher Bevölkerung. Den Beleg hierzu gibt ein Vergleich des Standes der Häuser und Bewohner der Jahre 1830 und 1851, aus dem wir zugleich den vorwiegenden Charakter der einzelnen Vororte zu erkennen vermögen, wenn wir die Zahl der Häuser mit dem Stande der Bevölkerung vergleichen:

	Häuser		Bewohner	
	1830	1851	1830	1851
Simmering	234	—	1496	—
Meidling (Ober-)	—	—	—	—
Meidling (Unter-)	87	133	793	2731
Gaudenzdorf	168	263	2433	6606
Sechshaus	134	164	2873	5574
Reindorf	49	72	1106	2456
Braunhirschengrund . . .	150	184	3884	5789
Rustendorf	37	959	65	3700
Fünfhaus	150	237	2566	10676
Ottakring	86	—	988	3345
Neulerchenfeld	157	157	4677	9052

	Häuser		Einwohner	
	1830	1851	1830	1851
Hernals	161	348	3337	10708
Währing	150	216	2838	3504
Döbling (Ober-) . . .	202	—	1704	—
» (Unter-) . . .	50	—	392	—
Nussdorf	152	—	1503	—

Einsichtsvollen Männern war schon vor mehr als hundert Jahren die Unhaltbarkeit der baulichen Gestaltung Wiens nicht entgangen. In einer 1777 in Wien erschienenen Abhandlung des Regierungsrathes Taube über die Verschönerung der Städte tauchte in Bezug auf Wien zuerst der Gedanke der Auflassung der Festung und der Verbindung der Stadt und der Vorstädte auf. Zehn Jahre später veröffentlicht Pezzl Vorschläge, welche er gerne einer zu bildenden »Stadtverschönerungs-Commission« machen möchte und auch aus dem Jahre 1817 liegt bereits ein Stadterweiterungsplan nächst dem Burghthore vor. Da man aber von einer gründlichen Aenderung der baulichen Zustände weit entfernt war, so glaubte man den Uebelständen durch eine Verminderung der Bevölkerung abhelfen zu können. Im Jahre 1791 macht ein »Patriot« seinem Hasse gegen »die dummen Aufklärer, die Gemeinplätze von Despotismus der Fürsten, von Menschenrechten, von allgemeiner Naturfreiheit und von politischer Sklaverei« damit Luft, dass er zur Verminderung der Volksmenge die Verlegung der Fabriken und die Entfernung geschäftsloser und nutzloser Fremden in Wien empfahl. Er wies auf den Zufluss der Protestanten seit der Toleranz, auf den Zuwachs an öffentlichen Gewerben, an Wirthsstuben, Kaffeeschänken, Barbierstuben, Kaufmannsläden und jenen von neuen Bürgern und Handwerkern hin und spöttelt über die theoretische Stubensitzerei des Verfassers einer im Jahre 1787 erschienenen Statistik, welcher sich freute, dass Wien binnen vier Jahren um 8000 Bewohner zugenommen habe. »Die wahre Kunst der Bevölkerung besteht nicht in der Anhäufung der Menge, sondern in Auffindung wirksamer Mittel, wodurch diese Menge nicht bloß auf's erste Jahr, sondern auf Jahrhunderte hinaus immer mit hinlänglicher Nahrung versehen werden kann.« Den Fabrikanten, welchen er zur Last legt, dass sie durch das berühmte Verbot der Einfuhr fremder Waare in die österreichischen Staaten den Krieg der Pforte gegen Russland, die traurigen Unruhen in den österreichischen Niederlanden und die patriotischen Irrungen in Ungarn verschuldeten, schob er in die Schuhe, »dass sie durch das Anhäufen der Arbeiter gemeinschaftlich

mit dem fremden Abenteurervolk, dem Glücksrittergesinde, dem Spionengeschmeiss, den Bettlerlegionen, dem Kuppler- und Negotiantencomplot, die wöchentlich zu allen Thoren Wiens einbrechen, das Leben der Hauptstadt vertheuern«. Es half auch nichts, als in den Jahren 1811 und 1812 in der Stadt ein solcher Wohnungsmangel eintrat, dass zahlreiche arme Familien in Wirthshäusern, Stallungen und Stadeln untergebracht und theilweise von Wien hinwegbefördert werden mussten und im Jahre 1816 in Folge der enormen Theuerung die Miethzinse eine derartige Höhe erreicht hatten, dass Wohnungen, früher im Preise von fl. 50—60 stehend, auf fl. 200—300 und jene von fl. 700—1000 in der Grösse von 6 bis 10 Zimmern auf fl. 4000—6000 stiegen. In der inneren Stadt änderten sich diese Verhältnisse auch nicht in den darauffolgenden Friedensjahren, ungeachtet eine grössere Stabilität in den politischen und wirthschaftlichen Zuständen eingetreten, die Valuta geringeren Schwankungen wie früher unterworfen, die Höhe der Miethzinse und die Steuern durch das Steigen des Wohlstandes weniger empfindlich geworden waren. Sie verschlimmerten sich sogar wesentlich dadurch, als man mit der Erweiterung der Passagen begann, im Jahre 1829 eine neue Bauordnung gab, welche den Bauherren Erschwernisse bereitete und Comptoirs, Fabriks-Niederlagen und sonstige Geschäftslocalitäten neuerdings immer häufiger in die ersten Stockwerke verlegte. Aber auch in den der Stadt nahe gelegenen Vorstädten fehlte es an billigen Wohnungen, weil aus der inneren Stadt nothgedrungen sich immer mehr Bewohner hier niederliessen und die Industrie immer weitere Fortschritte gemacht hatte. Der wichtigste Moment war aber jedenfalls die geringe Baulust im Verhältnis zum raschen Zuwachs der Bevölkerung, zu welcher im Jahre 1835 die Regierung durch die Herabsetzung der Steuerfreiheit für Neu- und Umbauten beigetragen hatte. Wir ersehen das Missverhältnis aus dem Stande und dem Zuwachse der Häuser in den Jahren 1827 bis 1847:

Jahr	Stand der		Zuwachs an	
	Häuser	Bewohner	Häusern	Bewohnern
1827 . . .	7856	289382	—	—
1830 . . .	8037	317768	181	12748
1834 . . .	8223	326353	186	8585
1837 . . .	8264	333582	41	7229
1840 . . .	8385	356869	121	23287
1843 . . .	8586	373236	201	16367
1847 . . .	8756	412513	107	34744

Die Zahl der Um- und Zubauten in der Stadt und in den zu derselben zählenden Vorstädten war auf folgende Ziffern herabgesunken:

Jahr	Um- und Zubauten
1843	41
1844	34
1845	42
1846	48
1847	39

Und doch bestanden damals in unmittelbarer Nähe der Stadt lange Reihen von einstöckigen Häusern, baufälligen Erdgeschossen, alten Gehöften und Gärten und weiter gegen die Linien zu grosse Grundcomplexe, welche Raum zu Tausenden von neuen Häusern geboten hätten. Nur in den Vororten regte sich eine immer grössere Baulust; denn hier wurde die Baupolizei milde gehandhabt, für Arbeitslöhne weniger bezahlt und für Baumaterialien keine Verzehrungssteuer eingehoben.

Stärker als die Abneigung der Regierung, an bestehenden Einrichtungen zu rütteln, war die unabweisbare Befriedigung der wohnlichen Bedürfnisse. Anfangs glaubte sie mit kleinen Mitteln ausreichen zu können. Sie gestattete an einzelnen Punkten eine Verengerung des fortificatorischen Rayons längs der Vorstädte, wodurch die Häuserzeilen in der Josefstadt und am Heumarkt entstanden. Endlich brach sich die Idee Bahn, die innere Stadt durch Hinausrücken der Masteimauern zu erweitern. An der Spitze dieser Bestrebungen stand Architekt Ludwig Förster. Nachdem dieser bereits im Jahre 1836 bei der Versammlung der deutschen Architekten in Prag einen Vortrag über die Erweiterung der Stadt abgehalten und diesen durch einen Plan erläutert hatte, brachte Bürgermeister J. Czapka im Jahre 1840, offenbar unter dem Einflusse der Förster'schen Idee, in Anregung, eine solche Erweiterung bei dem Fischerthore und der Gonzagabastei gegen den Donaucanal eintreten zu lassen, die Häuser zwischen dem Fischmarkt und der Kohlmessergasse niederzureissen und auf der gewonnenen Grundfläche einen grossen Lebensmittelmarkt zu errichten. Im Jahre 1845 erneuerte er bei der Regierung dieses Project und stellte ihr sehr eindringlich die Nothwendigkeit dar, dass für die Erleichterung des Verkehrs etwas geschehen müsse, mit der Andeutung, dass er — der Bürgermeister — noch andere, weitergehende Wünsche hätte. Weit umfassender war ein fast gleichzeitig (1840—1843) von Förster ausgearbeiteter Plan, den ein Verein von Wiener Capitalisten der Regierung

übergab. Nach diesem Plane sollten die Stadtmauern von der Melkerbastei in gerader Richtung gegen die Augartenbrücke und von dort aus bis zur Einmündung des Wienflusses in den Donaucanal, anschliessend an die Dominikanerbastei, hinausgerückt und die Stadt gegen die Rossau und den Wienfluss zu durch Gräben und Wälle geschützt werden. Gegen die Rossau zu war der Bau einer grossen Defensionskaserne geplant, wohin das alte Zeughaus verlegt werden sollte. Der Flächenraum der Stadt hätte sich dadurch um 69.686 Quadratklaffer vergrössert, von welchem 45.448 Quadratklaffer auf Strassen und Plätze, 9700 Quadratklaffer auf öffentliche Gebäude und 14.453 Quadratklaffer auf Privatgebäude entfallen wären. Noch ein drittes Project kam in derselben Zeit zur Sprache, welches vom Triester Handelsmanne Karl v. Bruck, dem späteren Handels- und Finanzminister, im Verein mit mehreren Bauunternehmern ausging. Diese wollten an der Stelle des alten Hofopernhauses ein neues ausserhalb des Kärnthnerthores unter bestimmten Bedingungen erbauen. Wahrscheinlich in Folge der Einwirkung des Bürgermeisters Czapka, der über dieses Anerbieten ein Gutachten abzugeben hatte, erweiterten die Unternehmer das Project; nach dem letzteren sollte die äusserst lästige Passage bei den zwei Kärnthnerthoren beseitigt und durch das Hinausrücken der Basteimauer gegen das Glacis nicht bloss ein Raum für das neue Opernhaus, sondern auch für Privathäuser gewonnen werden. Wiewohl gegen die Ausführung dieser drei Projecte von Seite der Militärbehörde kein Anstand erhoben wurde, so wurden doch darüber weitwendige Verhandlungen, welche vor dem Jahre 1848 nicht mehr zum Abschluss gelangt waren, gepflogen.

II.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 drängten alle, die Erweiterung der Stadt berührenden Fragen vollständig in den Hintergrund. Hatte es doch den Anschein als ob die freiheitliche Bewegung, an deren Spitze sich Wien gestellt hatte, zu verderblichen Folgen für dessen Zukunft führen würde! Aber nur vorübergehend lasteten diese Besorgnisse auf den Gemüthern. Kaiser Franz Josef I. gestaltete nach seinem Regierungsantritte die Monarchie auf staatsrechtliche Grundlagen, welche einerseits die Sondergelüste der Ungarn und Italiener und anderseits die föderalistischen Bestrebungen der Czechen zurückweisend, die Bürgerschaft für eine erhöhte poli-

tische Machtstellung für ein fortschreitendes geistiges und wirthschaftliches Aufblühen Wiens verbürgten. In seinem Manifeste vom 2. December 1848 verkündigte der Kaiser die Absicht, alle Länder und Stämme zu einem grossen Staatskörper vereinigen zu wollen, und in der Reichsverfassung vom 4. März 1849, welche auf diesem grossen Gedanken fusste, war Wien ausdrücklich als die Hauptstadt dieses Reiches, als der Sitz der Reichsgewalt erklärt worden. Damit aber Wien auch dieser Stellung als Centrum der Monarchie entsprach, wurden in der Gemeinde-Ordnung vom 6. März 1850 die Ueberreste seiner feudalen Vergangenheit beseitigt, Stadt und Vorstädte zu einem einheitlichen Gemeindegebiete verschmolzen und dessen Verwaltung den Bürgern mit dem ausgedehntesten Selbstbestimmungsrechte anvertraut. Auch der nach der Aufhebung der Reichsverfassung wiederhergestellte absolutistische Staat, sowie die Februar-Verfassung des Jahres 1861 hielten unerschüttert an der Einheit des Reiches fest. Erst die Gestaltung des Reiches im Jahre 1867, welche dasselbe in zwei verfassungsmässige Staatskörper trennte und nur für bestimmte Angelegenheiten eine gemeinsame Verwaltung fortbestehen liess, schmälerte die politische und wirthschaftliche Stellung der Kaiserstadt.

Eine Stadt wie Wien, welcher die Aufgabe zugefallen war, der Mittelpunkt aller politischen und culturellen Interessen, eines mächtigen, durch seine Lage mit den mitteleuropäischen Staaten in enger Berührung stehenden Staatskörpers zu werden, musste in seiner baulichen Entwicklung gewaltige Veränderungen erfahren. Thatsächlich vermehrte sich die Bevölkerung des Gemeindegebietes seit den Jahren 1846 bis zum Ende des Jahres 1888 von 407.980 auf 774.591 Bewohner. In der Zusammensetzung der Bevölkerung zeigte sich durch den Einfluss der nationalen Strömungen die Erscheinung, dass ein Theil des ungarischen, czechischen und polnischen Hochadels seinen ständigen Wohnsitz in der Reichshauptstadt aufgab und sich entweder in die Landeshauptstädte oder auf seine Schlösser zurückzog. Das in seiner früheren Zusammensetzung bestandene Bürgerthum, aus dem Hausbesitze und den Zünften hervorgegangen, verlor seine Bedeutung. Gewerbetreibende, Handelsleute und Fabrikanten bedurften zu ihrem Geschäftsbetriebe nicht einmal die Gemeinde-Angehörigkeit. Durch das Gewerbegesetz vom Jahre 1859 fielen alle Schranken in Bezug auf die selbständige Ausübung von gewerblichen Unternehmungen; es vermehrten sich die Kleingewerbetreibenden. Die Association des

Grosscapitals, die Ausbildung der Grossindustrie, die Ausbreitung der Luxus-, Approvisionirungs- und Baugewerbe, die Bildung neuer Geld- und Credit-Institute bewirkten die Niederlassung zahlreicher Privatbeamten, Hilfsarbeiter und Tagelöhner. Die Vereinigung der obersten Staatsgewalten in Wien und der Aufschwung der Wissenschaften und Künste steigerten die Zahl der öffentlichen Beamten, der Gelehrten, Künstler und Studierenden. Diese Momente änderten vollständig das numerische Verhältniss zwischen Fremden und Einheimischen. Während sich beide Elemente der Bevölkerung im Jahre 1857 noch das Gleichgewicht hielten, betrugen im Jahre 1880 erstere bereits 456.789 und letztere nur mehr 247.967 Bewohner.

Mit der Vermehrung und der Zusammensetzung der Bevölkerung mussten sich auch die Bedürfnisse zur Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles ändern. Es genügten nicht mehr die bisherigen Gebäude für die verschiedenen Zwecke der staatlichen und der Gemeindeverwaltung, zu dem auch in Folge der Fortschritte der Wissenschaft und der Gesetzgebung neue Ideen und Anschauungen über die Handhabung einzelner Verwaltungszweige zur Geltung gelangten. Mit dem Entstehen neuer Gruppen und Schichten der Gesellschaft waren endlich auch die bisherigen baulichen und wohnlichen Zustände unvereinbar.

Allerdings war man sich in den meisten Kreisen der Regierung bewusst, dass das System der politischen Centralisation, die Schaffung eines mächtigen, räumlich und politisch einheitlichen Mittelpunktes, der seine Anziehungskraft auf alle Theile des Reiches ausüben sollte, nothwendig auch eine Umgestaltung in der alten räumlichen Gestalt Wiens herbeiführen müsse. Vornehmlich war es der Minister des Innern Graf Stadion, der diesen Gedanken in seiner Skizze einer Gemeinde-Ordnung für Wien, welcher nicht nur die Stadt und die Vorstädte, sondern auch die Vororte in eine engere Zusammengehörigkeit bringen wollte, mit staatsmännischem Geiste zum Ausdruck gebracht hatte. Und auch die Wiener Gemeinde-Ordnung vom Jahre 1850 hielt an diesem Gedanken, wiewohl in engeren Grenzen, fest. Es war eine scharf ausgeprägte centralistische Idee, die innere Stadt und 34 Vorstädte in ein geschlossenes Gemeindegebiet umzugestalten, damit das Gebilde zu einer Grossstadt geschaffen war. Demungeachtet blieben für die nächste Zeit die Ausichten auf eine räumliche Verschmelzung der Stadt und Vorstädte trostlos. Die militärischen Autoritäten hielten in der Besorgniss vor dem Wiederausbruche einer neuen revolutionären Bewegung an dem

Thury
breiteten Hof

befestigten Fortbestande der inneren Stadt unverrückt fest. Sie konnten es nicht vergessen, dass das k. k. Militär im October des Jahres 1848 die innere Stadt den aus den Vorstädten eingedrungenen Aufständischen wegen Mangel an genügenden militärischen Stützpunkten räumen musste. Zur Verhütung ähnlicher Vorfälle, welche bei der Stimmung eines Theiles der Bevölkerung in den Jahren 1849—1852 nicht ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit lagen, verstärkte man sogar die Basteien, man erbaute an einzelnen Punkten der Festungswälle militärische Blockhäuser, »Windischgrätz-Anlagen«, wie sie der Volkswitz bezeichnete, an der Stelle der Dominikaner- und Biberbastei eine Defensionskaserne und am Laaerberge zur Beherrschung der Vorstädte ein grosses fortificirtes Waffen-Arsenal. Nebenher beschäftigten sich die nicht militärischen Kreise in der Erkenntniss der Nothwendigkeit einer Erweiterung der inneren Stadt, doch unausgesetzt mit solchen Projecten, immer jedoch an den Gesichtspunkten festhaltend, dass die Mauern hinausgerückt, aber nicht abgebrochen werden sollen. So kam man im Jahre 1849 auf den Plan zurück, die Stadt zwischen der Augustiner- und der Wasserkunstbastei zu vergrössern. Dagegen lehnte die Regierung im Jahre 1853 das vom Gemeinderathe wärmstens empfohlene Förster'sche Project einer Erweiterung der inneren Stadt zwischen dem Schotten- und dem Fischerthore ab. Erst in den Jahren 1854—1856 wurden nach langen Erwägungen neuerdings Theile des fortificatorischen Rayons vor dem Fischer- und dem Neuthor mit einem Flächenraume von 16.500 Quadratklafter und 71 Bauplätzen verbaut, welche nach der Verbauung die Benennung »Neu-Wien« erhielten.

Dürfen wir den Schilderungen von Zeitgenossen vertrauen, so war die Wohnungsnoth zur socialen Noth gestiegen. »Das Gefühl der Sesshaftigkeit,« schreibt Bernhard Friedmann im Jahre 1856, »kam den Wienern im Laufe der letzten Jahre abhanden. Kein Bewohner der Vorstädte fühlt sich jetzt von einem Quartal zum andern sicher auf seinem Grund, in seiner Strasse, seinen vier Mauern. Von einer Wohnung kann kaum mehr die Rede sein, höchstens von einem temporären Obdach, von steinernen Zelten. Wer das Unglück hat, ein oder mehrere kleine Kinder zu besitzen, muss darauf resigniren, in einem anständig gehaltenen Hause ein Unterkommen zu finden.« Im Jahre 1851 ereignete es sich, dass Fremde weder in den Hôtels, noch in Privatwohnungen ein Unterkommen finden konnten und dass Wiener Familien, welche über den Sommer ihre Wohnungen aufgegeben hatten, bei ihrer Rück-

*7. in 1849
planzt*

kehr von Vorstadt zu Vorstadt wandern mussten, bis sie Jahreswohnungen fanden. Ohne dass die Zunahme der sesshaften Civilbevölkerung in den Jahren 1846—1856 unverhältnissmässig stärker als in den früheren Jahren gewesen wäre, — die Gesamtzahl derselben stieg von 407.980 auf 471.442 Bewohner — erhöhte sich der Miethzins einer Wohnpartei in den Jahren 1850—1856 um 40%. Es stiegen in dieser Zeit auch die Preise des Weizens per Metzen um 46%, des Rindfleisches per Pfund um 40% und des Brennholzes um 46%. Nebst den bittersten Klagen tauchten die seltsamsten Vorschläge zur Abhilfe der Wohnungsnoth in der Stadt auf. So sollten sämmtliche Verkaufsläden in den Stadtgraben verlegt, die Verwendung der ersten Stockwerke zu Magazinen neuerdings verboten und der Zuzug der Provinzbevölkerung, namentlich der jüdischen, verhindert werden. Zur Erhöhung der Baulust empfahl man der Gemeinde im Jahre 1854, auswärtigen Bauunternehmern für ausgeführte Bauten im Werthe von fl. 25.000 anstandslos die Heimatsberechtigung, für grössere Bauten das Bürgerrecht, nach Umständen auch das Ehrenbürgerrecht zuzuerkennen.

Im Frühjahr 1857 wurden die Behörden durch die auffallende Zunahme obdachloser, armer Familien zur Ausziehzeit in hohem Grade alarmirt. Um die Leute unterzubringen, welche auf den öffentlichen Plätzen lagerten, wurden die Gemeinde-Arreste, Stallungen, Schoppen und unterirdischen Localitäten in Anspruch genommen. Die Ursache war nebst der Nothlage der Mangel an kleinen, für die unteren Volksclassen geeigneten Wohnungen. Als die Polizei jede Verantwortung für die weiteren Folgen dieser Zustände abgelehnt hatte, wurde der damalige Bürgermeister Dr. Seiller von der Regierung gedrängt, wirksame Mittel zu einer gründlichen Beseitigung der Wohnungsnoth in Vorschlag zu bringen. Seine im Juli 1857 gegebene Antwort lautete: Die Regierung möge die Fabriksbesitzer zur Herstellung von Wohnungen für ihre eigenen Arbeiter verhalten, die Erweiterung des Umfanges der inneren Stadt vornehmen, die Zahl der steuerfreien Baujahre für Neu- und Umbauten in Wien und den Vororten verlängern, bis zum Erscheinen einer neuen Bauordnung Erleichterungen in den Bauvorschriften gewähren und die Errichtung einer Hypothekenbank für Wien vermitteln. —

Während dieser Vorgänge im Schosse der Behörden hatte Kaiser Franz Joseph I. bereits aus eigenem Antriebe Entschlüsse gefasst, welche der baulichen Gestaltung unserer Stadt eine unge-

ahnte, alle Erwartungen weit übertreffende Wendung gaben, ihn zum Schöpfer des neuen Wien machten. Schon am 17. April 1857 hatte der Kaiser den damaligen Ministerpräsidenten Karl Grafen Buol beauftragt, ihm im Wege der Ministerconferenz Vorschläge zu machen, durch welche die seit längerer Zeit schwebende und immer dringender werdende Frage der Erweiterung der inneren Stadt in kürzester Zeit einer entscheidenden Lösung zugeführt werde. Bereits am 11. Juli 1857, mithin zu derselben Zeit, als auch Bürgermeister Dr. Seiller seine Anträge der Regierung vorgelegt hatte, übergab Graf Buol dem Kaiser die Beschlüsse der Ministerconferenz. Am Tage des Christfestes veröffentlichte die »Wiener Zeitung« die kostbare Weihnachtsgabe in Form eines vom Kaiser am 20. December 1857 an den Minister des Innern Dr. Alexander Bach gerichteten Allerhöchsten Handschreibens, welches die denkwürdigen Worte enthielt: »Es ist mein Wille, dass die Erweiterung der inneren Stadt mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und zugleich auch auf die Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige ich die Auflassung der Umwallung der inneren Stadt, sowie der Gräben um dieselbe.« Dasselbe Handschreiben gab gleichzeitig die Grundzüge der Durchführung der Stadterweiterung bekannt, nach welchen aus dem Verkaufe der durch die Auflassung der Umwallung, der Fortificationen, der Stadtgräben und der Glacisgründe gewonnenen Bauarea ein Baufond zur Bestreitung der dem Staatsschatze erwachsenden Auslagen, zur Herstellung öffentlicher Gebäude, zur Verlegung der noch nöthigen Militär-Anstalten, zur Wegräumung der Basteien und zur Ausfüllung der Stadtgräben zu bilden und im Concurswege ein Stadterweiterungsplan innerhalb der bekanntgegebenen Gesichtspunkte zu erwerben war. Dagegen blieb von dieser grossartigen Aufgabe die Beseitigung der Linienwälle unberührt, wiewohl diese mit der baulichen Regulirung des Gemeindegebietes im innigsten Zusammenhange stand. Man konnte sich hierzu wegen des reichlichen Ertrages der Verzehrungssteuer nicht entschliessen und beschränkte sich kurze Zeit darauf, am 17. März 1858, den Linienwällen ihren fortificatorischen Charakter zu nehmen, das Bauverbot von 18 Klaftern Breite innerhalb der Wälle aufzuheben und jenes ausserhalb der letzteren von 100 Klaftern insoweit aufrecht zu erhalten, als es finanzielle oder polizeiliche Rücksichten erforderten. Mit dieser Verfügung gingen die Linienwälle aus dem Besitze des

Militärärars in jenes des Finanzärars über. Ohne Widerstreben liess die Gemeinde, welche vor dem Jahre 1848 durch viele Decennien einen hartnäckigen Kampf mit den Militärbehörden über das Grundeigenthum der Linienwälle geführt hatte, diesen Besitzwechsel über sich ergehen.

Mit dankbarem Herzen hatte Wien die grosse und segensreiche That des Kaisers begrüsst. Was erleuchtete Männer seit einem Jahrhunderte angestrebt, ging seiner Erfüllung entgegen. Wien konnte sich nunmehr ungehindert, seinen räumlichen Bedürfnissen entsprechend ausbreiten, mit Gemeingeist an der Lösung der ihr als Reichshauptstadt zugefallenen Reformen schreiten, in jene mächtige Bewegung eintreten, welche damals durch das in Paris gegebene Beispiel in Bezug auf die Assanirung und die Verschönerung grosser Städte bestand und den Forderungen des Verkehrs, der Industrie und des Handels ausreichend Genüge leisten. Inmitten der trübsten Tage der politischen und kirchlichen Reaction, des wachsenden Unmuthes der nationalen Parteien gegen das System der Centralisation des Reiches belebten sich die Hoffnungen und das Vertrauen auf bessere Tage. Die Thatkraft erwachte. Männer der Wissenschaft, der Kunst und der Technik beschäftigten sich mit Vorschlägen und Wünschen, welche bei der Feststellung des Planes berücksichtigt werden sollten. Selbst auf die politischen Momente wurde nicht vergessen. Für die damalige Auffassung von dem Berufe Wiens ist es charakteristisch, was Kuranda am 4. April 1858 in seiner »Ost-deutschen Post« schrieb: »Um der Centralisation Oesterreichs einen ewigen unauslöschlichen Denkstein zu setzen, ist es von Wichtigkeit, den Nationen dieses grossen Kaiserstaates bei dem gegenwärtigen Umbau Wiens in dieser Weltstadt eine Heimat zu geben. Dies wird möglich, wenn man ein italienisches, ungarisches, slavisches und griechisches Viertel beantragt.« Nicht unerwähnt dürfen wir es aber lassen, dass es auch an Leuten nicht fehlte, welche über das ganze Werk der Stadterweiterung in eine besorgnissvolle Stimmung geriethen. Sie fanden es ungemüthlich und der Gesundheit nachtheilig, nicht mehr auf den Basteien und in den Alleen der Glacis lustwandeln zu können, sie besorgten, dass die Durchführung der Stadterweiterung wegen der mangelnden Capitalien für Immobilien sich auf Generationen hinaus verzögern werde und ein Theil der Hausbesitzer der inneren Stadt fürchtete die Entwerthung des Realbesitzes, wenn der Schwerpunkt des Verkehrs in den neuen Stadtheil verlegt werden würde.

Der Conkurs zur Erlangung von Plänen, dessen Ausschreibung am 31. Jänner 1858 erfolgt war, rief eine ausserordentliche Bewegung unter den Architekten des In- und Auslandes hervor. Ungeachtet der grossen Zahl von eingelangten Projecten, war das Ministerium in der Lage, bereits am 31. December 1858 die Entscheidung der Jury veröffentlichen zu können. Als die drei besten Pläne — ohne Vornahme einer Classificirung des Ranges — wurden jene des Professors Ludwig Förster, der Professoren Eduard van der Nüll und A. v. Siccardsburg und des fürstlich Kinsky'schen Architekten Friedrich Stache bezeichnet; diesen zunächst an Werth stellte die Jury die Pläne des Landesbaudirectors für Steiermark Martin Kink, des Generaldirectors der k. preussischen Hofgärten Lenné und des Privatiers Eduard Strache. Einer Berücksichtigung würdig erkannte die Jury auch die ihr von dem Ministerium vor Ablauf des Concurstermines zur Beurtheilung übergebenen Pläne der Sectionsräthe Moriz Löhr und Vincenz Streffleur, sowie des Ingenieurs Ludwig Zettl.

Keiner der prämiirten Pläne war zur unveränderten Ausführung geeignet; die fachmännischen Kreise anerkannten nur, dass dem Ministerium durch die Ergebnisse der Jury eine Fülle von guten Ideen zu Gebote gestellt wurde. So hatte L. Förster die Regulirung des ganzen Gemeindegebietes im Auge. Er verband mit der Anlage von Quais, Boulevards und Gärten im Stadterweiterungsrayon die Regulirung der Altstadt, die Donauregulirung, die Anlage eines Hafens im Kaiserwasser, den Bau einer die Vorstädte und die Vororte umschliessenden Kreisbahn, eines Centralbahnhofes vor dem Invalidenhaus und stellte ein förmliches System von Communicationen auf. Van der Nüll und Siccardsburg legten den Schwerpunkt ihres Planes auf die nächstliegenden Bedürfnisse der Stadterweiterung, die Durchbildung der Boulevards, die künstlerische zweckmässigste Situirung der öffentlichen Gebäude, wobei sie zum Ausgangspunkte und zum Mittelpunkte den Ausbau der kaiserlichen Hofburg genommen hatten. Sowie Förster, war auch Stache vom umfassenden Gesichtspunkte ausgegangen. Zwei Systeme von Strassen sollten für den Verkehr geschaffen werden. Das eine behandelte die Verkehrslinien vom Centrum bis zur Peripherie der inneren Stadt, das andere die Anlage von fünf Gürtelstrassen, welche in immer grösseren Kreisen die Vorstädte durchschnitten. Die Leopoldstadt sollte nach vorgenommener Donauregulirung der Haupthandelsplatz werden. Durch Lenné wurden Gartenanlagen und Promenaden mit

der Architektur in Verbindung gebracht und durch Kink werthvolle Anhaltspunkte geboten, wie die Nachtheile der fast jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen und Eisstösse vermieden und das durch die Regulirung der Donau zwischen Nussdorf und Albern gewonnene Terrain für die Vergrösserung und Verschönerung Wiens verwendet werden könnte. Löhr und Zettl hatten gewissen Fragen, welche für die Staatsverwaltung von grosser Wichtigkeit waren, ihre Aufmerksamkeit zugewendet, Ersterer bei der Behandlung von Boulevards durch die Benützung einzelner Theile der Stadtgräben und Stadtmauern für Neubauten, Letzterer durch die Verlegung der Boulevards unmittelbar an die Stadt, durch die Anlage einer unterirdischen Pferdebahn im Stadtgraben, den Bau eines Centralbahnhofes vor der Stubenthorbrücke und die Verlegung des schweren Fuhrwerkes auf die Esplanadestrasse.

Ein aus Fachmännern gebildetes Comité arbeitete mit Zugrundelegung der gelungensten Ideen der prämiirten Concurspläne einen zur Ausführung geeigneten Stadterweiterungsplan aus, welcher am 1. September 1859 die Genehmigung des Kaisers erhielt. Dieser Plan beruhte auf folgenden Grundlagen: Auf den Flächenräumen der Festungswerke, des Stadtgrabens und des fortificatorischen Rayons im Gesamtflächenraume von 500.000 Quadratklaffer sowie mit Benützung der Esplanadestrasse hatten zwei parallel angelegte Hauptstrassenzüge, welche rings um die innere Stadt liefen, nämlich die Ring- und die Quaistrasse, dann die Lastenstrasse, die Aufgabe, den Verkehr von jedem Punkte der Stadt zum andern und von der Stadt in die Vorstädte aufzunehmen. Ein dritter Strassenzug, die Gürtelstrasse am äusseren fortificatorischen Rayon der Linienwälle gelegen, hatte die Verbindung der Vorstädte mit den Vororten zu vermitteln. Bestehende Strassen in der inneren Stadt und in den Vorstädten zu erweitern oder neue Verkehrslinien ausserhalb des fortificatorischen Rayons zu schaffen, betrachtete das Ministerium als eine Aufgabe, deren Lösung nicht ihm, sondern der Gemeinde zufiel und zwar einerseits mit Rücksicht auf die grossen Kosten, welche dem Baufonde dadurch zum Nachtheile der anderen von ihr übernommenen kostspieligen Bauten erwachsen worden wären, anderseits aus dem Grunde, weil die Regulirung des ganzen Stadtgebietes die schwierige und zeitraubende Ausarbeitung eines Generalbauplanes zur Voraussetzung gehabt hätte. Zu einer organischen Verbindung der Stadt mit den Vorstädten war im Plane projectirt, Neubauten zu beiden Seiten der Ringstrasse ausführen zu lassen und die geschlossenen

Zettl.

beim. G. /
Hof von u. d.
H. /
H. /

Reihen nur durch freie Plätze und Gartenanlagen zu unterbrechen. In der Voraussicht, dass die Ringstrasse die Hauptverkehrsader des neuen Stadttheiles und mit einem regen geschäftlichen Verkehre die Annehmlichkeiten einer Promenade bilden werde, wurden die an derselben gelegenen Baugruppen zu Wohn- und Geschäftshäusern in geschlossenen Reihen verwendet, die freien Plätze und die öffentlichen Gebäude dagegen nach Thunlichkeit abseits von der Ringstrasse angeordnet. Durch diese Anordnung hoffte die Regierung zugleich den Baufond derart zu kräftigen, dass die im Interesse der Verschönerung der Stadt übernommene Ausführung grosser monumentaler Bauten gesichert wurde. Jene Erwägungen, welche den Reiz des architektonischen Bildes durch Point de vues, durch Schaffung grosser Plätze mit monumentalen Gebäuden, Familienhäusern mit Vorgärten u. s. w. erhöhen wollten, traten in den Hintergrund. Der literarische Streit, welcher damals zwischen den beiden Architekten Heinrich Ferstel und Ferdinand Fellner darüber geführt wurde, ob das englische System der Familienhäuser oder das localhistorische Zinshaus eine grössere Berechtigung in dem neuen Wien habe, war ein müssiger geworden. Die grossen Baublocks des Planes wiesen auf die Erbauung grösserer und kleinerer Zinsburgen hin. H. Ferstel erlebte nur die Genugthuung, dass seine Ideen später ausserhalb der Peripherie des Gemeindegebietes in dem durch seine Bemühungen zu Stande gekommenen Währinger Cottageviertel theilweise zur praktischen Ausführung gelangt waren. Für öffentliche Zwecke waren nur zwei grössere Anlagen vorhanden. Die eine vor dem Burghthore für den Bau der Burg und der Hofmuseen und die andere vor dem Stubenthore für die Schaffung eines öffentlichen Gartens. Der Paradeplatz vor dem Franzensthore, dieser Herd der Verschlechterung des Luftgehaltes und dieses Hemmniss des Verkehres der westlichen Vorstädte mit der Stadt, blieb seiner militärischen Bestimmung erhalten; sein Zustand sollte nur durch eine Regulirung des Terrains und die Bildung einer regelmässigen Gestalt verbessert werden.

Als es nun galt, an die Durchführung des Stadterweiterungsplanes zu schreiten, tauchten erhebliche Schwierigkeiten auf. Im Schoosse der Wiener Gemeindevertretung bestand die Anschauung, dass der Stadt auf Grund der ihr durch das Gemeindegesetz vom Jahre 1850 eingeräumten Rechte ein Einfluss auf das grossartige, für die bauliche Zukunft der Stadt entscheidende Unternehmen zustehe, dass die Regierung nicht das Recht besitze, über die Verwerthung eines Bestandtheiles des Gemeindegebietes verfügen zu

können, auf dessen Eigenthum die Gemeinde privatrechtliche Ansprüche zu haben glaubte und sie empfand es als ein schweres, allen Steuerträgern zugefügtes Unrecht, dass die Bauherren am 27. Mai 1859 für Neubauten auf den Stadterweiterungsgründen durch 30 und 25 Jahre, für Neubauten ausserhalb dieses Rayons durch 18 und 15 Jahre und für Umbauten durch 15 und 12 Jahre je nach der Zeit ihres Beginnes und ihrer Vollendung nicht allein von allen landesfürstlichen, sondern auch von allen städtischen Steuern befreit worden waren. Am stärksten fühlte sich die Gemeinde in ihrer Autonomie durch die neue Bauordnung für Wien vom 23. September 1859 verletzt, welche die Entscheidung in den wichtigsten Bauangelegenheiten einer dem Ministerium des Innern untergeordneten Baudeputation übertragen hatte.

Als bald fand die Gemeinde Gelegenheit, ihrer Auffassung über diese Angelegenheit Ausdruck zu geben. Unmittelbar nach der Genehmigung des Stadterweiterungsplanes war nämlich das Ministerium, an dessen Spitze inzwischen Staatsminister Graf Agenor Goluchowski getreten war, mit der Gemeinde wegen Durchführung des Werkes in Verhandlungen eingetreten. Gestützt auf das kaiserliche Handschreiben vom 20. December 1857, schlug dasselbe vor, die Stadterweiterung einer Commission, bestehend aus Abgeordneten der verschiedenen Hof- und Staatsbehörden, aus Vertretern der Gemeinde und aus Fachmännern, welche unter seine Oberleitung und seine Ueberwachung zu stellen sei, zu übertragen. Die Kosten des Werkes sollten der von dem Ministerium verwaltete Baufond und die Gemeinde gemeinschaftlich tragen, und zwar derart, dass ersterer aus dem Erlöse der an Private verkauften Baustellen, der durch die Demolirung der Festungswerke gewonnenen Materialien und aus dem Erlöse der durch die Staats-Neubauten entbehrlichen öffentlichen Gebäude, die Demolirung der bestehenden Fortificationen und die damit im Zusammenhange stehende Einlösung der Basteihäuser, die Herstellung der Quais und Brücken über den Donaucanal und die Errichtung der öffentlichen Gebäude, — letzterer dagegen die Canalisirung, die Pflasterung und Erhaltung der Strassen, die Beleuchtung, die Erweiterung der Passagen der inneren Stadt, die Anlage der öffentlichen Gärten, die Erbauung des Stadthauses, die Herstellung der Brücken über den Wienfluss nebst dessen allfälliger Regulirung zufallen solle. Ausserdem sollte die Gemeinde eine Bauvorschusscasse bilden und mit dieser vorzüglich die Unternehmer von Bauten auf Stadterweiterungsgründen unterstützen.

Gegen diesen Vorschlag machte die Gemeinde geltend, dass die Glacisgründe, ein Theil des Burgfriedens, auf Grund der Entschliessung Kaiser Josef II. vom 20. Mai 1781 ihr Eigenthum seien, wenn auch auf denselben die Servitut der Nichtverbauung laste. Gegenüber der Einsetzung der Baucommission und Stadterweiterungs-Commission wies sie darauf hin, dass diese die Ausübung des ihr in dem Gemeindestatute eingeräumten Wirkungskreises, die selbständige Verwaltung des Gemeindevermögens, beschränken. Eine Vereinigung der verschiedenen Interessen des Staatsbaufondes, der städtischen Gelder und der Vorschusscasse schien ihr unausführbar. Die dreissigjährige Befreiung der Bauunternehmer von den Communalsteuern hielt sie für ungerecht, weil die Canalisirung, die Herstellung und die Pflasterung der neuen Strassen und Plätze sehr bedeutende Lasten hervorrufe, welche jene Steuerträger allein zu tragen haben würden, die an der Stadterweiterung nicht betheiligt seien. Ebenso ungerecht war es nach der Anschauung der Gemeinde, dass ihr die Kosten der Erweiterung von Passagen der inneren Stadt überwiesen wurden, nachdem diese nur der besseren Verwerthung der Stadterweiterungsgründe zu Gute kamen. Nach wiederholten Vorstellungen machte die Gemeinde dem Ministerium am 3. April 1860 den Gegenvorschlag, ihr die selbständige Ausführung der Stadterweiterung überlassen zu wollen. Sie erklärte sich bereit, sämtliche ehemaligen fortificatorischen Grundflächen der Basteien, der Stadtgräben und des Glacis bis zur ersten Häuserreihe der Vorstädte um die Summe von zwölf Millionen Gulden zu übernehmen. Dem kaiserlichen Hofe und dem Staate sollten die auf dem Plane zur Erbauung von Staats- und öffentlichen Gebäuden ausgemittelten Grundflächen, die Basteitheile nächst der Hofburg, der äussere Burgplatz, der freie Glacisraum vor dem k. k. Hofstallgebäude und die Basteitheile, auf welchen die Franz Josefs-Kaserne steht, ohne Anspruch auf eine Geldentschädigung verbleiben und der Josefstädter Exercirplatz insolange militärischen Zwecken dienen, als dies vom Kaiser gewünscht werde. Die Gemeinde verpflichtete sich endlich zur Demolirung der Basteien, zur Ausfüllung der Stadtgräben, zur Anlegung der Ring- und ihrer Nebenstrassen, zur Erbauung der Canäle, zur Ausführung der nothwendigen Regulierungsarbeiten und zur Anlage von öffentlichen Gärten.

Dieser Gegenvorschlag wurde vom Minister Grafen Goluchowski mit kaiserlicher Genehmigung vom 29. April 1860 abgelehnt und der Gemeinde bekannt gegeben, dass mit dem Verkaufe von Bau-

gruppen oder von einzelnen Baustellen ungesäumt weiter vorgegangen werde. Thatsächlich erfolgte bereits am 19. Mai 1860 die Veröffentlichung der Bedingungen für den Verkauf von Bauplätzen. Die Gemeinde erreichte nur so viel, dass der Minister eine Ermässigung der Steuerfreiheiten in Aussicht stellte, »in der Voraussetzung,« wie er bemerkte, »dass die Gemeinde die ihr obliegenden Verpflichtungen genau erfüllen und die Stadterweiterung kräftigst unterstützen werde.«

Alle weiteren Schritte waren vergeblich; die Regierung führte das Unternehmen durch ihr Organ, die Stadterweiterungs-Commission, selbständig durch und der Gemeinde verblieb kein anderer Ausweg, als durch Vereinbarungen mit der Regierung die ihr zugefallenen finanziellen Lasten zu erleichtern und das Zustandekommen jener Einrichtungen zu ermöglichen, welche das Emporblühen der Stadt und das Wohl ihrer Bürger förderten. Fasst man unbefangen und gerecht die Verhältnisse ins Auge, so lässt sich nicht verkennen, dass die Regierung die Interessen der Gemeinde in wichtigen, die Verschönerung und Erweiterung der Stadt berührenden Fragen berücksichtigte, dass der Kaiser selbst in seinem Wohlwollen für das Gedeihen und Emporblühen Wiens wiederholt fördernd und unterstützend eingriff und dass der Gemeinde, ohne dass für die Regierung eine Verpflichtung vorlag, in zahlreichen Fällen eine Erleichterung der finanziellen Lasten zu Theil wurde.*)

Es liegt ausserhalb des Rahmens unserer Darstellung, im Einzelnen die Vereinbarungen der Regierung zu verfolgen. Wir können uns nur auf die folgende kurze Zusammenstellung der Leistungen des Stadterweiterungsfondes zur Förderung der Zwecke der Gemeinde beschränken. Die Dauer der Befreiung von allen städtischen Steuern für alle auf den Stadterweiterungsgründen neuerbauten Häuser wurde im Jahre 1861 auf zehn Jahre herabgesetzt. Zur Erbauung von Schulen erhielt die Gemeinde sieben Bauplätze im Flächenausmasse von 6693·303

*) Der oberste Leiter dieser Stadterweiterungs-Commission war der jeweilige Minister des Innern, die Commission das demselben zur Seite stehende berathende Organ. Vom Beginn des Unternehmens bis heute fungirte als Mitglied, dann als Präses der Commission und als Vertreter des Ministers für den politisch-administrativen Theil Se. Excellenz Dr. Franz Freiherr v. Matzinger; den technisch-administrativen Theil vertraten in beiden Eigenschaften ursprünglich Moriz Ritter v. Löhr und in späterer Zeit Josef Ritter v. Winterhalder. Den weitreichendsten Einfluss auf die Stadterweiterung nahm Freiherr von Matzinger. Es bleibt dessen unvergängliches Verdienst, dass durch seine umsichtige Verwaltung die Ausführung der bedeutendsten monumentalen Bauten Wiens auf Kosten des Fonds ermöglicht wurde. Sein Entgegenkommen bei allen billigen Wünschen anerkannte die Gemeinde durch Verleihung des taxfreien Bürgerrechtes.

Quadratmeter zu dem Durchschnittspreise von fl. 34.40 per Quadratmeter, für Marktzwecke einen Flächenraum im Ausmasse von 69.179 Quadratmeter und zwar den Naschmarkt unentgeltlich und die übrigen Plätze durchschnittlich zu dem Preise von fl. 11.12 per Meter. Auf Andringen der Gemeinde kaufte der Fond von dem Kriegsministerium den Josefstädter Paradeplatz um fünf Millionen Gulden. Zum Bau eines Rathhauses am Paradeplatz wurde der Gemeinde ein Flächenraum von 18.761 Quadratmeter im Tauschwege unentgeltlich übergeben. Die der Gemeinde eigenthümliche Baugruppe am Salzgries, welche an der Stelle der dortigen Kaserne entstand, ergänzte der Stadterweiterungsfond durch unentgeltliche Ueberlassung einer Baufläche von 1640.173 Quadratmeter. Zu Gartenanlagen erhielt die Gemeinde unentgeltlich einen Flächenraum im Ausmasse von 326.357.999 Quadratmeter, wovon auf den Stadtpark 134.984.759 Quadratmeter, die Anlagen am rechten Wienufer oberhalb der Schwarzenbergbrücke 16.394.475 Quadratmeter, die Anlage vor dem neuen Rathhause 49.157.241 Quadratmeter, die Anlage vor der Votivkirche 20.039.753 Quadratmeter, die Anlage vor dem Justizpalaste 11.992.205 Quadratmeter und die Anlagen am Schlickplatz 12.082.798 Quadratmeter entfielen. Der Fond übernahm die halben Kosten des Baues der Ringstrasse mit fl. 329.662. Ausserdem leistete derselbe der Gemeinde Beiträge zu Häusereinlösungen, zur Herstellung, Pflasterung und Canalisirung von Strassen und zur Anlage von Gärten in der Gesamtsumme von fl. 1,305.262.16 $\frac{1}{2}$. Ungeachtet dieser Leistungen des Fondes blieben die Auslagen der Gemeinde in Bezug auf die Herstellung der Strassen und der Canäle und die Einlösung von Häusern im Stadterweiterungsgebiete bedeutend; diese betrugen vom Jahre 1861 bis Ende 1887 für Pflasterungen und Strassenbauten fl. 1,307.000, für Canalbauten fl. 845.000 und für die Einlösung von Häusern fl. 845.800, zusammen im Ganzen fl. 2,997.800.

Dem Wunsche des Kaisers entsprechend, möglichst rasch die grössten Verkehrshindernisse zu beseitigen, begann lange vor Feststellung des Planes der Abbruch der Basteien und die Ausfüllung des Stadtgrabens. Am 29. März 1858 wurden an der Rothenthurm-bastei die ersten Ziegel ausgebrochen. Eine grosse Menschenmenge hatte sich versammelt, welche Zeugen desselben waren, die Einen in gehobener Stimmung über die Erfüllung lang genährter Wünsche und Hoffnungen, die Anderen mit den Gefühlen der Wehmuth, dass die Stadt ihres historischen Charakters, des Schmuckes der Promenaden auf den Basteien und auf dem Glacis beraubt werde. Nach

Ablauf eines Monats war die ganze Strecke in der Verlängerung der Rothenthurmstrasse von der Kasematte Nr. 41 bis zum Rothenthurmthor blossgelegt. Am 1. Mai 1858 nahmen Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth die feierliche Eröffnung der festlich geschmückten Strecke in Gegenwart der Minister und des Gemeinderathes vor. Der Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller bat den Kaiser, der neuen Strasse ihm zu Ehren die Benennung »Franz Josephs-Quai« beilegen zu dürfen, wozu dieser auch seine Zustimmung gab. — Seither wurden die Demolierungsarbeiten je nach den Verkehrsbedürfnissen und nach dem fortschreitenden Ausbau der Stadt fortgesetzt. In der Hauptsache erstreckten sie sich bis zum Jahre 1884 und können heute noch nicht als vollständig abgeschlossen angesehen werden. Der Abbruch der einzelnen Basteikörper erfolgte in folgenden Zeiträumen:

Rothenthurmbastei von der Kasematte Nr. 41 bis zur Biberbastei und zur Gonzagabastei: vom 29. März bis 29. Juni 1858.

Biberbastei. Abtragung der Bastei und Herstellung einer Rampe zwischen der nördlichen Franz Joseph-Kaserne und den Basteihäusern: vom 19. November 1863 bis 14. September 1864.

Stubenbastei zunächst dem Dominikanerkloster in Verbindung mit der Regulirung des Dominikanergartens: vom 14. Juni bis 9. October 1858; nächst dem Stubenthor bis zum Herzog Coburgschen Palais: vom 9. April bis 19. September 1862; Demolirung einzelner Bestandtheile anlässlich der Abtragung des kleinen Jacoberhofes: vom 16. Februar bis 6. December 1871; Beseitigung des letzten Restes der Stubenbastei und der auf derselben bestandenen Häuser: vom 20. Juni bis 2. September 1884.

Wasserkunstabastei. Abtragung des Ravelins mit gleichzeitiger Herstellung eines Strassendamms über den Stadtgraben vor dem Kolowratpalais zur Herstellung der Strasse gegen die Schwarzenbergbrücke: vom 18. August 1860 bis 14. December 1861. — Abtragung der Bastei zwischen dem Coburg'schen und Kolowrat'schen Palais und des Karolinenthores und Eröffnung eines neuen Stadt- ausganges durch Verlängerung der Johannesgasse: vom 19. November 1862 bis 14. September 1863.

Kärnthnerthorbastei. Demolirung des alten Kärnthnerthores und der daran grenzenden Bastei gegen das gräflich Kolowrat'sche Palais, Herstellung eines Damms zur Verbindung der Kärnthnerstrasse mit der Elisabethbrücke: vom 13. October 1858 bis 30. Mai 1859. — Abtragung des neuen Kärnthnerthores in der Verbindung

mit der Herstellung der Ringstrasse zwischen dem Kärnthnerthore und dem Burghthore: vom 8. Mai bis 19. September 1861.

Augustinerbastei. Abtragung um das erzherzoglich Albrechtsche Palais: vom 15. Juni bis 31. October 1863.

Burgbastei und Löbelbastei. Demolirung der Umwallungen zu beiden Seiten des Burghthores, dem Kaiser- und Volksgarten entlang: vom 14. Jänner bis 3. October 1863; des Ravelins, des Paradeisgartens 1863—1864; Abtragung des auf demselben bestandenen Restaurationsgebäudes, des darüber gelegenen Basteikörpers mit Einschluss der von der Teinfaltstrasse beginnenden Rampe bis auf das definitive Niveau des Platzes um das Hofburgtheater: vom 6. März 1872 bis 13. Jänner 1873 — und Abtragung der Löbelbastei, der Bellariarampe vom 22. Juli 1874 bis 28. August 1875.

Melker- und Schottenbastei. Abtragung der Melkerbastion bis zum Ringstrassen-Niveau: vom 2. October 1861 bis zum 8. März 1862. — Beseitigung der Courtinen bei der Schotten- und Melkerbastei in der Strecke von der neuen Strasse neben dem alten Zeughause bis zum Paradeisgärtchen, des Schotten- und Franzenthores, der Vorgärten bei den Häusern der Schotten- und Melkerbastei und Herstellung einer Auffahrtsrampe von der Ringstrasse auf die Löbelbastei: vom 18. März bis 14. Juni 1862. — Abtragung der Häuser auf der Schottenbastei: vom 3. November 1868 bis 4. Juli 1869. — Abtragung eines Theiles des Basteikörpers der Melkerbastei und Herstellung einer Rampenmauer neben dem sogenannten Kleppersteige: vom 24. August 1870 bis 21. October 1871.

Neuthor- und Elendbastei. Beseitigung des Basteikörpers vor dem Hause C.-Nr. 204 am Salzgries bis hinter die Salzgrieskaserne und Abtragung des Basteikörpers um das Stabsstockhaus auf der Elendbastei: vom 1. August bis 25. October 1859. — Abtragung des Neuthor's und der Ueberreste der Elendbastei in der Ausdehnung bis zur Schottenbastei: vom 7. Mai bis 9. October 1860. — Abtragung der an das Wasenmeisterhaus grenzenden Basteimauer: im Juli 1864.

Gonzagabastei. Abtragung der Bastei des Fischerthores und der daran stossenden Kasematten: vom 11. April bis 9. Juni 1859.

Die durch diese Arbeiten gewonnenen Ziegeln und Quadersteine wurden verkauft, das Erdreich theils zur Ausfüllung des Stadtgrabens, theils zur Regulirung des Niveaus der Ringstrasse und des Franz Josefs-Quais verwendet. Die Inschriftsteine an den Mauern, welche auf die Erbauung der einzelnen Basteien

Bezug nahmen, sowie die Embleme an den Stadthoren übergab das Ministerium der Gemeinde, deren wichtigere Theile noch heute aufbewahrt werden. Sowohl das Ministerium als auch die Gemeinde liessen überdies Photographien und Aquarelle der Basteien, des Stadtgrabens und des Glacis zur dauernden Erinnerung anfertigen. Die gesammten Kosten der Demolirungen betrugen vom Jahre 1858 bis Ende des Jahres 1887: fl. 1,342.368 und jene der Basteihäuser in der Zahl von 125: fl. 8,672.775.

Damit aber inmitten der Ruinen der Vergangenheit bald neues, frisches Leben spross, bedurfte es einer raschen Inangriffnahme der nothwendigsten Vorbereitungen. Zu diesen gehörte die Feststellung und die Ausgleichung der verschiedenen Niveau's des Stadterweiterungsgebietes, die Bestimmung des Profils und des Baues der Ring- und der Lastenstrasse einschliesslich des Franz Josefs-Quais, sowie die Anlage eines neuen Canalnetzes.

Das Niveau der Ringstrasse wurde nach den Ausgangspunkten der bestehenden und der neu zu schaffenden Hauptverbindungen zwischen Stadt und Vorstädten geregelt, jenes des Franz Josefs-Quais beiläufig um 7·5 Meter vom Nullpunkt der Ferdinandsbrücke gehoben.

Längere Verhandlungen erforderte die Ausmittlung des Profils der Ringstrasse, weil hierüber zwischen dem Ministerium und der Gemeinde wesentliche Meinungsverschiedenheiten bestanden. Erst am 6. November 1862 konnte der Kaiser nach einem zwischen beiden Factoren getroffenen Ausgleich die Anlage der Ringstrasse genehmigen. Die Ringstrasse erhielt in ihrer ganzen Länge von 4400 Metern eine Breite von 57 Metern, damit dem Verkehre in weitester Ausdehnung entsprochen und den engen Strassen der alten Stadt im Interesse der öffentlichen Gesundheit als Entgang für das Glacis der nothwendige Luftzutritt verschafft wurde. Die Auftheilung des Querprofils wurde in der Art vorgenommen, dass eine mittlere Fahrbahn von 24·8 Meter, zwei Baumalleen von je 7·268 Meter — die innere für Fussgeher, die andere für Reiter bestimmt — zwei Seitenstrassen zur Anfahrt für die Häuser je 13·272 Meter und zwei Trottoirs von je 5·70 Meter Breite entstanden. Die mittlere Fahrbahn und die zwei Seitenbahnen wurden mit Würfelsteinen gepflastert, die Allee für Fussgeher macadamisirt und jene für Reiter mit lockerem Erdreich überzogen. Die Bepflanzung der Alleen erfolgte grösstentheils mit Ailanthusbäumen und Platanen, welche aber, als im Winter 1879 bis 1880 ein grosser Theil der Bäume auf der Ringstrasse abgestorben war, nur mehr auf dem Opern- und dem Kärnthnerring, dem Schotten-

Franzens- und Kolowratring beibehalten, dagegen der Burg- und der Parkring durch die Krimlinde und die grossblättrige Linde und der Stubenring durch die amerikanische Linde ersetzt wurden. — Der Franz Josefs-Quai erhielt eine Fahrbahn in der Breite von 14:378 Meter, einfache Alleen für Fussgeher in der Strecke von der Aspernbrücke bis zur Stephaniebrücke und doppelte Alleen für Fussgeher in der Strecke von der Ferdinandsbrücke bis zur Aspernbrücke. Mit der Canalisirung begann die Gemeinde im Jahre 1861 am Franz Josefs-Quai, die letzten Neuherstellungen fielen in das Jahr 1874. Zu den kostspieligsten Bauten dieser Art gehörten: der Hauptcanal am Franz Josefs-Quai (1861), der Cholera canal, der Hauptcanal am Kärnthnerring (1861), die Hauptcanäle vom Donaucanal bis zum Burghthor (1865) und die Hauptcanäle vom Kärnthnerring bis zum Donaucanal (1865—1866).

I
Zuerst wurde der Ausbau des Franz Josefs-Quai's in seiner ganzen Ausdehnung von der Augartenbrücke bis zur Aspernbrücke und jener der Ringstrasse von der letzteren bis zum Burghthor vollendet. Die feierliche Eröffnung der Ringstrasse fand am 1. Mai 1865 statt. Flaggen mit den kaiserlichen, bayrischen und städtischen Farben umsäumten die mittlere Fahrbahn, Teppiche und Festons schmückten die neuerbauten Häuser. Auf dem Platze vor dem Burghthore erhoben sich vier riesige Obeliskn mit rothweissen Flaggen und mit folgenden Inschriften: 20. December 1857 — 29. März 1858. — 1. Mai 1858 — 1. Mai 1865. Gegenüber dem Burghthor ragte auf hohem, mit Blumen geschmücktem Piedestal die Gestalt der Vindobona mit einem goldenen Kranze in der Rechten, hinter ihr die kaiserliche Flagge aus Goldbrocat mit dem Reichsadler empor. Zu beiden Seiten der Gestalt standen Zelte, rechts für die Minister, die übrigen Spitzen der Behörden und die Mitglieder der Stadterweiterungs-Commission, links für den Gemeinderath, den Magistrat und die Bezirksvertretungen. Die auf der anderen Seite der Ringstrasse erbauten Tribünen füllten geladene Gäste. Um 1/25 Uhr Nachmittags fuhren der Kaiser und die Kaiserin in Begleitung der Erzherzoge und der Erzherzoginnen durch die Stadt in die verlängerte Kärthnerstrasse und lenkten von hier über die Ringstrasse gegen das Burghthor ein. Von der Menschenmenge mit Jubel begrüsst, feierte Bürgermeister Dr. A. Zelinka in seiner Ansprache die hochherzige That des Monarchen in Bezug auf die Erweiterung der Stadt, welche, durch die von der Gemeinde beabsichtigte Herstellung einer neuen Wasserleitung gekrönt, die kommenden Ge-

schlechter zum tiefsten Danke verpflichten werde, und überreichte dem Kaiser eine zum Gedächtniss der Eröffnung der Ringstrasse auf Kosten der Gemeinde geprägte Medaille. Eine Deputation weissgekleideter Mädchen übergab der Kaiserin einen prachtvollen Blumenstrauss. In den freundlichsten Worten sprach der Kaiser dem Bürgermeister und dem Gemeinderathe seine Anerkennung und seinen Dank aus, dass sie der Verschönerung seiner Residenz eine besondere Sorgfalt angedeihen liessen, er versprach die Wünsche der Gemeinde in Bezug auf die Erlangung von Baugründen zur Errichtung von Schulen, Markthallen und Parkanlagen zu berücksichtigen und schloss mit den denkwürdigen Worten: »Um eine der wichtigsten Unternehmungen der Gemeinde zu fördern, habe ich die Anordnung getroffen, dass der Gemeinde zur Durchführung der Wasserversorgung der Kaiserbrunnen unentgeltlich überlassen werde und ich hoffe, dass hiermit diese Angelegenheit bald und glücklich zum Abschluss gebracht werden wird.« Mit Jubel begrüsst der Gemeinderath diese Ueberraschung. Mächtig bewegt gab der Bürgermeister den Gefühlen der Dankbarkeit der Gemeinde über dieses kostbare Geschenk, welches der öffentlichen Gesundheit unschätzbare Dienste zu leisten versprach, den lebhaftesten Ausdruck. — Nach Ablauf von fünf Jahren (1870) war auch die Anlage der Ringstrasse in der Strecke vom Burghor bis zur Augartenbrücke vollendet.

Einen längeren Zeitraum erforderte die Herstellung der Anschlüsse an die innere Stadt, weil mit diesen wesentliche bauliche Veränderungen und kostspielige Häusereinlösungen im Zusammenhange standen. Zuerst erfolgte die Erweiterung des Volks- und Kaisergartens mit der Umfriedung eines, auf Kosten des Stadterweiterungsfondes ausgeführten kunstvollen Gitters, die Eröffnung zweier neuer Thore vom äussern Burgplatz und eines Thores an der Rückseite des Volksgartens zur Erleichterung des Verkehrs (1863). In die darauf folgenden Jahre fielen und zwar: 1864 die Häusereinlösungen am Salzgries zur Herstellung einer Verbindung mit der Gonzagagasse; 1868 die Demolirung des Kolowratpalais zum Anschluss der Wallfischgasse an die Seilerstätte; 1870 die Demolirung des Fürst Lubomirski'schen Palais mit der Melkerbastei; 1870—1879 jene des oberen und unteren Arsensals zur Regelung des Stadttheiles bei der Renngasse, der Wipplingerstrasse, des Salzgries und des Tiefen Grabens, ferner zur Anlage des Börseplatzes und zur Eröffnung zweier Strassenzüge auf den Schottenring und den Franz Josefs-Quai; 1872—1873 der Abbruch des alten Opernhauses; 1873—1874 die Parcellirung des Bürger-

spital-Fondshauses zur Verlängerung der Augustinergasse, zur Verbindung des Neuen Marktes mit der Operngasse und zur Bildung des Albrechtsplatzes; 1874 die Einlösung mehrerer Häuser in der Löbelgasse zur Herstellung einer Verbindung der Bank- und der Schenkenstrasse mit dem Franzensring; 1879 die Regulirung des Salzgries; 1880 die Regulirung des Wallfischplatzes; 1884 und 1885 die Demolirung des Polizeigefangenhauses (ehemals Siebenbüchnerinnenkloster) und mehrere Privathäuser in der Sterngasse zur Eröffnung der schon im Jahre 1864 projectirt gewesenen Verbindung des Hohen Marktes mit dem Franz Josefs-Quai und 1885 die Regulirung der Teinfaltstrasse, der Abbruch der Häuser zwischen dem Franz Josefs-Quai und der Kohlmessergasse zur Bildung eines Platzes und neuer Häusergruppen sowie zur Regulirung des Niveau's in Bezug auf die Rothenthurmstrasse.

Nicht geringe Schwierigkeiten bereitete an einzelnen Punkten der directe Verkehr mit den Vorstadtbezirken, indem mehrere Bahnen, wie jene am Neubau, Josefstadt und Alsergrund nicht direct in die Ringstrasse einmündeten. Zur Beseitigung dieser Hindernisse nahm die Regierung auf Andringen der Gemeinde Abänderungen des Stadterweiterungsplanes zur Anlage einer neuen Fahrstrasse von der Schottengasse in die Alserstrasse (1862) und zur Herstellung directer Verbindungen der Burg-, Neustift-, Lerchenfelder-, Trautsohn- und Josefigasse (1863) mit der Ringstrasse vor.

Aussichtslos waren dagegen durch längere Zeit die Bemühungen der Gemeinde wegen Auflassung des Josefstädter Paradeplatzes. Wiederholt machte sie Schritte bei der Regierung, damit dieses empfindliche Hinderniss eines freien Verkehrs beseitigt werde. Aus dem Schosse der Bevölkerung der westlichen Bezirke wurden Vorstellungen gemacht, mit dem Hinweise, dass die geschäftlichen Interessen schwer geschädigt seien. Beharrlich weigerte sich aber das Kriegsministerium, aus Rücksicht für die Bedürfnisse der Garnison auf Abänderungsvorschläge einzugehen. Auch in diesem Falle bezeugte der Kaiser der Stadt sein grosses Wohlwollen; er erfüllte sein Versprechen, jederzeit deren Entwicklung möglichst fördern zu wollen. Alle militärischen Bedenken beseitigend, ordnete er am 17. August 1868, dem Vorabende seines Geburtsfestes, die Auflassung des Paradeplatzes für militärische Exercitien und Reitübungen an. Doch ungeachtet dieses kaiserlichen Machtspruches dauerte es noch geraume Zeit, bis erstere zur Verwirklichung gelangte. In den massgebenden Kreisen bestanden verschiedene Anschauungen über die Verwendung

des Paradeplatzes. Die Ministerien und die Delegationen erhoben als Entschädigung für die Grundfläche weitgehende finanzielle Ansprüche. Während die Verhandlungen hierüber noch schwebten, gaben die Berathungen der Jury über die Concurspläne für den Bau eines neuen Rathhauses den unmittelbaren Anstoss zur definitiven Lösung der Frage. Alle communalen Kreise theilten die Ueberzeugung, dass der Platz für das neue Rathhaus am Parkring für die Bedürfnisse der Verwaltung unzureichend sei und dass die günstige Gelegenheit zur Schaffung einer grossartigen Anlage, welche Wien für immer zur Zierde gereiche, benützt werden müsse. Im Herbst 1869 ergriff Bürgermeister Dr. C. Felder die Initiative und überreichte dem Kaiser in einer besonderen Audienz eine Planskizze zur Schöpfung eines an die Stelle des Paradeplatzes tretenden monumentalen Stadttheiles. Das Rathhaus, das Parlamentshaus, die Universität und das Hofburgtheater sollten sich hier, in Verbindung mit einem grossen Gartenplatze wirksam gruppirt, erheben. Des Beifalls des Monarchen und der Unterstützung des damaligen Ministers des Innern, Dr. Karl Giskra, sicher, arbeitete Friedrich Schmidt über Anregung des Bürgermeisters im Einvernehmen mit Theophil Hansen und Heinrich Ferstel den Plan für die Verbauung des Paradeplatzes aus, welchen der Bürgermeister nach eingeholter Genehmigung des Gemeinderathes dem Monarchen am 11. April 1870 an der Spitze einer Deputation unterbreitet hatte. Graf Taaffe, seit 12. April 1870 als Minister des Innern im Amte, brachte dem Unternehmen ein nicht geringeres Wohlwollen wie sein Vorgänger entgegen. Wenige Wochen später setzte er den Bürgermeister in die Kenntniss, »dass der Kaiser am 11. Juni 1870 das Ansuchen der um die Verschönerung der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien in hervorragender Weise verdienten Gemeindevertretung genehmigt habe.« Gleichzeitig wies der Kaiser das Reichskriegsministerium an, dem Stadterweiterungsfonde den Paradeplatz gegen eine Entschädigung von fünf Millionen Gulden ö. W. zu übergeben. So kam jener Stadttheil zu Stande, welcher Wien durch die Fürsorge des Kaisers noch nach Jahrhunderten ein glänzendes Gepräge bewahren wird.

Als äussere Vermittlungsglieder des Verkehrs zwischen der Stadt und den Vorstadtbezirken bedurfte es aber auch neuer Brücken über den Donaucanal und den Wienfluss, sowie der Umgestaltung der früheren Esplanadestrasse in die Lastenstrasse. Der Bau dieser Brücken fiel mit Ausnahme jenes der Aspernbrücke ausschliesslich der Gemeinde zu. Die Anlage der Lastenstrasse, eine Angelegenheit des Stadt-

erweiterungsfondes, erfolgte in den Jahren 1862—1864 in einer Breite von 27·50 Meter von der Radetzkybrücke bis zur Alserstrasse. Nur der letzte Theil längs der Façade der Votivkirche durch die Maria Theresienstrasse verzögerte sich bis zum Jahre 1879.

Mit Ungeduld sahen die Wiener den Anfängen der Verbauung des Stadterweiterungsgebietes entgegen. Dass sich zahlreiche Baulustige finden würden, darüber bestand angesichts der ausserordentlichen Baubegünstigungen und der damaligen Neigung der Capitalisten, ihre Fonds den grossen Schwankungen des Staatscredits zu entziehen, kein Zweifel. Im Mai 1860, bevor noch der Bau der Ringstrasse begonnen und die Verhandlungen mit der Gemeinde über die Organisation des Unternehmens beendet waren, hatte das Ministerium schon die ersten Baugründe zwischen dem ehemaligen Kärnthnerthore und der Elisabethbrücke und am Franz Josef-Quai veräussert. Unter den Käufern befand sich Karl Treumann, welcher nächst dem Karlskettensteg ein provisorisches Theater erbaute, das aber schon im Jahre 1863, vor dem Baue eines stabilen Theaters am Franz Josefs-Quai, ein Raub der Flammen geworden war. Im März 1861 wurden vier Baugruppen an den vorbezeichneten Orten und vor dem Schottenthor und im Jahre 1862 Baugruppen auf dem Opernring verkauft. Bis Juli dieses Jahres war bereits ein Flächenraum von 39.323 Quadratmeter im Besitze von Baulustigen, welche dafür eine Summe von fl. 6,598.788 bezahlt hatten. Im Durchschnitt erhielt der Stadterweiterungsfond in erster Zeit per Meter ungefähr fl. 167. Einzelne Baustellen, wie jene, welche dem Erzherzoge Albrecht in der Albrechtgasse und dem Brauereibesitzer Dreher, Ecke der Operngasse gehörten, wurden in Folge ihrer besonderen Lage zu doppelt so hohen Preisen verkauft.

Seither machte die Baubewegung folgende Fortschritte: In den Jahren 1863 und 1864 entstanden die ersten Häuser auf dem Kolowratring und dem Parkring. In den darauffolgenden Jahren erhoben sich Häuser auf fast allen Theilen der Ringstrasse in der Strecke vom Burgring bis zur verlängerten Wollzeile, dann über den ganzen Franz Josefs-Quai, so dass im Jahre 1873 nur mehr einzelne Lücken auszufüllen waren. Langsamer entwickelte sich der Schottenring mit den angrenzenden Strassen. Hier gelangten erst im Jahre 1885 die letzten Häuser zur Verbauung. Am Maximilianplatz stand im Jahre 1873 noch kein Haus. Am Franzensring erhoben sich schon in den ersten Jahren der Verbauung in der Gruppe zwischen der Schottengasse und der Melkerbastei Wohngebäude. In der Umgebung

des neuen Rathhauses, des Parlamentshauses und der Universität begann die Bauthätigkeit in den Jahren 1874—1875, ohne dass sie bis heute vollständig abgeschlossen ist. Ein Block in der Magistratsstrasse, welchen die Gemeinde im Jahre 1888 im Wege des Austausches mit den ihr am Michaelerplatze gehörigen Häusern vom Stadterweiterungsfonde erwarb, dürfte noch einige Zeit unverbaut bleiben. In Folge dieser Baubewegung erhielt die innere Stadt in nicht vollen dreissig Jahren einen Zuwachs von mehr als 90 neuen Strassen und Plätzen, auf welchen sich mehr als 500 öffentliche und Privatgebäude erheben.

War hiermit der Zweck der Erweiterung der inneren Stadt erreicht? Keineswegs. Mit den breiten Strassen des neuen Stadttheiles standen die engen Hauptpassagen der Altstadt im grellsten Gegensatze. Nun machte sich erst recht die durch den langen Fortbestand der Festungswerke hervorgerufene Oekonomie bei Benützung des Flächenraumes in der Stadt, die noch aus dem Mittelalter stammende Configuration der Strassen fühlbar. Was halfen die nach dem Abbruche der Basteien gegen die Ringstrasse weit eröffneten Strassen, wenn diese für den wachsenden Verkehr unzureichend blieben! Die Altstadt blieb nach ihrer Lage fort der Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens, der Kreuzungspunkt der Verbindung zwischen einem Theile der Vorstadtbezirke, die Residenz des kaiserlichen Hofes, der Sitz der Centralbehörden. Hier entfalteten die Luxusgewerbe in den Verkaufsstätten ihren ganzen Reichthum, hier verbleiben die Geldinstitute, die Bankhäuser und die Comptoirs der Grossindustriellen. Je rascher sich die Verbauung des neuen Stadttheiles vollzog, desto lebhafter wurden die Strassen. Das Gedränge der Passanten und der Wagen bedrohte in der Altstadt zu gewissen Stunden des Tages oft noch mehr wie vor dem Fallen der Basteien die Sicherheit des Lebens.

Der Stadterweiterungsfond hatte es, wie schon erwähnt wurde, ausserhalb der Sphäre seiner Verpflichtung erkannt, in die Regulirung des alten Stadtheiles einzugreifen, in der Besorgniss, durch eine Zersplitterung seiner Geldmittel, die ihm zugefallenen Hauptaufgaben ungelöst lassen zu müssen. Er überliess diesen Theil der Stadterweiterung der Gemeinde und unterstützte diese nur in besonderen Fällen. Angesichts der ausserordentlichen Geldsummen, welche die Strassenerweiterungen und die Häusereinlösungen bei der Regulirung der Altstadt erforderten, konnte sich diese nur allmählig vollziehen. Einzelne Passageerweiterungen nahm die Gemeinde schon früher mit bedeutenden Kosten vor, wie jene am Heidenschuss (1856),

am Hafnersteig (1857), am Fischmarkt und am Ausgang der Wallnerstrasse in die Strauchgasse (1858) u. s. w. Noch grössere Opfer brachte die Gemeinde seit dem Jahre 1860. Sie erweiterte 1861 die Bognergasse und begann im Jahre 1864 mit der Erweiterung der Kärnthnerstrasse vom Stock-im-Eisenplatze aus durch den Abbruch des Dosl'schen Hauses. Im Jahre 1866 folgte der gänzliche Abbruch der Häuser zwischen dem Graben, dem Stock-im-Eisenplatz und der Goldschmidgasse, deren Ankauf allein fl. 1,735.000 kostete, 1868 die Regulirung des Katzensteiges, 1868 und 1874 die Eröffnung der Spiegel- und der Seilergasse als Parallelstrasse mit der Kärnthnerstrasse, 1872—1873 der Abbruch der Brandstätte am Stefansplatz, des Gundelhofes und des Margarethenhofes am Bauernmarkt, 1875 die Erweiterung der Jungferngasse, 1877 die Erweiterung des Lugeck und der Rothenthurmstrasse, 1878 und 1879 die Erweiterung der Bräuner- und der Habsburgergasse, 1880 die Erweiterung der Passage zwischen dem Hof und dem Judenplatze, ferner jene der Singerstrasse, 1881 die Erweiterung der Goldschmidgasse, 1885 die Demolirung des alten Polizeigefangenhauses mit den angrenzenden Häusern in der Sterngasse, die Erweiterung der Wipplingerstrasse und Schulerstrasse und 1887 die Erweiterung des Stock-im-Eisenplatzes. Diese Strassenregulirungen (in der inneren Stadt) verursachten der Gemeinde seit dem Jahre 1848 eine Auslage von fl. 3,867.600, welche umsomehr ins Gewicht fällt, als ja auch die Verbesserung des Verkehrs in den Vorstadtbezirken und andere grossartige Unternehmungen durchzuführen waren.

Eine so mächtige Baubewegung, wie jene in der inneren Stadt, musste, weil sie auf politischen, wirthschaftlichen und socialen Grundlagen fusste, auch grosse bauliche Veränderungen in den Vorstadtbezirken hervorrufen.

Die weitaus bedeutendsten Umgestaltungen erfuhr der Bezirk Leopoldstadt. Noch im Jahre 1848 standen in der Brigittenau und in Zwischenbrücken fast nur hölzerne Hütten mit Küchengärten, eine kleine Capelle und ein Jägerhaus. In den Auen und auf den Wiesen der Brigittenau feierten die Wiener jährlich auf improvisirten Tanzböden und in Buschenschänken das volksthümliche Kirchweihfest. Eine grössere Ansiedlung bildete bloss das »Universum«, ein ausgedehntes Vergnügungslocal mit Schaustellungen. Die Leopoldstadt wies grosse unverbaute Grundflächen aus. Im Prater hielt der Hof Jagden ab. Nach dem Marchfelde führte über die grosse Donau nur eine hölzerne Fahrbrücke, welche nicht selten bei Hochwasser oder

Eisgängen stark beschädigt wurde. Seitdem S. Eckstein vom Stifte Klosterneuburg über einen beträchtlichen Theil der Brigittenau das Grundeigenthum erworben hatte, vermehrten sich allerdings die Gärtnerhäuser, weil Ersterer Parcellen zu billigen Preisen verpachtete. Aus diesem Vorgange entstanden aber hier wie in Zwischenbrücken ganz unregelmässige Zustände. Die Pächter erbauten ohne Bewilligung der Behörde Häuser, bis endlich die Gemeinde zur Anbahnung der Regulirung dieses Stadttheiles nach langen Unterhandlungen im Jahre 1858 die Eckstein'schen Gründe und jene des Stiftes Klosterneuburg ankaupte und auf Grundlage eines von L. Förster im Jahre 1864 ausgearbeiteten Planes einen neuen Stadttheil anlegte, welcher in kurzer Zeit nach der Herstellung neuer Strassenzüge, der Inangriffnahme grosser öffentlicher Bauten und nach dem Entstehen der Fabriken und Werkstätten der Nordwestbahn und der Kaiser Franz Josefsbahn einen so grossen Aufschwung nahm, dass die österreichische Baugesellschaft die Brigittenau zum Objecte grosser Bau-speculationen gemacht hatte.

Von weitaus grösserer Bedeutung nicht allein für die Entwicklung der Leopoldstadt, sondern für ganz Wien war aber die Ausführung der Donauregulirung. Dieses grossartige Werk, an dessen Zustandekommen drei Männer: Engerth, Caj. Felder und Eduard Suess hervorragenden Antheil haben, hatte zunächst den Zweck, das Leben und das Eigenthum der an den Ufern der Donau lebenden Bevölkerung dauernd zu schützen, die grösste Wasserstrasse des Reiches dem Mittelpunkte Wiens näher zu bringen, den Waarenhandel zwischen dem Orient und Occident neuerdings mächtig zu beleben und den alten Gedanken zu verwirklichen, am Ufer des regulirten Strombettes einen neuen, für die Bedürfnisse des Handels und der Industrie geeigneten Stadttheil zu gründen.

Reich, Land und Stadt theilten sich in die Kosten. Nach Abbauung der Nebenarme ergoss sich die Donau in der Nacht am 15. auf den 16. April 1875 zum erstenmale in das neue, 1000 Fuss breite, von Nussdorf bis Stadlau reichende Hauptbett. Am 30. Mai 1875 eröffnete der Kaiser feierlich den Schiffsverkehrsverkehr. Gleichzeitig fand auch die Regulirung des Donaucanales und die Einsetzung eines eisernen Schwimmthores statt, damit die an dem ersteren gelegenen Vorstadtbezirke bei Eisgängen gegen Ueberschwemmungen vollständig geschützt wurden. Seither wurde die Stromregulirung auf die Strecke von der Einmündung der Isper bis Nussdorf und von Fischamend bis Theben ausgedehnt.

An der Stelle versandeter Flächen, wüsten Gestrüppes und unbenützbarer Bette der Donau erhob sich ein neuer Stadttheil mit einem Flächenraume von 231^h 48^a für Wohngebäude.

Mit der Verbauung der »Donaustadt« begann die Nordbahn durch Erwerbung einer Grundfläche von 41.584 Quadratklaster zur Erweiterung ihres Bahnhofes. Als nach der Vollendung des neuen Strombettes dreizehn Baugesellschaften sich verpflichtet hatten, innerhalb von vier Jahren 200 Häuser zwischen der Kronprinz Rudolfstrasse und der Ausstellungsstrasse aufzuführen, stand ein rasches Emporblühen der Donaustadt in Aussicht. Die Börse- und Handelskrisis des Jahres 1873 vernichtete aber diese Hoffnungen. Es wurden seither zwar mehrere grosse Fabriken und Magazine erbaut; die Privatgebäude aber vermehrten sich in nur mässiger Zahl. Im Ganzen waren bis Ende 1887 erst 43^h Grundfläche verkauft. Grössere Fortschritte machten die Ansiedlungen am linken Ufer nächst der Reichsbrücke, »Kaisermühlen« genannt. Hier hatten die Grundbesitzer in der Brigittenau und in Zwischenbrücken, deren Häuser in das Gebiet des neuen Strombettes gefallen waren, Plätze und Geld zur Erbauung neuer Wohnstätten erhalten.

Der grosse internationale Wettkampf auf dem Gebiete der Industrie im Jahre 1873, welcher den Zusammenfluss von Millionen Besuchern im Prater zur Folge hatte, nahm wesentlichen Einfluss, dass auch in dem Gebiete der früheren Vorstadt Leopoldstadt grosse Veränderungen vorfielen. Die Gemeinde machte im Interesse des Verkehrs kostspielige Häusereinlösungen, wie jene des Schwanenhauses an der Ecke der Tabor- und Praterstrasse, Reconstructions der Wallensteinstrasse, der Ausstellungs- und der Schüttelstrasse. Der Prater selbst wurde wesentlich umgestaltet. Im oberen Theile entstanden zu beiden Seiten der Hauptallee schöne, parkähnliche Anlagen. Von den zahlreichen Nebengebäuden der Weltausstellung verblieben die grossartige Rotunde für Ausstellungszwecke, die Kunstpavillons zu Bildhauer-Ateliers und die Maschinenhalle zur Errichtung eines Lagerhauses. Im sogenannten »Wurstelprater«, dem Lieblings-Erholungsorte der unteren Classen der Bevölkerung seit Kaiser Josef II., errichteten die Pächter an der Stelle der alten unansehnlichen Bretterbuden und Schauläden solid gebaute Wirthschaften, Theater, Circus, Panoramen und verschiedene andere Schaustellungen. Der untere Theil des Praters verlor seine Bestimmung als kaiserliches Jagdgebiet. Die Freudenau, schon im Jahre 1862 so stark bevölkert, dass die Errichtung einer Volksschule nothwendig geworden war, erhielt eine grosse Rennbahn.

In der Leopoldstadt selbst verschwand der grösste Theil der noch bestandenen grossen Gärten und Grundcomplexe, wie der Miesbach'sche Besitz auf der Haide, die sogenannte Wolfsgrube in der Taborstrasse, der Wachtelgarten nächst dem Augarten, die Gärten im Volkert, jene des Forsthauses in der Praterstrasse, die grossen Grundflächen in der Pragerstrasse, zwischen der oberen und unteren Augartenstrasse, der Pazmanitengarten, die Beywasser'schen Gründe bei der Taborlinie u. s. w. In der Schüttelstrasse nächst der Sofienbrücke wurden Grundflächen vom Prater abgelöst und zur Erbauung von Villen verwendet.

Diesseits des Donaucanals veränderten sich im Bezirke Landstrasse wesentlich die früheren Vorstädte Weissgärber und Erdberg. Beide hatten unmittelbar vor dem Jahre 1848 noch ein ländliches Gepräge. Auf weite Strecken hin erblickte man zwischen kleinen, vereinzelt gelgenen Häusern fast nur Gemüse- und Obstgärten. Ein Theil der Weissgärber-Lände, mit Holz- und Kohlen-Legstätten angefüllt, erinnerte durch die Bezeichnung »Arme Sünder-Strasse« an die Zeit der Hexenverbrennungen auf der Gänsweide und die Hetzgasse an die bis Ende des vorigen Jahrhunderts hier abgehaltenen Thierhetzen. Mit der inneren Stadt war Weissgärber nur durch eine hölzerne Brücke in Verbindung. Die von der Landstrasse abgeleiteten Viehtransporte verursachten bei der Enge der Weissgärberstrasse stets Schrecken unter den Bewohnern. In Erdberg war nur der höher gelegene Theil stärker bevölkert. Hier lagen das Rüdenhaus, in alter Zeit von dem landesfürstlichen Jagdpersonale bewohnt, die Besitzungen der Grafen Rasumoffsky und D'Orsay, die wällischen Gärten, der Augustinergarten, der Paulusgrund auf der Höhe, in welchen Gebieten die alte Hausgenossenschaft der Gärtner eine wichtige Rolle gespielt hatte. — In der Vorstadt Landstrasse gab es am linken Ufer des im Jahre 1797 erbauten Wiener-Neustädter Canals, von der Gerlgasse aufwärts, nur Wiesen, Aecker und öde, als Sandgestätte benützte Grundflächen, die man im Jahre 1817 zu einer Art Cottage-Anlage verbauen wollte, ebenso am Canale abwärts bis gegen das Glacis breite unverbaute Uferstrecken. An der Stelle des heutigen Eisplatzes lag der Canalhafen.

Zuerst nahm die Vorstadt Weissgärber einen beträchtlichen Aufschwung. Seit dem Jahre 1843 erhob sich hier das neue Hauptzollamt. Schon im Jahre 1848 bestand die Absicht, von letzterem aus mitten durch die Vorstadt eine Eisenbahnverbindung mit der Nordbahn herzustellen. Zu einem besseren Verkehre mit der Stadt be-

durfte es nur der Verlegung der Holzgestätten und des Baues einer stabilen Brücke. In dem Bestreben, ihre Vorstadt zu heben, richteten deren Bewohner im Jahre 1852 an den Kaiser die Bitte, dass erstere den Namen Franz Josef-Stadt annehmen dürfe. Den Gemeinderath baten sie um Feststellung eines Regulierungsplanes, Verlegung der Holzstätten, Umwandlung der Filiale in eine selbständige Pfarre, Erbauung einer neuen Kirche und einer steinernen Brücke. Wenn auch der Kaiser die Umänderung der Benennung der Vorstadt im Hinblick auf das Gemeindestatut nicht gewähren konnte, so gingen doch die übrigen Wünsche der Weissgärber in Erfüllung. Bald entstanden neue Strassen und Plätze, in welchen sich Fabriken, Magazine, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser erhoben. Die Gemeinde erbaute die Radetzkybrücke und die St. Othmar Pfarrkirche. — Etwas später regte sich die Baulust in Erdberg. Hier gelangten die am Donau-canale gelegenen Grundflächen, die Fischer'sche Besizung, die an das Liechtenstein'sche Palais anstossenden Gartengründe, die wällischen Gärten, der Augustinergarten und andere zahlreiche Grundflächen zur Verbauung, welche die Herstellung neuer und die Erweiterung der bestehenden Strassenzüge zur Folge hatten.

Auf der Landstrasse, dem einstigen Sitze der schönsten Paläste und Landhäuser, der ausgebreitetsten Lust- und Ziergärten, hatten der Bau des k. k. Arsens, der Verbindungsbahn im Bette des innerhalb der Linien aufgelassenen Neustädter Canals und der Wien-Aspangbahn, die Parcellirung des Schützenhauses, des Sanguini'schen Gartens, des fürstlich Metternich'schen Parkes, der Grundflächen des Hofspitals beim botanischen Garten, beim Sofienbade und hinter der Heumarktkaserne u. s. w. erhebliche topographische Veränderungen herbeigeführt. Insbesondere erhielt der Rennweg eine stattliche Reihe neuer Paläste und Familienhäuser, Klöster, Erziehungsanstalten und Spitäler.

Der Bezirk Wieden war nach der Gemeindeordnung vom Jahre 1850 nächst der Leopoldstadt das ausgedehnteste Gebiet. Seine Grenzen reichten weit über die Linienwälle hinaus, indem sie von Simmering in einem Bogen ausgreifend, längs des Laaer- und Wiener Berges sich hincogen. Dichter verbaut war aber im Jahre 1848 nur der grössere, gegen das Glacis und an den drei Hauptstrassen gelegene Theil der Vorstadt Wieden. An der Wien zu beiden Seiten des Mühlbaches, in der Favoritenstrasse, zwischen der Allee- und der Heugasse, im Holzhof, im Phorus, in der erzbischöflichen Mühle und im sogenannten abgebrannten Hause gab es noch grosse, nicht

verbaute Grundcomplexe. Der übrige Theil dieser Vorstadt zwischen der Theresianumgasse und dem Linienwalle, die sogenannte Sandgestätte, wurde erst im Jahre 1845 parcellirt.

Noch geringer waren die Vorstädte Matzleinsdorf, Hundsthurm, Margarethen, Schaumburgerhof, Reinprechtsdorf und Nicolsdorf, Bestandtheile des Bezirkes Wieden, baulich entwickelt. Dasselbst standen Häuser fast nur an den gegen die Stadt zu führenden Hauptstrassen. Zwischen der Favoriten- und Matzleinsdorferstrasse, der letzteren und der Griesgasse, der Hundsthurmerstrasse, der oberen Bräuhausgasse, der Siebenbrunnengasse und der Matzleinsdorferstrasse lagen auf weiten Strecken ausgedehnte Grundflächen ohne Verbindungsstrassen. Die ganze Siebenbrunnerwiese bedeckte, abgesehen von zwei bis drei Wohnhäusern, nur Aecker, Wiesen und Gemüsegärten. Heute ist der überwiegend grössere Theil dieser Grundflächen verbaut.

Ausserhalb der Favoritenlinie, der Belvedere-, Matzleinsdorfer- und der Hundsthurmerlinie bestanden wohl schon vor dem Jahre 1848 längs der Himbergerstrasse und an der Laxenburgerstrasse einzelne ältere Ansiedlungen, wie der Rothenhof (seit 1803), das Landgut (seit 1803), der Schrotthurm (seit 1825), der Steudel'sche Gasthof (seit 1832) und einige andere Wohnhäuser, deren Flächenraum aber im Vergleiche zu dem ganzen, zum Wiener Gemeindegebiete gehörigen Umfange von nahezu 626 Hektaren nicht in Betracht kam. Das Landgut war seit 1834 ein gern besuchter Vergnügungsort der Wiener, in welchem Lanner und Fahrbach Concerte und Bälle veranstaltet hatten; neben der Denksäule »Spinnerin am Kreuz« war der Standplatz des Hochgerichtes. Von hier bis Simmering breiteten sich, soweit das Auge reichte, Wiesen, Aecker und Ziegelöfen aus. Erst seit dem Jahre 1840 trat ein Wendepunkt in der Entwicklung dieses Stadttheiles ein. Vor der Belvederelinie erhob sich der Hauptbahnhof der Wien-Gloggnitzer und Brucker Eisenbahn, im Jahre 1856 das k. k. Arsenal und im Jahre 1870 der neue Bahnhof der k. k. Staatseisenbahn-Gesellschaft mit seinen ausgedehnten Werkstätten, bald darauf wurden hier auch bedeutende Fabriken, Magazine und Waaren-Legstätten angelegt. Diese Anlagen steigerten die Bedeutung dieses Stadttheiles für den Verkehr und die Industrie und es machte sich ein starkes Bedürfniss an Wohnungen für Gewerbsleute, Beamte und Arbeiter geltend, welches mit der Theuerung der Wohnungen innerhalb des Verzehrungssteuergebietes immer lebhafter wurde.

Angesichts der starken Entwicklung des Bezirkes Wieden wurde im Jahre 1866 jener Theil des Bezirkes, welcher nach der Breite von der Kettenbrückgasse durch die Kleine Neugasse über den Mittersteig, dann durch die Piaristen-, Ziegelofen- und Blecherne Thurm-gasse über den Linienwall bis zur Ecke des Matzleinsdorfer Friedhofes führt, abgetrennt und daraus der Bezirk Margarethen gebildet. Als im Jahre 1874 auch die Bevölkerung des vor der Favoritenlinie gelegenen Stadttheiles die Höhe von 25.700 Bewohnern erreicht hatte, erfolgte die Bildung eines selbständigen Bezirkes Favoriten. Nur die links vor der Hundsthurmer Linie gelegenen und zum Wiener Burgfrieden gehörigen Aecker und Wiesen, die sogenannten Meidlinger und Lainzer Felder, verblieben beim Bezirke Margarethen.

Im Bezirke Mariahilf, welcher die Vorstädte Gumpendorf, Laimgrube, Mariahilf, Windmühle und Magdalenengrund umfasste, kamen seit dem Jahre 1848 die Grundflächen längs des Linienwalles von der Mariahilfer Linie bis gegen den Wienfluss, der Ziegelofengrund in der Steingasse, die Leistler'sche Realität in der Gumpendorferstrasse, die Hofmühle, der Sonnenuhrhof, der Jesuitenhof, das Hôtel Kreuz, Besitzungen in der Kaserngasse, zwischen der Hofmühl- und der Sandwirthgasse, am Hahnberg und am Getreidemarkt u. s. w. zur Verbauung.

Wenig Anlass zu Grundabtheilungen boten die Bezirke Neubau und Josefstadt, weil diese schon in früherer Zeit nahezu vollständig ausgebaut waren.

Der Bezirk Alsergrund, zu welchem die Vorstädte Alsergrund, Rossau, Lichtenthal, Althan, Michelbaiern, Himmelpfortgrund und Thury gehörten, erfuhr dagegen grössere Veränderungen. Es verschwanden in den Jahren 1855 die Holzlegstätten zwischen der Bergstrasse und Esplanadestrasse. An deren Stelle erhob sich »Neu-Wien«. Auf dem zwischen der Lazarethgasse, der Spitalgasse und dem Linienwalle gelegenen Bründlfeld und auf einem Theile der Schauenstein'schen Grundflächen wurden die Landes-Irrenanstalt, das allgemeine Versorgungshaus und die grosse Sigl'sche Maschinenfabrik und daran anstossend mehrere Privathäuser erbaut. Die Währingerstrasse, die ungefähr von der Sensengasse bis zu der über den Alsbach führenden steinernen Brücke in einen Hohlweg abfiel, wurde in den Jahren 1848 bis 1850 derart regulirt, dass das Niveau gehoben und in gerader Richtung über die mit Wäscherhütten bedeckte sandige Fläche gegen die Linie zu fortgesetzt wurde. Auf

dem Boden des Lazareth erhoben sich das Bürger-Versorgungshaus und das neue Gemeindehaus. In die Jahre 1866/67 fällt die Regulirung der früher steil ansteigenden Nussdorferstrasse. Zu den grösseren Realitäten, welche die Eröffnung neuer Strassenzüge herbeiführten, gehören das gräflich Althan'sche Palais, das fürstlich Liechtenstein'sche Brauhaus, der Pasqualatische Garten, mehrere Besitzungen in der Porzellangasse, in der Liechtensteinstrasse, zwischen der Seegasse und Alsbachstrasse, in der Rothenlöwengasse und an der Rossauerlande —

Unsere Darstellung der baulichen Neugestaltung Wiens, welche bei dem gewaltigen Umfange des Stoffes an sich auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann, würde aber noch lückenhafter sein, wenn wir die Erweiterung und die Vergrösserung der alten Häuser unberührt liessen, weil durch diese ebenso wie durch die Häuser am grünen Anger der Umbau unserer Stadt grosse Fortschritte machte. Eine Folge dieser Bauthätigkeit waren aber keineswegs nur das Wachsthum der Bevölkerung, sondern auch die Concurrenz mit den Neubauten, die veränderten Wohnungsbedürfnisse und die ausserordentlichen Steuerfreiheiten in den Jahren 1859 bis 1869. Die Concurrenz mit den Neubauten bestand darin, dass die alten Häuser, vorzüglich jene in der inneren Stadt, durch die geringere Bequemlichkeit, Gesundheit und Feuersicherheit im Werthe fielen. Die Aenderung in den Wohnungsbedürfnissen zeigte sich bei den Wohlhabenden wie bei den Armen in der Zahl und dem Fassungsraume der Wohnungen. In der Blüthezeit der Baubanken und später durch den Speculationsgeist der Baumeister und der anderen erwerbslustigen Personen ging man förmlich auf die Suche nach alten Realitäten. Und als vor einigen Jahren in der Stadt ein altes Haus eingestürzt war, drang die Baubehörde mit grösster Strenge auf den Umbau von Häusern, deren Zustand etwas bedenklich erschienen war.

Die ganze Baubewegung war keine gleichmässig anhaltende. Wiederholt traten Schwankungen in auf- und absteigender Richtung ein, wie es bei Wien, dessen Emporblühen von politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen abhängig ist, nicht anders sein konnte. In ersterer Zeit hatte die Regierung für die starke Hebung der Baulust durch ausserordentliche Steuerfreiheiten Sorge getragen. Die Wirkung dieser Begünstigungen, welche bis Ende des Jahres 1869 dauerten, war, dass bis zum letzten Zeitpunkte in ganz Wien 1525 Häuser neu und 2836 Häuser umgebaut wurden,

während deren Zahl in den Jahren 1848 bis 1859 erstere 381, letztere 1302 Häuser betrugten. In den Jahren 1863 bis 1866 war in Folge des plötzlichen Ueberflusses an grossen und kostspieligen Wohnungen auf der Ringstrasse, der Theuerung der Baumaterialien, der Gerüchte über die neuerliche Befestigung Wiens, der Enttäuschung mancher Bauherren über das Erträgniss ihrer Häuser und selbst in Folge der ungünstig gewordenen politischen Verhältnisse ein zeitweiliger Rückschlag in der Baubewegung eingetreten.

Zweifellos wäre nach dem Jahre 1869 eine Krisis in den Baugewerben eingetreten, wenn nicht andere, die Bauthätigkeit belebende Elemente in die Bewegung eingetreten sein würden. Ein wichtiges Element bildete der grosse Aufschwung auf fast allen Gebieten der Industrie, des Handels und des Verkehrs und die durch die gesetzliche Erleichterung der wirthschaftlichen Association begünstigte Bildung von Baugesellschaften. Schon im Jahre 1864 wollte ein Wiener Bankhaus in Wien eine Baugesellschaft nach dem Vorbilde ähnlicher im Auslande bestehender Unternehmungen ins Leben rufen. Erst im Jahre 1869 brachten fast gleichzeitig die allgemeine österreichische Baugesellschaft und die Wiener Baugesellschaft diese Idee zur Ausführung, worauf in den Jahren 1870 und 1871 die Union-Baugesellschaft und der Wiener Bauverein folgten. Wenn von einem wohlthätigen Einflusse der Baugesellschaften auf die Bauthätigkeit in Wien gesprochen werden kann, so kommen aber fast nur ersterwähnte Gesellschaften in Betracht. Die Mehrzahl der übrigen vierzig Gesellschaften, welche bis Ende October des Jahres 1873 in Wien gegründet wurden, waren Producte des Börseschwindels in Grund- und Häuserwerthen, Lockrufe für Menschen, welche auf dem Wege der Geldspeculation zu Reichthümern gelangen wollten.

Selbst nach dem Jahre 1873, als der Unternehmungsgeist erlahmt war, setzten erstere Gesellschaften — wiewohl in beschränktem Masse — ihre Thätigkeit fort. Insbesondere war es die Wiener Baugesellschaft, welche sich mit der Erbauung von Wohnhäusern auf eigene Rechnung beschäftigt hatte. Im Ganzen verbauten in den Jahren 1869 bis 1886 die erst erwähnten Baugesellschaften im Wiener Gemeindegebiete mehr als 120.000 Quadratmeter für 201 Privathäuser, wovon auf die innere Stadt allein 51.608 Quadratmeter entfielen. Im Allgemeinen fühlbar wurde der Rückschlag der grossen Krisis des Jahres 1873 auf die Privatbauthätigkeit aber erst vom Jahre 1876 an mit der Dauer bis ungefähr zum Jahre 1882. Es

war ein Glück für die Baugewerbe, dass damals eben die grossen öffentlichen Bauten im vollen Gange waren. Seit dem Jahre 1883 stieg wieder erheblich der Unternehmungsgeist durch die relative Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Ein wichtiger Moment der Hebung der Baulust waren auch die bautechnischen Fortschritte und die Bauordnungen der Jahre 1859, 1868 und 1883, indem diese die Bauführung erleichterten. In ersterer Hinsicht gehören hierher die ausgedehnte Anwendung der Eisenconstructions bei Gewölben und bei den Decken der obersten Geschosse, die Fabrication der Ziegel mittelst Dampfkraft, die Anwendung geschlemmter Ziegel, des hydraulischen Kalks, der Terracotten und Zinkornamente. Die neuen Bauordnungen verringerten das Mass der Mauerziegel, die Stärke der Haupt- und Nebenmauern und den Umfang der Haushöfe. Die meisten Häuser erhielten feuersichere, bequeme und lichte Stiegen und Verbindungsgänge, erhöhte und gut ventilirte Wohnungen zu ebener Erde und unter dem Strassen-niveau. Die Benützung der Dachböden zu Wohnungen und zur Aufspeicherung von Brennmaterialien wurde untersagt. Hauscanäle mussten vollständig wasserdicht hergestellt werden. Den Architekten gestatteten die Bauordnungen eine freiere Bewegung bei der Decorirung der Façaden, die Anbringung von Balconen, Säulenportalen, Erkern und erhöhten Eckpavillons. In den Wohnungen verschwanden die schließbaren Rauchfänge, die Mantelgewölbe und die offenen Herde, welche Rauchbelästigung in den Küchen und in den anstossenden Zimmern zur Folge hatten. An die Stelle der alten Rauchfänge traten die sogenannten russischen, welche diese Uebelstände beseitigten und zugleich die Anwendung der Kohlenheizungen erleichterten. Gemeinsame, von den Wohnungen weit entfernte Aborte wurden weniger und diese überhaupt thunlichst mit den Wohnungen in Verbindung gebracht. Die Einleitung der Hochquellenleitung bis in die obersten Stockwerke und in die Wohnungen förderte ausserordentlich die Reinlichkeit und Gesundheit. In jüngster Zeit tragen auch Personen- und Lastenaufzüge zur Bequemlichkeit der Bewohner der obersten Stockwerke bei.

Ebenso wurden die neuen Bedürfnisse in der Anordnung der Wohnräume berücksichtigt. In den Strassen, welche sich für den industriellen und Handelsverkehr besonders eigneten, erhielten die Häuser hohe Verkaufsräume, Localitäten zu Magazinen und Niederlagen, und zwar derart eingerichtet, dass sie nach ihrer Höhenlage abgetheilt und die oberen Räume zu Comptoirs oder

Werkstätten verwendet werden konnten. Auf einer verhältnissmässig kleinen Grundfläche wurden mehr Wohnräume wie früher geschaffen, damit diese für eine grössere Anzahl von Familienmitgliedern benützt und das Erträgniss der Häuser gesteigert werden konnte. Während früher Vorzimmer und Dienstbotenzimmer nur bei Wohnungen für die wohlhabenden Classen der Bevölkerung bestanden, finden wir erstere häufig auch bei kleineren Wohnungen. Mindestens Vorzimmer entbehren selbst unbemittelte Familien schwer. Flügelthüren, Parquetten, zum Theile elektrische Signale und Gasbeleuchtung erhöhen die Schönheit und die Bequemlichkeit der Wohnungen.

Die neue Baugesetzgebung sorgte auch für die Anlage solcher gewerblicher Betriebsstätten, welche die Benützung der Dampfkraft und die Verwendung von Gaskraft und Heissluftmaschinen nothwendig machen. Bei Industriebauten in isolirter Lage wurden den Bauherren sowohl in Bezug auf die Wohnräume als auch auf die Werkstätten Constructionen und Baumaterialien nach eigener Wahl gestattet, nur wurden sie für die Festigkeit und die Anwendung der nöthigen Vorsichtsmassregeln verantwortlich gemacht. Wesentliche Erleichterungen traten bei Industriebauten in nicht isolirter Lage ein. Und als trotz der massenhaften Zahl neuer Häuser Kleingewerbetreibende, kleine Beamte und Arbeiter keine ihren Einkünften entsprechende Wohnungen fanden, für die Bedürfnisse der Armen gar nicht oder nur ungenügend vorgesorgt war und die Uebervölkerung kleiner Wohnungen anhielt, da schufen die Bauordnungen auch Begünstigungen für Häuser mit billigen Wohnungen, von welchen jedoch aus verschiedenen Ursachen innerhalb der Linienwälle fast gar nicht Gebrauch gemacht wurde. —

Durch die natürlichen Folgen aller jener Momente, welche das Emporblühen Wiens beeinflussten, traten an den Staat, die Gemeinde, private Associationen und an die einzelnen Bürger in baulicher Hinsicht zahlreiche, den schöpferischen Geist mächtig anregende Aufgaben heran, deren Lösung — im Geiste der vom Kaiser inauguirten Neugestaltung — unserer Stadt das Gepräge einer hervorragenden Kunst- und Culturstätte des europäischen Ostens gaben.

Der Kaiser selbst errichtete Denkmale zu Ehren des Erzherzogs Karl, des Prinzen Eugen v. Savoyen und des Feldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg, er erbaute das Sühnhaus am Schottenring, förderte durch erhebliche Beiträge die Restauration des St. Stephansdomes, den Bau von Kirchen und humanitären In-

stituten, sowie die Errichtung anderer öffentlicher Denkmale. Der Stadterweiterungsfond übernahm den Neubau der Hofburg, der Hofmuseen, des Hofoperntheaters und Hofburgtheaters und der mit diesen Theatern in Verbindung stehenden Nebengebäude, die Errichtung des Maria Theresia-Monumentes, den Bau der Aspernbrücke, des Brunnens an der Augustinerrampe, welche Werke mit anderen kleinen Herstellungen Ende 1887 von den gesammten Auslagen des Stadterweiterungsfondes pr. 46,500.000 fl. eine Summe von fl. 28,317.000 in Anspruch genommen hatten. Er leistete Beiträge zum Baue der Votivkirche mit fl. 945.000 und des Rudolfsspitals mit fl. 465.000, zur Ausschmückung der Elisabethbrücke, zur Errichtung von Denkmalen für Friedrich Schiller, L. van Beethoven und Wolfgang A. Mozart, für die Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683 den Bürgermeister Andreas v. Liebenberg u. s. w. in der Gesamtsumme von fl. 1,500.000. Der Staat betheiligte sich an der Neugestaltung Wiens durch den Bau des Reichsrathsgebäudes, des Arsenal, mehrerer Kasernen und militärischer Anstalten, des Justizpalastes, der Universität, der chemischen, anatomischen und pathologischen Institute, durch den Bau der Sternwarte, des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, mehrerer Mittel- und Gewerbeschulen und anderer Unterrichtsanstalten, durch die Gründung des Rudolfsspitals, durch die Erweiterung des Krankenhauses auf der Wieden, den Bau eines neuen Spitals an der Triesterstrasse und durch erhebliche Beiträge zur Restauration des St. Stephansdomes.

Rastlos schaffend und wirkend griff die Gemeinde auf allen Gebieten des städtischen Lebens ein.

In Bezug auf die Strassenpflege war der wichtigste Fortschritt, dass die Gemeinde alle Reichs- und Landstrassen, alle Reichsbrücken innerhalb des Verwaltungsgebietes in das Eigenthum übernahm und auf eine immer grössere Ausbreitung der gepflasterten Strassen Bedacht nahm. Während noch im Jahre 1848 in den Vorstadtbezirken fast nur die Hauptstrassen und noch im Jahre 1870 im ganzen Gemeindegebiete erst zwei Drittheile der Strassen gepflastert waren, betrug das Ausmass im Jahre 1887 bei einer auf 5,040.000 Quadratmeter gestiegenen Gesamtfläche bereits 3,065.676 Quadratmeter.

Nach den verschiedensten Versuchen zur Verbesserung des Pflasterungs-Materials brachte die Gemeinde in Strassen mit günstigen Niveauverhältnissen anstatt der Geräusch erzeugenden Granitwürfel bituminösen Kalkstein, in einzelnen Fällen auch Holzstöckeln

in Anwendung. Die Trottoirs erhielten ausser den Granitwürfeln auch Granitplatten, Klinkersteine und Asphaltdecken. Die macadamisirten Strassen wurden durch Herstellung einer dichteren Verbindung des Schottermaterials verbessert.

Die Brücken über den Donaucanal und den Wienfluss wurden theils durch Steinbauten, theils durch Eisenconstructions erneuert und vermehrt. Ueber den Donaucanal entstanden aus den Mitteln des Stadterweiterungsfondes nur die Aspernbrücke, aus jenen des Staates die Franzenskettenbrücke und die Brücke der Verbindungsbahn; alle übrigen Verbindungen, wie die Brigittabrücke, die Augartenbrücke, die Stefaniebrücke, die Sofienkettenbrücke erbaute die Gemeinde. Noch bedeutender waren die Veränderungen in den Brücken über den Wienfluss. Bis zum Jahre 1848 gab es hier innerhalb des Gemeindegebietes nur zwei steinere Brücken, nämlich jene vor dem Kärnthnerthor und dem Stubenthor, welche aus dem Mittelalter stammten, einen gegen den Naschmarkt führenden Gehkettensteg und eine Fahrkettenbrücke bei der Kettenbrückengasse. Die übrigen Verbindungen waren meist hölzerne Gehstege, so dass auf weiten Strecken nur ein nothdürftiger und zeitraubender Wagenverkehr zwischen den an den Ufern des Flusses sich ausbreitenden Vorstädten möglich war.

Der Wienfluss selbst, bei trockener Witterung zu einem kleinen Bache zusammenschrumpfend und bei starken Regengüssen im Wienerwald zu einem verheerenden, seine Ufer überschreitenden Wildbache anschwellend, hatte kein regelmässiges Gerinne, war durch Wehren zur Speisung der anstossenden Mühlbäche in seinem Laufe gehemmt und erfüllte in den Sommermonaten die Atmosphäre in Folge der Einleitung und Ablagerung von Abfällen jeder Art mit den übelsten, der Gesundheit nachtheiligen Gerüchen. Zur Verbesserung des Zustandes des Wienflusses löste die Gemeinde die Wasserrechte der Mühlenbesitzer ein, damit die Mühlbäche abgebaut und die Wehren beseitigt werden konnten; die Ufer erhielten gegen Einbrüche bei Hochwässern Steintalouds, der Lauf des Flusses selbst innerhalb des breiten Bettes ein geregeltes Gerinne. Drei neue steinerne Bogenbrücken, acht neue eiserne Gitter- und Kettenbrücken und zwei hölzerne Brücken verbesserten den Verkehr mit der Stadt und den Vorstädten.

Die grösste opferwillige That der Gemeinde war der durch die grossmüthigen Schenkungen des Kaisers und des Grafen Hoyos-Sprinzenstein unterstützte Bau der Franz Josef-Hochquellenleitung. Innerhalb drei Jahren (1870—1873) wurde in der Länge von drei

zehn Meilen ein steinerner Aquädukt erbaut, welcher die in den Alpen gelegenen Quellen des Kaiserbrunnens und bei Stixenstein in vier nach Wien gelegenen Reservoirs leitet, von hier durch ein 281.856 Meter langes eisernes Rohrnetz in alle Theile der Stadt, in einzelne Vororte und in die Höfe und Stockwerke der Häuser vertheilt, ausserdem aber noch die Strassen bespritzt und die Canäle durchspült. Zur Erhöhung der Ergiebigkeit der Hochquellen in wasserarmen Wintermonaten erbaute die Gemeinde nachträglich noch ein grosses Schöpfwerk bei Pottschach, welches mit den Hochquellen vereint, nach Bedarf die täglichen Wassermengen um 600.000 Eimer aus dem in den Alpen entspringenden Schwarzaflusse vermehrt. Am 24. October 1873 fand die feierliche Inaugurirung des Werkes beim Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz durch den Kaiser statt. Während die Wiener sich noch im Jahre 1872 mit einem täglichen Wasserquantum von 300.000 Eimern begnügen mussten, beträgt gegenwärtig der tägliche Wasserzufluss durchschnittlich im Winter 826.228 und in den Sommermonaten 1,153,149 Eimer. Und war auch in strengen Wintermonaten wiederholt die Ergiebigkeit der Quellen geringer, so gab es doch niemals eine solche Wassernoth wie früher, besonders in den hochgelegenen Vorstädten. Dabei erreichte die Gemeinde durch das treffliche Wasser eine wesentliche Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse.

Erst nach Vollendung der neuen Wasserleitung konnte die Gemeinde der Verbesserung der Canalisation ihre Aufmerksamkeit zuwenden und zur Reinhaltung des Luftkreises durch eine ausreichende Bespülung der Canäle Sorge tragen. Sie verbesserte wesentlich die technische Anlage und das Gefälle und den wasserdichten Verschluss der Canäle und erbaute grosse Hauptcanäle, welche die Abfälle der Nebencanäle aufnehmen und in die Donau leiten.

An Stelle der Wiesenplätze und Alleen schuf die Gemeinde den Stadtpark, dessen Plan, von künstlerischer Hand entworfen, durch seine Gesträuchgruppen, seine Durchsichten, seine verschlungenen schattenreichen Pfade, seine farbenreichen Blumenparterres ein Lieblingserholungsort der Wiener wurde. Am rechten Wienflussufer legte sie einen grossen Kindergarten mit einem kleinen Wald von schattigen Bäumen und mit Wiesen und weiter aufwärts längs des Flusses schmalere schattige Gärten an. Ausserdem schuf sie noch grössere Gärten im Stadterweiterungsfondgebiete am Franz Josefs-Quai, vor dem neuen Rathhause und der Votivkirche und schmückte den

Beethovenplatz, den Schillerplatz, den Rudolfsplatz, den Börseplatz und den Schlickplatz mit kleinen Anpflanzungen. Zur Erholung der Bewohner der Vorstadtbezirke machte die Gemeinde die Gärten der von ihr angekauften Sommerpaläste des Fürsten Esterhazy in Mariahilf und des Fürsten Schönborn in der Josefstadt der allgemeinen Benützung zugänglich, sie legte auch in den übrigen Bezirken Gärten und Kinderspielplätze an und liess die für den Verkehr nicht benötigten Grundstreifen mit Bäumen bepflanzen.

Am rechten Ufer des neuen Donaubettes erbaute die Gemeinde ein grosses, aus zwei Abtheilungen für Männer und Frauen bestehendes Bad, mit einem Fassungsraum für 1250 Personen, am linken Ufer ein ausgedehntes Volksbad zur unentgeltlichen und in jüngster Zeit ein Volksbad im Bezirke Neubau zur entgeltlichen Benützung für die ärmeren Classen der Bevölkerung.

Das Interesse der Gesundheit erforderte es, dass die alten, ausserhalb der Linienwälle gelegenen Friedhöfe aufgelassen und nächst Kaiser-Ebersdorf ein Central-Friedhof für die Beerdigung aller Classen der Bevölkerung, ausgestattet mit Arkaden und Ruhestätten berühmter Männer, angelegt wurde.

Durch den Bau von 72 neuen Volksschulen und Gebäuden, die Erweiterung von sechs Schulgebäuden und den Bau von sechs Mittelschulen erfüllte die Gemeinde die ihr gesetzlich zugefallenen und freiwillig übernommenen Pflichten im Schulwesen. Die neuen Schulgebäude in ruhige Strassen verlegt, trennten vollständig Knaben und Mädchen und nahmen auf eine entsprechende Grösse der Lehrzimmer und Turnlocalitäten, auf Licht, Wärme, reine Luft und gutes Trinkwasser Bedacht. Zwei Muster-Schulhäuser wurden Vorbilder der Zweckmässigkeit für zahlreiche andere Städte. Während noch im Jahre 1867 kaum die Hälfte der Pfarrschulen ein eigenes Schulhaus hatte, sind heute von den 156 Volks- und Bürgerschulen nur elf in Privathäusern eingemietht.

In der Absicht, den Lebensmittelbedarf der immer zahlreicher werdenden Bevölkerung auf der Grundlage der freiesten Concurrenz zu sichern, den Verkehr zwischen Erzeugern und Verkäufern zu erleichtern, die Güte der Waare zu erhöhen und die Preise zu reguliren, erbaute die Gemeinde jenseits der Stubenthorbrücke an der Verbindungsbahn auf einer ihr vom Stadterweiterungsfonde überlassenen Grundfläche eine Central-Markthalle, welche im Jahre 1868 in eine Gross-Markthalle für den Verkauf von Lebensmitteln in grösseren und kleineren Quantitäten umgestaltet wurde. Zur theil-

weisen Beseitigung der offenen Märkte erhielten die innere Stadt, Wieden, Mariahilf, Neubau und Alsergrund Detail-Markthallen mit Umfassungswänden, theils aus Stein, theils aus Eisen, mit eisernen Dachconstructions, Marktständen, Ventilations-Einrichtungen und Kellerräumen. Am Donaucanal wurde ein Fischmarkt, im Bezirk Margarethen ein Pferdemarkt und ein Stroh- und Heumarkt eingerichtet. Nächst der St. Marxer Linie schuf die Gemeinde im Anschlusse an das Schlachthaus einen grossartig angelegten Schlachtviehmarkt mit Fassungsräumen für mehr als 5000 Rinder, 6000 Kälber, 12.000 Schafe, 9000 Schweine und mit Stallungen für 2500 Rinder. Die Nothwendigkeit von Entrepots zur Förderung des Handels und des Verkehrs, von Lagerräumen für den localen Bedarf und den Transitoverkehr des Getreides führte zur Umgestaltung der Maschinenhalle der Weltausstellung im Prater in ein Lagerhaus, welches durch Geleise mit der Donau-Uferbahn in Verbindung steht.

Für die Unterbringung von Kranken bei dem Ausbruch von Epidemien sorgte die Gemeinde durch den Bau eines Epidemiespitals an der Triesterstrasse und eines Barakenspitals auf der Siebenbrunnerwiese. Den Armen erbaute sie in Ybbs an der Donau und innerhalb der Stadt in der Währingerstrasse und in der Spitalgasse neue, mit den modernen Anschauungen der Humanität mehr im Einklange stehende Gebäude, mit gesunden luftigen Räumen und allen, die Bequemlichkeit der gebrechlichen Bürger und Gemeinde-Angehörigen fördernden Einrichtungen. Um die Erziehung ihrer Waisen selbst leiten und überwachen zu können, erbaute die Gemeinde eigene Waisenhäuser. Unterstands- und beschäftigungslose Personen, die bisher in dem ehemaligen Provinzial-Strafhaus in der Leopoldstadt untergebracht waren, erhielten ein Asyl- und Werkhaus vor der Favoritenlinie.

Die Amtsgebäude der Verwaltung bedurften angesichts der Ausbreitung der Geschäfte seit längerer Zeit einer Erweiterung und Vergrösserung. Gedrängt durch die sich mehrenden Bedürfnisse und durch den Mangel an Repräsentationsräumen, verliess die Gemeinde das alte, an historischen Erinnerungen reiche Rathhaus in der Wipplingerstrasse und bezog ein neues, durch seine Grossartigkeit und Schönheit ausgezeichnetes Amts- und Repräsentationshaus auf dem Rathhausplatze, würdig dem Selbstbewusstsein des emporblühenden Bürgerthums, umgeben von den Zeugen des reich entwickelten Culturlebens unserer Stadt. Und so wie die Centralverwaltung erhielten auch die Mehrzahl der Bezirksvertretungen stattliche Amtsgebäude.

Staat und Gemeinde waren aber nur die Krystallisationspunkte für die Lösung der grossen Aufgaben zur Neugestaltung Wiens. Mit diesen wirkten in gleicher Richtung zahlreiche volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Corporationen, Vereine und Genossenschaften. Der Unternehmungsgeist von Privatgesellschaften, angeregt durch die wachsende Bedeutung Wiens als Centrum und Haupthandelsplatz der Monarchie, machte unsere Stadt zum Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes. Zu den vor dem Jahre 1848, jedoch erst in ihren Anfängen gewesenen Eisenbahnlinien, kamen fünf neue Unternehmungen, welche mit ihren zahlreichen Abzweigungen und Anschlüssen den Weltverkehr vermittelnd, den Aufschwung Wiens mächtig förderten. Zwei Verbindungsbahnen ermöglichen heute unmittelbar den Güterverkehr der Bahnen unter sich und mit der Wasserstrasse. Riesige, bis in die Vororte hinaus reichende Personen- und Lastenbahnhöfe bedecken Aufnahmshallen, Maschinenhäuser, Magazine, Bureaux und Beamtenwohnungen. Auf sämmtlichen sieben Eisenbahnen verkehrten Ende des Jahres 1886 71.443 Züge verschiedener Gattungen, welche 6,213.749 Personen und 2,867.678 Tonnen Waaren (à 1000 Kilogramm) nach Wien und 6,088.791 Personen und 868.756 Tonnen Waaren von Wien wegbeförderten. Privatgesellschaften schufen vier Localbahnen für den Verkehr unserer Stadt mit den nächst Wien gelegenen Ortschaften im Umkreise bis zu einer Meile und zwei Pferdebahnen, von welchen die Wiener Tramway die Strassen innerhalb des Gemeindegebietes in einer Länge von 44.907 Kilometer und ausserhalb desselben in einer Länge von 17.942 Kilometer mit einem gesammten Personenverkehr von 39,734.135 (zu Ende des Jahres 1887) durchschnitt, während die um die Gürtelstrasse laufende Vororte-Tramway auf einer Strecke von 3160 Kilometer 8,087.098 Personen beförderte. — Die Steigerung des Schiffverkehrs erforderte neue Landungsplätze und Einlagerungsmagazine im Hauptstrom wie im Canal.

Die Bedeutung Wiens als erster Handelsplatz, sowie der Aufschwung im Geld- und Effectenmarkte durch das Entstehen zahlreicher Actiengesellschaften verpflanzte die Theilnahme an den Fluctuationen der Börse in so weite Kreise, dass die Geldmächte in der Blüthezeit der finanziellen Speculationen für den geschäftlichen Verkehr ein eigenes, reich ausgestattetes Gebäude errichteten. Wie die Geldbörse, schuf sich auch die Waarenbörse einen Sammelpunkt des Verkehrs in der Leopoldstadt. Der Geschäftsumfang und die Organisation des Bankwesens bestimmten die Creditanstalt, die Länder-

bank, die Boden-Creditanstalt, den Giro- und Cassenverein, die Verkehrsbank u. s. w. zur Erbauung besonders eingerichteter Geschäftshäuser. Für einzelne Vereine, wie jene des Niederösterreichischen Gewerbevereins und des Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereins trat das Bedürfniss zu Clubhäusern mit Sitzungssälen ein. Wie der Staat zur Hebung der Kunstgewerbe das Oesterreichische Museum für Kunst und Industrie erbaute, so ging aus dem Schosse der Industriellen das technologische Gewerbemuseum hervor. Die Künstler, die Landwirthe erbauten Häuser zur Veranstaltung permanenter Ausstellungen. Geistliche Corporationen, Vereine und Private unterstützten durch den Wohlthätigkeitssinn der Bewohner den Staat und die Gemeinde durch den Bau von Schulen, Erziehungsanstalten, Kranken- und Armenhäusern. Privatgesellschaften erbauten das Harmonietheater, das Stadttheater, die Komische Oper, Concertsäle, verschiedene Vergnügungsorte, Bäder u. s. w.

Die Schönheit der öffentlichen Bauwerke blieb nicht vereinzelt, sie verpflanzte sich auch auf andere Gebäude. Künstler und Bauherren traten in Wechselwirkung und vermieden in Gliederung und Ausstattung der Gebäude das nüchterne Aussehen früherer Zeiten. Die Architekten lösten das Problem, Häusergruppen als einheitliches Ganzes wirkungsvoll zu gestalten, die Façaden erhielten kräftiger hervortretende Hauptgesimse, Eckpavillons mit erhöhten Bedachungen, Balcons und Erker. Bei einzelnen Häusern kamen anstatt des Mauerputzes Rohziegel in Anwendung. Hie und da tauchten die ornamentale oder figurale Bemalung der Façaden, Sgraffito- oder Terracotten-Verzierungen auf. Ebenso erhielten Vestibules und Stiegenaufgänge malerischen und plastischen Schmuck. In vornehmen Innenräumen schmückten die Maler Decken und Wände der Salons mit Gemälden. Geschnitzte Thore und Thüren, kunstvolle eiserne Vergitterungen erhöhten den Reiz der Ausstattung. Veredelnd wirkte die Baukunst im Bunde mit der Malerei und der Plastik auf den Geschmack und die Technik des Kunsthandwerkers. Bahnbrechend, wie in den grössten Epochen früherer Jahrhunderte, griffen die bildenden Künste in das Leben ein und beherrschten die Sitten und Gewohnheiten der Menschen.

So gingen die Wünsche und Hoffnungen, welche sich an das Wort des Kaisers, den einheitlichen Staatsgedanken, das freigewordene Bürgerthum knüpften, alle Erwartungen weit übertreffend, in Erfüllung. Wien bietet heute in seiner äusseren Erscheinung das Bild eines blühenden Gemeinwesens, ausgestattet mit einer Fülle gross-

städtischer Schöpfungen und Einrichtungen. Was immer die Zukunft in ihrem dunklen Schosse bergen mag, dieses Bild der baulichen Neugestaltung wird unserer Stadt bis in die fernsten Zeiten erhalten bleiben. Ungetrübt durch die Schatten der Gegenwart, wird es den kommenden Geschlechtern zeigen, was das Wohlwollen und die Liebe des Kaisers für seine Vaterstadt, was staatsmännische Einsicht, patriotischer Geist und gemeinsames Schaffen und Wirken im Dienste grosser und edler Ziele zu leisten vermochten. Und dieses Bild wird — so hoffen wir vertrauensvoll — bald ein vollständiges sein, sobald nach dem Fallen der Linienwälle und der Erschliessung einer neuen mächtigen Verkehrsader über der Decke des Wienflusses die letzten Schranken der räumlichen Fortentwicklung unserer Stadt, dieses Herzschildes der Habsburg-Lothringen'schen Monarchie, gefallen sein werden.

ANHANG.

Zur Charakteristik der baulichen Entwicklung Wiens in den letzten vierzig Jahren lasse ich hier Uebersichten der Strassen und der Plätze, der bemerkenswertheren öffentlichen Gebäude, der Denkmale und Brücken und der öffentlichen Gärten, welche in diesem Zeitraume neu entstanden sind, folgen. Daran schliessen sich Daten über einige neue Geschäftshäuser und Paläste.

Für die Zeit des Entstehens der neuen Strassen und Plätze waren die auf deren Benennung bezüglichen Gemeinderathsbeschlüsse massgebend.

Die Daten über die Erbauung und die Kosten der nicht durch die Gemeinde ausgeführten Gebäude, Denkmale, Brücken und Gärten beruhen auf Mittheilungen, die mir von k. k. Hof- und Staatsbehörden, von verschiedenen weltlichen und geistlichen Corporationen, von Vereinen und Gesellschaften, von privaten Bauherren und von den Architekten und Baumeistern bereitwilligst für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurden; sie dürften zugleich erwünschte Beiträge zur Wiener Kunsttopographie der neuesten Zeit und zur beiläufigen Beurtheilung der kolossalen Summen, welche die bauliche Neugestaltung Wiens in Anspruch nahm, bilden. Eine Vollständigkeit der Daten war aus mehreren Gründen, ungeachtet der mühevollsten Vorarbeiten innerhalb des zu Gebote gewesenen Zeitraumes, nicht erreichbar.

Noch eine andere Lücke hat meine Darstellung: es fehlen ihr die statistischen Zusammenstellungen. Ich musste jedoch auf dessen Verwerthung verzichten, um den dem Abschnitte zugemessenen Raum nicht noch mehr zu überschreiten.

Abkürzungen: A = Architekt, B = Baumeister.

I. Neuentstandene Strassen und Plätze (1848 bis 1888).

A. Bezirk Innere Stadt.

Albrechtsplatz (1877),	Helferstorferstrasse (1880),
Ankerhof (1869),	Heinrichsgasse (1870),
Amaliengasse (1869),	Hessgasse (1870),
Augustengasse (1861),	Himmelpfortgasse, verläng. (1863),
Augustinergasse, verläng. (1860),	Hofgartenstrasse (1865),
Babenbergerstrasse (1863),	Hohenstaufengasse (1870),
Bartensteingasse (1873),	Hörlgasse (1870),
Bellariastrasse (1869),	Jasomirgottstrasse (1876),
Berghof (1867),	Johannesgasse, verläng. (1865),
Börsegasse (1870),	Kantgasse (1865),
Börseplatz (1870),	Kärntnerring (1861),
Brandstätte (1876),	Kärntnerstrasse, verläng. (1861),
Burgring (1863),	Kolingasse (1870),
Cobdengasse (1865),	Kolowratring (1862),
Canovagasse (1865),	Künstlergasse (1865),
Concordiaplatz (1880),	Landesgerichtsgasse (1873),
Christinengasse (1865),	Liebenberggasse (1865),
Deutschmeisterplatz (1876),	Liebiggasse (1873),
Dominikanergasse (1855),	Lichtenfelsstrasse (1873),
Doblhoffgasse (1873),	Lothringerstrasse (1860),
Ebendorfergasse (1873),	Maria Theresienstrasse (1870),
Elisabethstrasse (1861),	Magistratsstrasse (1873),
Eschenbachgasse (1865),	Marc Aurelstrasse (1886),
Esslingengasse (1869),	Maximilianstrasse (1861),
Fichtegasse (1865),	Maysedergasse (1876),
Franzensring (1870),	Morzinplatz (1888),
Franz Josefs-Quai (1858),	Museumstrasse (1870),
Friedrichstrasse (1860),	Neuthorgasse (1870),
Führichgasse (1876),	Nibelungengasse (1865),
Gauermannngasse (1870),	Operngasse (1861),
Giselastrasse (1861),	Opernring (1861),
Gonzagagasse (1861),	Oppolzergasse (1876),
Grillparzerstrasse (1873),	Parkring (1861),
Hegelgasse (1865),	Pestalozzigasse (1865),

Predigergasse (1854),	Stadiongasse (1873),
Rathhausstrasse (1873),	Stubenring (1867),
Reichsrathsplatz (1873),	Tegetthoffstrasse (1877),
Reichsrathsstrasse (1873),	Universitätsstrasse (1873),
Renngasse, verläng. (1870),	Volksgartenstrasse (1869),
Rudolfsplatz (1861),	Vorlaufgasse (1886),
Salzthorgasse (1861),	Wallfischgasse (1861),
Schellinggasse (1869),	Wallfischplatz (1880),
Schillergasse (1870),	Weihburggasse, verläng. (1867),
Schillerplatz (1870),	Werderthorgasse (1864),
Schottengasse, verläng. (1860),	Wipplingerstrasse, verläng. (1870),
Schreibvogelgasse (1875),	Wollzeile, verläng. (1865),
Schottenring (1870),	Zedlitzgasse (1865),
Schwarzenbergplatz (1867),	Zelinkagasse (1869).

B. Bezirk Leopoldstadt.

a) Brigittenau.

Bäuerlegasse (1876),	Kirchtaggasse (1868),
Brigittaplatz (1868),	Klosterneuburgerstrasse (1867),
Brigittagasse (1868),	Kluckygasse (1885),
Brigittenauerlande (1868),	Kunzgasse (1876),
Brünnergasse (1868),	Leipzigerplatz (1868),
Burghardtgasse (1868),	Leipzigerstrasse (1868),
Dammstrasse (1852),	Mathildengasse (1868),
Denisgasse (1874),	Mathildenplatz (1868),
Dietmayrgasse (1874),	Othmargasse (1867),
Forsthausgasse (1868),	Ottokargasse (1868),
Freibadgasse (1868),	Pappenheimgasse (1867),
Gerhardusgasse (1866),	Raphaelgasse (1867),
Giessmannstrasse (1867),	Rauscherstrasse (1867),
Greiseneckergasse (1867),	Sachsengasse (1868),
Hannovergasse (1868),	Sachsenplatz (1876),
Heistergasse (1876),	Schwedengasse (1868),
Heinzelmannngasse (1885),	Spornngasse (1867),
Hofergasse (1868),	Staudingergasse (1885),
Jacobgasse (1852),	Straussgasse (1876),
Jägerstrasse (1852),	Streffleurgasse (1879),
Kirchtagplatz (1868),	Stromgasse (1867),

Treustrasse (1868),
Wallensteinstrasse (1867),
Wallensteinplatz (1885),
Webergasse (1874),

Wenzelgasse (1867),
Wintergasse (1852),
Wolfsaugasse (1874),
Zrinygasse (1867).

b) Im Gebiete der Donauregulirung.

Bellegardegasse (1873),
Berchtoldgasse (1873),
Dresdnerstrasse (1877),
Erzherzog Karl-Platz (1884),
Harrachgasse (1873),
Handels-Quai (1884),
Jungmaigasse (1873),
Kaisermühlendamm (1873),
Kaiserplatz (1884),

Leystasse (1884),
Linnégasse (1873),
Marchfeldgasse (1876),
Mendelssohngasse (1873),
Schiffmühlenstrasse (1873),
Schüttaustrasse (1873),
Schüttauplatz (1873),
Sinagasse (1876).

c) Vorstädte Leopoldstadt und Jägerzeile.

Ausstellungsstrasse (1874),
Aloisgasse (1852),
Asperngasse (1862),
Blumauergasse (1874),
Brandgasse (1876),
Castellezgasse (1876),
Czerninplatz (1882),
Darwingasse (1872),
Emiliengasse (1876),
Engerthstrasse (1886),
Förstergasse (1886),
Gabelsbergergasse (1886),
Haasgasse (1885),
Halmgasse (1876),
Hedwiggasse (1865),
Helenengasse (1865),
Herminengasse (1868),
Hochstetterstrasse (1884),
Holzhausergasse (1872),
Josefinengasse (nach 1854),
Kaiser Josefstrasse (1874),

Klanggasse (1876),
Konradgasse (1854),
Kraftgasse (1885),
Kronprinz Rudolfstrasse (1884),
Lampigasse (1875),
Lessinggasse (1872),
Miesbachgasse (1852),
Mohrengasse kl. (1848),
Mühlfeldgasse (1872),
Nestroygasse (1867),
Nickelgasse (1872),
Nordbahnstrasse (1873),
Nordpolgasse (1875),
Nordwestbahnstrasse (1874),
Odeongasse (1864),
Ottokargasse (1867),
Paffrathgasse (1876),
Pazmanitengasse (1867),
Pfeffergasse (1862),
Pillersdorfgasse (1865),
Raimundgasse (1862),

Rembrandstrasse (1874),
Robertgasse (1862),
Rueppgasse (1870),
Scherzergasse (1875),
Scholzgasse (1873),
Schüttelstrasse (1876),
Schwemmigasse (1862),
Sellenygasse (1876),
Springergasse (1872),
Theresiengasse (1864),
Thiergartenstrasse (1876),

Thugutstrasse (1876),
Ulrichgasse (1852),
Valeriestrasse (1876),
Vereinsgasse (1862),
Volkertplatz (1872),
Volkertstrasse (1872),
Wasnergasse (1885),
Waldmüllergasse (1876),
Waschhausgasse (1862),
Wittelsbacherstrasse (1876),
Zwerggasse (1874).

C. Bezirk Landstrasse.

Adamsgasse (1862),
Arenberggasse (1862),
Arsenalweg (1862),
Bahnhofgasse, obere (1862),
Barichgasse, verlängerte (1877),
Barmherzigengasse (1877),
Bechardgasse (1874),
Blattgasse (1865),
Blattgasse, verlängerte (1879),
Blüthengasse (1865),
Boerhavegasse (1864),
Custozzagasse (1866),
Czapkagasse (1881),
Dianagasse (1862),
Diesslergasse (1875),
Hansalgasse (1886),
Geologengasse (1876),
Geusaugasse (1876),
Göllergasse (1874),
Hagenmüllergasse (1874),
Hainburgergasse (1883),
Haidingergasse (1874),
Hiessgasse (1876),
Hörnesgasse (1876),
Jaquingasse (1875),
Kleistgasse (1877),

Kolonitzgasse (1865),
Kolonitzplatz (1873),
Krieglergasse (1855),
Kübeckgasse (1876),
Lagergasse (1855),
Lissagasse (1866),
Löwenherzgasse (1874),
Lorbeergasse (1862),
Lorbeergasse, verlängerte (1878),
Lustgasse (1862),
Matthäusgasse (1862),
Mechelgasse (1875),
Messenhausergasse (1872),
Metternichgasse (1871),
Michaelgasse (1862),
Mohsgasse (1865),
Oetzeltgasse (1855),
Ottogasse (1862),
Parkgasse (1854),
Parkgasse, verlängerte (1885),
Radetzkystasse (1862),
Richardgasse (1871),
Schirchgasse (1888),
Schützengasse (1866),
Schwalbengasse (1862),
Seidlgasse (1876),

Sofienbrückengasse (1876),
 Stammgasse (1865),
 Stanislausgasse (1862),
 Uchatiusgasse (1881),

Veithgasse (1878),
 Viaductgasse, obere (1862),
 Viaductgasse, untere (1862),
 Zuckergasse (1862).

D. Bezirk Wieden.

Alleegasse, untere (1875 vereinigt
 mit der Sofiengasse),
 Antonburggasse (1876),
 Apfelgasse (1873),
 Frankenberggasse (1873),
 Gusshausstrasse (1873),
 Hechtengasse (1854),
 Klagbaumgasse, verläng. (1876),
 Leitgebasse (1875),

Leibenfrostgasse (1875),
 Mostgasse (1876),
 Phorusgasse (1875),
 Phorusplatz (1875),
 Resselgasse (1862),
 Rubensgasse (1876),
 Schwindgasse (1874),
 Waltergasse (1852),
 Wiedner Gürtel (1882).

E. Bezirk Margarethen.

Amtshausgasse, obere (1872 ver-
 längert),
 Arbeitergasse (1871),
 Bachergasse (1871),
 Bacherplatz 1871),
 Brandmayergasse (1875),
 Castelligasse (1873),
 Dampfasse (1862),
 Diehlasse (1878),
 Einsiedlerplatz (1872),
 Embelgasse (1875),
 Fendigasse (1875),
 Fockygasse (1875),
 Gassergasse (1875),
 Flussgasse (1863),
 Grüngasse (nach 1854),
 Heinegasse (1877),
 Herthergasse (1875),
 Högelmüllergasse (1875),
 Hundsthurmerplatz (1886),

Jahngasse (1877),
 Kliebergasse (1879),
 Kompertgasse (1888),
 Lainzerstrasse (1875),
 Leitgebasse (1875),
 Margarethen Gürtel (1881),
 Michalowitzgasse (1887),
 Nevillegasse (1862),
 Oppelgasse (1875),
 Raingasse (1869),
 Rüdigergasse (nach 1854),
 Schallergasse (1875),
 Schwarzhornegasse (1875),
 Siebenbrunnenfeld (1853),
 Skalagasse (1888),
 Steggasse (nach 1854),
 Steinbauergasse (1875),
 Stollberggasse (1877),
 Storkgasse (1875),
 Tichtelgasse (1875),

Wimmergasse (1875),
Wolfganggasse (1875),
Zentagasse (1866),

Zeinhofergasse (1887),
Zeuggasse (nach 1854).

F. Bezirk Mariahilf.

Amerlingstrasse (1877),
Anilingasse (1865),
Blümelgasse (1887),
Chwallagasse (1887),
Corneliusgasse (1867),
Damböckgasse (1886),
Engelgasse (1860),
Fallgasse (1867),
Fügergasse (1876),
Garbesgasse (1852).
Grasgasse (1862),

Hornbostelgasse (nach 1854),
Kollergerngasse (1870),
Kopernikusgasse (1867),
Kurzgasse (1862),
Rahlgasse (1866),
Schwarzgasse (1869),
Sonnenuhrgasse (1875),
Spoerlingasse (1864),
Theobaldgasse (1862),
Thurnburggasse (1862).

G. Bezirk Neubau.

Apollogasse (1876),
Brücklgasse (1870),

Mentergasse (1876),
Neubaugasse, verlängerte (1858).

H. Bezirk Josefstadt.

Daungasse (1862),
Haspingergasse (1865),
Langegasse, verlängerte (1865),

Lederergasse, verlängerte (1865),
Stolzenthalergasse (1857).

I. Bezirk Alsergrund.

Annagasse (1855),
Althanplatz (1875),
Bergstrasse (1858),
Bründlmühlgasse (1876),
Clusiusgasse (1876),
Dietrichsteingasse (1862),
Dreihackengasse (1870),
Ferstelgasse (1881),
Frankgasse (1875),
Galileigasse (1869),
Günthergasse (1875),

Harmoniegasse (1865),
Hebragasse (1886),
Klammergasse (1886),
Mauthnergasse (1852),
Maximilianplatz (1875),
Mosergasse (1874),
Müllnergasse (1886),
Pichlergasse (1883),
Prechtlgasse (1886),
Röbergasse (1876),
Rossauergasse, verlängerte (1849),

Rufgasse (1874),
Schlagergasse (1886),
Schlickgasse (1862),
Schlickplatz (1872),
Severingasse (1855),

Strasznitzkygasse (1886),
Stroheckgasse (1876),
Versorgungshausgasse (1866),
Viriotgasse (1872).

K. Bezirk Favoriten.

Absbergasse (1875),
Alpengasse (1865),
Alxingergasse (1875),
Bahnhofplatz (1863),
Buchenhaingasse (1872),
Bürgergasse (1872),
Bürgerplatz (1872),
Columbusgasse (1864),
Columbusplatz (1864),
Davidgasse (1875),
Eckertgasse (1875),
Erlachgasse (1864),
Erlachplatz (1875),
Ettenreichgasse (1875),
Eugengasse (1864),
Eugenplatz (1871),
Fernkorngasse (1880),
Galileigasse (1870),
Gellertgasse (1872),
Gellertplatz (1875),
Glückgasse (1864),
Göthegasse (1864),
Götzgasse (1862),
Gränzgasse (1864),
Hasengasse (1862),
Hausergasse (1875),
Hebbelgasse (1864),
Herndlgasse (1864),
Herzgasse (1875),
Humboldtgasse (1864),
Humboldtplatz (1864),
Inzersdorferstrasse (1875),

Johannitergasse (1860),
Karmarschgasse (1880),
Katharinengasse (1854),
Keplergasse (nach 1854),
Keplerplatz (1871),
Kudlichgasse (1872),
Kühberggasse (1872),
Laaerstrasse (1868),
Leimäckergasse (1875),
Landgutgasse (nach 1854),
Lannergasse (1864),
Leebgasse (1875),
Lehm-gasse (1864),
Leibnitzgasse (1871),
Mannhartgasse (1870),
Muhrengasse (1875),
Neilreichgasse (1875),
Neusätzgasse (1872),
Ordengasse (1864),
Planetengasse (1860),
Puchsbaumgasse (1872),
Puchsbaumplatz (1875),
Quellengasse (1864),
Quellenplatz (1874),
Raaberbahngasse (nach 1854),
Rothenhofgasse (1875),
Schleiergasse (1864),
Schranksberggasse (1875),
Schröttergasse (1875),
Sennfeldergasse (1871),
Siccardsburggasse (1875),
Simmeringerstrasse (1864),

Sonnenwendgasse (1864),	Uhlandgasse (1864),
Staatsbahngasse (1875),	Van der Nüllgasse (1875),
Staudiglasse (1872),	Waldgasse (1864),
Steudelgasse (1875),	Weldengasse (1864),
Südbahnstrasse, hintere (1862),	Wielandgasse (1864),
Südbahnstrasse, vordere (1884),	Wielandplatz (1864).

II. Neuentstandene Gebäude.

Gebäude des kaiserlichen Hofes.

Hofburg. I. Erweiterung. (Beginn des Baues: 16. Jänner 1882.) A.: Karl Freiherr v. Hasenauer. B.: Union-Baugesellschaft. Die Kosten bestreitet der Stadterweiterungsfond. Ende 1887 betrugen letztere fl. 1,669.256.

Hofmuseen. I. Bis auf die innere Einrichtung und Ausschmückung vollendet. (Beginn des Baues 27. October 1871.) A.: Karl Freiherr v. Hasenauer und G. Semper. B.: Wiener Baugesellschaft und Ed. Kaiser. Steinmetzarbeiten in eigener Regie. Von den Bildhauern erwähnen wir: J. Benk, K. Costenoble, A. Düll, G. Friedl, J. Gasser, F. Pastell, H. Härtl, Ed. Helmer, O. König, K. Kundmann, F. Mitterlechner, V. Pilz, F. Pönninger, J. Silbernagl, J. Tautenhayn, V. Tilgner, R. Weyr. Die Kosten bestreitet der Stadterweiterungsfond. Ende 1887 betrugen letztere fl. 11,521,473.

Hofmarstall. VII. Hofstallstrasse. (1852.) A. und B.: L. Mayr.

Staatsgebäude der gemeinsamen Ministerien.

Ministerium des Auswärtigen und des kaiserlichen Hauses. I. Ballplatz. Zubau (1883). A.: L. Ritter v. Zettl. B.: Sturany. Kosten: fl. 180.000.

Arsenal. X. (8. Mai 1856 Schlusssteinlegung.) A.: Ludwig Förster, Theophil Freiherr v. Hansen, E. van der Nüll, Karl Rösner und v. Siccardsburg. Der Grundstein wurde am 21. Juli 1849 gelegt. Am 10. Juli 1863 fand die Schlusssteinlegung zu der von Hansen erbauten Ruhmeshalle statt. Das Treppenhaus derselben schmückte Karl Rahl, die oberen Säle Karl Blaas mit Gemälden. Kosten (ohne Grundankauf): fl. 9,400.000.

Landes-Generalcommando. I. Universitätsstrasse. (October 1874 vollendet.) A.: Ritter v. Doderer, B.: Eduard Kaiser.

Gebäude des technischen und administrativen Militär-Comité. VI. Getreidemarkt. (März 1864 vollendet.) A. Hauptmann L. Weeger. Kosten: fl. 380.000.

Kriegsschule. VI. Dreihufeisengasse 4. (28. August 1865 vollendet, 31. August 1873 erweitert.) A.: Hauptmann L. Weeger. B.: J. Ram. Kosten: fl. 370.000.

Franz Josephskaserne. I. Stubenring. (25. Juli 1857 vollendet.) Das Thor, ein Ueberrest der Stadtbefestigung, wurde 1852 vollendet. A.: Ober-Ingenieur C. Rziwnatz. Hauptleute: K. Pilhal, A. v. Bäumen und A. Romano. B.: Oetzelt und Dornacher. Kosten: fl. 3,460.000.

Rudolphskaserne. I. Maria Theresiastrasse. (17. August 1870 vollendet.) A.: Oberst Pilhal. B.: Josef Zeller und J. Stier. Kosten: fl. 3,400.000.

Stiftskaserne. Umbau des Mosertractes VII. Mariahilferstrasse. (10. November 1875 vollendet.) A.: August Schweigl. Kosten: fl. 1,100.000.

Militär-Verpflegs-Gebäude in der Leopoldstadt. (1864 bis 1873 erbaut.) A.: Hauptmann Gustav Edler v. Lilienheim, Jos. Kotersitz und Emil Ambrozy. B.: Zeller und Stier. Kosten: fl. 1,925.000.

Garnisonsspital Nr. 1 im Bezirke Alservorstadt. (Juni 1877.) A.: Oberstlieutenant Theodor Kadarz. B.: Heinrich Irko. Kosten: fl. 691.000.

Infanteriekaserne. III. Rennweg. (7. August 1882.) A.: Hauptmann A. Schlossarek. B.: G. Dembsky. Kosten: fl. 312.000.

Gebäude des diplomatischen Corps.

Palast der grossbritannischen Botschaft sammt Capelle. III. Metternichgasse 6. (1875—1876.) A.: V. Rumpelmayer. B.: H. R. v. Förster. Kosten: fl. 248.000.

Palais der deutschen Botschaft. III. Richardgasse 5. (1879.) A.: V. Rumpelmayer. B.: Ferd. Deym und F. Olbricht. Kosten: fl. 600.000.

Staatsgebäude für Zwecke der Verwaltung der österreichischen Reichshälfte.

Reichsrath. I. Burgring. (4. December 1883 eröffnet.) A.: Th. Freiherr v. Hansen. B.: Union-Baugesellschaft. Bildhauer: Quadrigen von V. Pilz; grosse Giebelgruppe von E. Hellmer; kleine

Giebelgruppen von J. Benk und H. Härdtl; Karyatiden der Unterfahrt von V. Pilz und J. Benk; Friese und Statuen der Attika von 32 verschiedenen Bildhauern; Bilderfries im Sitzungssaale des Herrenhauses von Chr. Griepenkerl und in jenem des Abgeordnetenhauses von Aug. Eisenmenger. Kosten: fl. 6,900.000.

Handelsministerium. I. Dominikanerplatz. (1851.) A. Paul Sprenger. Kosten: fl. 232.977.

Justizpalast. I. Reichsrathsplatz. (22. Mai 1881 Schlusssteinlegung.) A.: A. v. Wielemans. B.: Union-Baugesellschaft. Figurale Bildhauerarbeiten von E. Hellmer und E. Pendl. Ornamentale Bildhauerarbeiten von J. Pokorny, J. Szyly, Ausleitner und J. Glieder, Malerei von den Gebrüdern Jobst und P. Isella. Kosten: fl. 2,848.650.

Ackerbauministerium. I. Liebiggasse. (1883 vollendet.) A.: Emanuel v. Trojan.

Staats-Telegraphen-Direction. I. verlängerte Wipplingerstrasse. (Mai 1874 vollendet.) A.: Winterhalder. B.: Ed. Kaiser. Kosten: fl. 704.028.

Polizei-Direction. I. Schottenring. (1873 erbaut.) Als Hôtel gebaut. A.: Clauss & Gross. B.: Ringer.

Schwurgerichtsgebäude. VIII. Alserstrasse. (14. October 1878 eröffnet.) Zubau zum Landesgerichtsgebäude. Erbaut von der Allg. österr. Baugesellschaft.

Filiale des k. k. Versatzamtes. VIII. Feldgasse 6 und 8. (1885 erbaut.) Nach Plänen der technischen Abtheilung des Ministeriums des Innern. B.: A. Schuhmacher.

Hauptzollamt. III. Zollamtsstrasse. Zubau. (1884 erbaut.) A. Friedr. Setz. B.: Ferd. Dehm und Olbricht. Kosten: fl. 394.699.

KATHOLISCHE KIRCHEN.

Metropolitankirche zu St. Stephan. I. Stephansplatz. Beginn der Restauration des Aeusseren im Jahre 1853 mit dem Ausbau der Giebel der nördlichen und südlichen Seitenfaçaden. Beendigung der ersteren im Jahre 1880. Beginn der Restauration des Inneren im Jahre 1881; diese war Ende 1887 noch nicht abgeschlossen. Dombaumeister: Leopold Ernst von 1853 bis 1863; Dombaumeister Friedr. Freih. v. Schmidt seit 1863. Die Kosten der Restauration bestritten von 1853 bis 1856 die Gemeinde, von 1857 bis 1880 der Staat und die Gemeinde durch Jahresbeiträge und seit 1880 der Wiener Dombauverein mit Unterstützung des Kaisers, des Staates und der Ge-

meinde. — Einweihung eines Votivaltars in der restaurirten Barbara-capelle am 24. April 1854 nach Plänen der Architekten Stache und Ferstel. Statuen von Jos. Gasser. Altarbilder von K. Blaas und K. Geiger. In den Jahren 1860 bis 1866 begann die Ausschmückung des Domes mit neuen Glasmalereien, wozu die Gemeinde durch Herstellung von vier Fenstern in dem südlichen Seitenschiffe die Veranlassung gab. Durch Stifter wurden seither die meisten Fenster mit neuen Glasgemälden ausgestattet.

Heilands- (Votiv-) Kirche. I. Maximilianplatz. (24. April 1856 Grundsteinlegung und 24. April 1879 Einweihung.) A.: Heinrich Freih. v. Ferstel. B.: Josef Kranner und Heinrich Riewel. Bildhauerarbeiten: J. Bauer, J. Benk, F. Dietrich, J. Erler, J. Gasser, J. Glieder, P. Kastlunger, F. Melnitzky, Oberegger, S. Preleuthner, Purghartshofer, A. Schmidgruber, Streschnak, V. Tilgner. Wandmalereien von den Gebrüdern Jobst, F. Laufberger und A. von Wörndle. Cartons zu den Glasmalereien von J. Führich, K. Geiger, A. und F. Jobst, F. Laufberger, L. Meyer, M. Rieser, F. Sequens, v. Steinle, M. Trenkwald. Ausführung der Glasmalereien von G. Geyling in Wien, Neuhauser in Innsbruck und K. Kratzmann in Pesth. Orgel von F. Walcker & Co. in Ludwigsburg. Emails des Hauptaltaufsatzes von J. Chadt und Bronzearbeiten von Brix und Anders. Schlosserarbeiten von J. Milde, L. Wilhelm und J. Gridl. Glocken von J. Hilzer in Wiener-Neustadt. Kosten: fl. 4,035.500. Im Wege der Sammlung wurden subscribirt fl. 1,676-582; Beiträge: des Staates fl. 690.000, des Stadterweiterungsfondes fl. 940.000 und der Gemeinde Wien fl. 250.000.

Pfarrkirche zur heil. Brigitta. II. Brigittaplatz. (31. Mai 1874 Einweihung.) A.: Friedr. Freih. v. Schmidt. B.: Eduard Kaiser. Bildhauer Erler. Malereien von F. und A. Probst. Fries im Presbyterium von L. Mayer. Erbaut vom Staate. Kosten: fl. 320.866.

Pfarrkirche zum heil. Othmar. III. Löwengasse. (24. August 1873 Einweihung.) A.: Friedr. Freiherr v. Schmidt. B.: J. Hlawka. Figuren von F. Melnitzky. Wandmalereien und Tafelgemälde von F. und A. Jobst. Glasmalereien von Neuhauser in Innsbruck. Erbaut von der Gemeinde mit Beiträgen des Fürsterzbischofs Cardinals Rauscher. Kosten: fl. 687.600.

Kirche im Kloster zum heil. Herzen Jesu. III. Rennweg 31. (31. October 1877 Einweihung.) A.: Zehentgruber. B.: Haas aus Wien, Bildhauerarb. von Pauer aus Prag. Altarbilder von Steinle in Frankfurt a. M. und von Plank in Wien. Kosten: fl. 70.000.

Pfarrkirche zur heil. Elisabeth. IV. Karolinenplatz. (19. November 1866 Einweihung.) A.: J. Bergmann. B.: J. Frauenfeld und Ed. Kaiser. Tafelgemälde von K. Dobyaschofsky und S. Kessler. Erbaut vom Staate. Kosten: fl. 503.867.

Pfarrkirche zu den heil. sieben Zufluchten. VII. Lerchenfelderstrasse. (29. September 1861 Einweihung.) A.: A. Müller. Figuren des Hauptportales von Jos. Gasser und Preleuthner. Ornamentale Ausschmückung des Inneren von E. van der Nüll. Fresken des Inneren von Binder, K. Blaas, Dobyaschofsky, E. v. Engerth, S. Führich, L. Kupelwieser, K. Mayer und Schönmann. Der Pfarrhof nach Plänen von J. Fiedler und Fr. Freih. v. Schmidt. Erbaut vom Staate. Kosten: fl. 752.608.

Kirche zum heil. Vincenz und Paul der Lazzaristen. VII. Kaiserstrasse 1. (8. December 1862 Einweihung.) A.: Fr. Freih. v. Schmidt. B.: Josef Hlawka. Steinmetzmeister: Ed. Hauser. Bildhauerarbeiten von Joh. Holzmann. Malereien von Joh. Klein und Abondio Isella. Orgel von M. Mauracher in Salzburg.

Kirche zu Maria Schutz der armenischen Mechitharisten-Congregation. VII. Neustiftgasse. (15. August 1874 Einweihung.) A.: C. Sitte. B.: Ph. Theiss, Bildhauer: J. Hutterer und Leimer. Kosten: fl. 50.000.

Pfarrkirche zum heil. Johann Evangelist. X. Humbergerstrasse. (8. October 1876 Einweihung.) A.: J. Bergmann. Figurale Bildhauerarbeiten von R. Safank, Fritsch und Reitner. Ornamentale Bildhauerarbeiten von K. Völkel. Malereien: Altarblätter von Blaas, J. Ernst, A. Mayer und K. Geiger. Frescogemälde von Staudinger. Erbaut vom Staate. Kosten: fl. 341.226.

Ausserdem erbauten noch mehrere Klöster und humanitäre Institute kleinere Kirchen und Capellen.

Kirchen anderer christlicher Pfarrgemeinden.

Kirche der evangelischen Pfarrgemeinde. VI. Gumpendorferstrasse. (7. Jänner 1849 Einweihung.) A.: L. Förster und Th. Freih. v. Hansen. B.: J. Leimer. Kosten: fl. 123.340.

Capelle der evangelischen Pfarrgemeinde in deren Friedhof in Matzleinsdorf. (1858 eingeweiht.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: Ed. Frauenfeld. Frescobild des Portales von K. Rahl. Kosten: fl. 91.240.

Pfarr- und Schulhaus der nicht unirten Griechen. I. Am Alten Fleischmarkt. (1860.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: Ed.

Frauenfeld. Bilder der Façade von K. Rahl, des Vestibule von Ed. Bitterlich und A. Eisenmenger und des Inneren von A. Thiersch in München. Kosten: fl. 80.000.

Synagogen der israelitischen Cultusgemeinde.

Synagoge. II. Tempelgasse. (15. Juni 1858 Einweihung.) A.: L. Förster. B.: Franz Halmschläger. Bildhauerarbeiten von Ant. Wasserburger. Malerarbeiten von Pruckner und Magistris. Kosten: fl. 384.000.

Synagoge. VI. Schmalzhofgasse 3. (1884.) A.: Max Fleischer. B.: Jos. Kunst sen. Bildhauerarbeiten von Jul. Prasdorfer. Malereien von den Gebrüdern Jobst. Glasmalereien von J. Geyling. Kosten: fl. 123.000.

Gemeindegebäude für allgemeine Zwecke der Verwaltung.

Altes Rathhaus. I. Wipplingerstrasse. Zubau des Gemeinderathssaales (10. Februar 1853 Eröffnung). A.: Ferd. Fellner. Plastische Decke und Karyatiden von Hans Gasser. Standbilder der Austria und Vindobona von Rammelmayer. Glasmalerei von R. Geyling. Büste Kaiser Franz Joseph I. von F. Bauer. Kosten: fl. 97.490.

Neues Rathhaus. I. Reichsrathstrasse. (Tag der Grundsteinlegung 14. Juni 1873, jener der Schlusssteinlegung: 12. September 1883.) Das Gebäude war am Tage der Schlusssteinlegung baulich noch nicht vollendet. Die erste Sitzung des Gemeinderathes wurde am 23. Juni 1885 abgehalten. A.: Friedr. Freih. v. Schmidt. B.: Union-Baugesellschaft. Figuren des Haupteinganges von F. Gastell. Die Reliefs über demselben von K. Kundmann, A. Zumbusch und Jos. Gasser. Statuen am Erker des grossen Hofes von J. Bayer. Die Figuren an dem obersten Stockwerke der Façaden von 18 verschiedenen Bildhauern. Die Standbilder im grossen Festsale von J. Benk, W. David, F. Erler, v. Tilgner und Ant. Wagner. Ornamentale Bildhauerarbeiten von J. Pokorny. Frescogemälde des Gemeinderathssaales von L. Mayer. Die Steinmetzarbeiten wurden in der Regie der Gemeinde ausgeführt. Kosten (Ende 1886): fl. 12,645.380.

Gemeindehäuser der Bezirke.

Landstrasse. III. (5. October 1882 eröffnet.) Kosten: fl. 154.230.

Wieden. IV. (5. Mai 1866 eröffnet.) A.: Fröhlich. Kosten: fl. 171.390.

Margarethen. V. (31. Jänner 1867 eröffnet.) A.: Fröhlich. Kosten: fl. 112.540.

Alsergrund. IX. (1. September 1871 eröffnet.) Kosten: fl. 128.557.

Favoriten. X. (16. Jänner 1883 eröffnet.) Kosten: fl. 167.020.

(Die Gemeindehäuser der Bezirke Landstrasse, Neubau, Josefstadt, Alsergrund und Favoriten wurden nach Plänen des Bauamtes ausgeführt.)

Gebäude für Zwecke des öffentlichen Unterrichtes.

a) Vom Staate erbaut.

Universität. I. Franzensring. (11. October 1884 eröffnet.) A.: H. Freih. v. Ferstel und Karl Köchlin. B.: Ed. Kaiser. Bildhauer: K. Zumbusch und Tautenhayn. Maler: A. Eisenmenger. Kosten: fl. 7,678.000. Andere Daten standen nicht zu Gebote.

Akademie der bildenden Künste. I. Schillerplatz. (3. April 1877 eröffnet.) A.: Th. v. Hansen. B.: Union-Baugesellschaft. Die Reliefs an der Hauptfaçade von Dill. Die Statuen auf den vier mittleren Säulen der Façade von Melnitzky. Statuen der Ecksäulen von Pilz. Statuen in den Nischen von Schülern der Akademie, Fresken an der Façade von Eisenmenger und seinen Schülern. Kosten: fl. 1,850.000.

Sternwarte an der Wiener Universität. Währing, Spöttelgasse. (5. Juni 1883 eröffnet.) A.: Fellner und Helmer. Kosten: fl. 597.000.

Chemisches Laboratorium der Universität. IX. Währingerstrasse 10. (Herbst 1871 vollendet.) A.: Heinr. Freih. v. Ferstel. Bildhauerarbeiten von Pokorny. Ornamentale Malerei von J. Schönbrunner. Kosten: fl. 670.000.

Anatomische Anstalt. IX. Währingerstrasse 11. (11. October 1886 eröffnet.) A.: Avanzo und Lange. B.: Hofbauer. Kosten: fl. 480.000.

Pathologische Anstalt des Allgemeinen Krankenhauses. IX. Spitalgasse. (1860.) A.: Zettl. B.: F. Schebeck. Kosten des zweiten Stockwerkes und des Zubaues: fl. 194.788.

Oesterreichisches Museum für Kunst und Industrie und Kunstgewerbeschule. I. Stubenring. (4. November 1871 eröffnet.) A.: Heinr. Freih. v. Ferstel. B.: Ed. Kaiser. Figurale Arbeiten von F. Melnitzky, O. König und Jos. Pokorny. Figurenmalerei von A. Eisenmenger und Ferd. Laufberger. Ornamentale Malereien von Isella und Schönbrunner. Eröffnung der Kunstgewerbeschule im Jahre 1876. Kosten: fl. 770.000.

Akademisches Gymnasium. I. Christinengasse 6. (17. October 1866 eröffnet.) A.: F. Freih. v. Schmidt. Statuen von Schmidgruber. Gemälde des Prüfungssaales von K. Trenkwald. Kosten: fl. 527.546.

Staats-Oberrealschule. II. Vereinsgasse 21. (1875 erbaut.) A.: F. Schmidt. B.: Union-Baugesellschaft. Kosten: fl. 532.430.

Staats-Gymnasium. II. Taborstrasse 27. (11. October 1877 eröffnet.)

Staats-Gymnasium. IX. Wasagasse 10. (16. October 1871 eröffnet.) A.: H. Freih. v. Ferstel. Erbaut aus dem Stadterweiterungsfonde. Kosten: fl. 461.012.

Staats-Oberrealschule. VII. Neustiftgasse 95. (15. Mai 1874 eröffnet.) A.: K. Sattler. B.: Sturany. Kosten: fl. 450.000.

Officierstöchter-Institut in Hernals. Zubau. (29. December 1877.) A.: A. R. v. Bergmüller und E. Schweigl. B.: Groyer. Kosten: fl. 459.000.

Civil-Mädchen-Pensionat. VIII. Josefstädterstrasse 41. Zubau. (1878.) A.: Krombholz und Wachler. B.: Union-Baugesellschaft.

Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt. I. Hegelgasse 14. (3. October 1885 eröffnet.) A.: Avanzo und Lange. Kosten: fl. 800.000.

Staats-Lehrer-Bildungsanstalt. III. Geusaugasse 4. (15. September 1877 eröffnet.) A.: Joh. Madritka. B.: Joh. Reichardt. Kosten: fl. 227.910.

b) Von der Gemeinde erbaut:

Oberrealschule. I. Hessgasse 4. (18. September 1877 eröffnet.) Erbaut vom Stadtbauamte. Kosten: fl. 238.240.

Real- und Obergymnasium. (1879 vollendet.) II. Kleine Sperlgasse 2. Erbaut vom Stadtbauamte. Kosten: fl. 239.550.

Oberrealschule. IV. Waltergasse 7. (19. November 1855 eröffnet.) A.: Ferd. Fellner. Kosten: fl. 237.000.

Oberrealschule. VI. Marchettigasse 3. (19. September 1881 eröffnet.) A.: Siebreich. Kosten: fl. 237.960.

Real-Obergymnasium. VI. Mariahilferstrasse 73. Erweiterung des Gebäudes. (1879.) Kosten: fl. 106.470.

Städtisches Lehrer-Pädagogium. I. Fichtegasse 3. (September 1871 eröffnet.) A.: J. Haussmann. Kosten: fl. 284.350.

Ausserdem wurden von der Gemeinde in dem Zeitraume von 1861 bis 1887 72 Gebäude für Volks- und Bürgerschulen, darunter ein Theil Doppelschulen für Knaben und Mädchen, nach Plänen

des Stadtbauamtes neu ausgeführt. Zu sieben schon vorhandenen Gebäuden wurden Zubauten gemacht. Die Kosten sämtlicher Bauten für Volksschulzwecke waren fl. 8,834.270.

c) Von Privat-Corporationen erbaut:

Handels-Akademie. I. Akademiestrasse. (12. October 1862 eröffnet.) A.: F. Fellner. Figuren an der Façade von Cesar. Kosten: fl. 452.110.

Conservatorium für Musik und darstellende Kunst der Gesellschaft der Musikfreunde. I. Künstlergasse 3. (5. Jänner 1870 Schlusssteinlegung.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: H. R. v. Förster und Ant. Dietrich. Giebelgruppe von F. Melnitzky. Statuen der Componisten an der Façade von V. Pilz. Deckengemälde des Saales von Eisenmenger. Kosten: fl. 1,040.360.

Bildungs- und Fachschule des Wiener Frauen-Erwerbsvereines. VI. Rahlgasse 4. (11. October 1874 eröffnet.) A.: Ladislaus v. Mojsisovics. Kosten: fl. 220.000.

Technologisches Gewerbemuseum des n.-ö. Gewerbevereines. IX. Währingerstrasse 59. (1879.) Das Gebäude war früher ein Bestandtheil der Sigl'schen Maschinenfabrik.

Schulhaus der evangelischen Gemeinde. IV. Technikerstrasse. (5. Juni 1862 Schlusssteinlegung.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: Karl Lütge. Statuen des Portales von V. Pilz. Kosten: fl. 326.140.

Oesterr. israel. Taubstummen-Institut. III. Rudolfs-gasse 22.

Israel. Blinden-Institut in Heiligenstadt 32. (1. December 1872 Schlusssteinlegung.) A.: W. Stiassny. B.: A. Schegar.

Nebstdem erbauten die evangelische Cultusgemeinde und die israelitische Cultusgemeinde Volksschulen.

Theater.

Hofoperntheater. I. Opernring. (25. Mai 1869 Eröffnung.) A.: E. van der Nüll und A. v. Siccardsburg. B.: J. Hlawka. Grössere Bildhauerarbeiten von V. Pilz, H. Gasser, Bauer und Hähnel. Male-reien von Rahl, Griepenkerl, Bitterlich, Swoboda, Geiger, Dobyaschofsky, Rieser und Zimmermann. Malerei im kaiserl. Foyer von Ed. v. Engerth und jene in der Loggia von M. v. Schwind. Die Kosten bestritt der Stadterweiterungsfond; diese beliefen sich auf fl. 6,117.541.

Hofburgtheater. I. Franzensring. (24. November 1874 begonnen. 14. October 1888 eröffnet.) A.: Karl Freih. v. Hasenauer. B.: Schieder. Bildhauerarbeiten von: J. Bayer, J. Benk, K. Costenoble, A. Drill, J. Fritsch, E. Hofmann, J. Kalmsteiner, R. Kauffungen, F. Koch, O. König, J. Last, J. Pechan, E. Pendl, J. Silbernagel, V. Tilgner, P. Wagner, Rudolf Weyr. Malereien: von Burghart, H. Charlemont, J. Fux, K. Eisenmenger, K. Geiger, V. Hynais, K. Karger, Gebrüdern Klimt und Matsch. Die Kosten bestreitet der Stadterweiterungsfond; dieselben betrugen bis Ende 1887: fl. 6,360.667.

Hoftheater-Decorationen-Dépôt. VI. Dreihufeisengasse 8. (Begonnen: 5. April 1875. Vollendet: 10. Juli 1877.) A.: K. Freih. v. Hasenauer. Kosten: fl. 689.748.

Stadttheater. I. Seilerstätte. (15. September 1872 eröffnet.) A.: F. Fellner. B.: Ed. Kaiser. Figuren an der Aussenseite von Melnitzky. Deckengemälde des Zuschauerraumes von Schwemminger. Das Theater brannte am 16. Mai 1884 ab und wurde von Ronacher in das am 21. April 1888 eröffnete Vergnügungs-Etablissement umgestaltet. Kosten des neuen Etablissements: fl. 1,400.000.

Komische Oper (Ringtheater). I. Schottenring. (17. Jänner 1874 eröffnet.) A.: Emil R. v. Förster. B.: Wiener Bauverein. Bildhauerarbeiten von E. Hellmer, S. Schönfeld, Schroffl und F. Steger. Malerei des Plafonds von Ig. Schönbrunner. Kosten: fl. 930.000. Das Theater brannte am 8. December 1881 ab. An dessen Stelle erhebt sich heute das vom Kaiser gestiftete Sühnhaus, erbaut von Friedr. Freih. v. Schmidt.

Treumann-Theater (prov.). I. Franz Josephs-Quai. Niedergebrannt am 8. Juni 1863.

Deutsches Volkstheater. VII. Hofstallstrasse. (1888.) A.: Fellner und Helmer. Im Bau.

Harmonietheater. IX. Harmoniegasse. (20. Jänner 1866 eröffnet.) A.: Weiss und Drasche. Wurde im August 1868 in das »Orpheum« umgestaltet.

Oeffentliche Denkmale.

Reiterstatue des Erzherzogs Karl am äusseren Burgplatz. (12. Jänner 1863 enthüllt.) Von Kaiser Franz Joseph I. errichtet. Bildhauer: R. v. Fernkorn. Kosten: fl. 294.378. (Zum Gusse wurden 350 Centner Kanonenmetall aus dem Arsénale unentgeltlich überlassen.)

Reiterstatue des Prinzen Eugen am äusseren Burgplatz. (13. October 1865 enthüllt.) Vom Kaiser Franz Joseph I. errichtet. Bildhauer: R. v. Fernkorn. Kosten: fl. 310.953. (Zum Gusse wurden 448 Centner Kanonenmetall aus dem Arsenele unentgeltlich überlassen.)

Donauweibchen (Brunnendenkmal). Stadtpark. (30. September 1865 enthüllt.) Von der Gemeinde errichtet. Bildhauer: Hanns Gasser. Kosten: fl. 5690.

Brunnen an der Augustiner-Rampe. (24. December 1869 enthüllt.) Aus dem Stadterweiterungsfonde errichtet. A.: M. R. v. Löhr. Bildhauer: J. Meixner. Kosten: fl. 160.262.

Reiterstatue des Fürsten Karl Schwarzenberg. I. am Schwarzenbergplatz. (20. October 1867 enthüllt.) Vom Kaiser Franz Joseph I. errichtet. Bildhauer: F. Hähnel. Kosten: fl. 15.000 preuss. Reichsthaler und fl. 67.854 ö. W. (Zum Gusse wurden 200 Centner Kanonenmetall aus dem Arsenele unentgeltlich überlassen.)

Schubert-Denkmal im Stadtpark. (15. Mai 1872 enthüllt.) Vom Wiener Männergesang-Vereine errichtet. Bildhauer: K. Kundmann. Kosten: fl. 26.700.

Schiller-Standbild am Schillerplatz. (10. November 1876 enthüllt.) Vom Schiller-Comité errichtet. Bildhauer: Schilling in Dresden.

Zelinka-Büste. Im Stadtpark. (3. Mai 1877 enthüllt.) Vom Verein der Fortschrittsfreunde der inneren Stadt errichtet. Bildhauer: F. Pönninger.

Beethoven-Standbild. I. am Beethovenplatz. (1. Mai 1880 enthüllt.) Von Verehrern des Tondichters errichtet. Bildhauer: K. Zumbusch. Kosten: fl. 95.000.

Maria Theresien-Denkmal. I. vor den k. Museen. (13. Mai 1888.) Errichtet aus dem Stadterweiterungsfonde. Architektur v. K. Freih. v. Hasenauer. Bildhauer: K. Zumbusch. Kosten: fl. 820.000.

Grillparzer-Standbild. I. im Volksgarten. Wird im Jahre 1889 aufgestellt. Von Verehrern des Dichters errichtet. Bildhauer: R. Weyr.

Tegetthoff-Denkmal. II. Praterstern. (October 1886.) Von einem hierzu gebildeten Comité errichtet. Bildhauer: K. Kundmann. Kosten: fl. 248.727.

Ressel-Standbild. IV. Technikerstrasse. (18. Jänner 1863.) Von einem hierzu gebildeten Comité errichtet. Bildhauer: Ritter v. Fernkorn.

Gänsemädchen. (Brunnendenkmal.) VI. Rahlstiege. Von der Gemeinde errichtet. Bildhauer: J. Wagner. Das Denkmal wurde im Jahre 1865 für den Brunnen auf der Brandstätte ausgeführt. Nach Verbauung der letzteren kam das Denkmal im Jahre 1879 vor die Pfarrkirche in Mariahilf und nach der Aufstellung des Haydn-Denkmales daselbst (1887) auf seinen gegenwärtigen Standort.

Haydn-Standbild. VI. Mariahilferstrasse (31. Mai 1887 enthüllt.) Von Verehrern des Tondichters errichtet. Bildhauer: H. Natter. Kosten: fl. 14.000.

Brücken.

a) Ueber den Hauptstrom der Donau.

Eisenbahnbrücke der österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft bei Stadlau. (8. November 1870 eröffnet.) Ing.: C. v. Ruppert. Kosten: fl. 2,100.000.

Eisenbahnbrücke der Kaiser Ferdinands-Nordbahn. II. (11. Februar 1874 eröffnet.)

Eisenbahnbrücke der Nordwestbahn. II. (Mai 1872 eröffnet.) Ing.: Morawitz. Kosten: fl. 1,671.000.

Kaiser Franz Josephsbrücke. II. (18. August 1874 eröffnet.) Aus dem Donauregulierungsfonde erbaut. Ing.: K. Hornbostel. Zu den Kosten dieser Brücke leistete die Gemeinde einen Beitrag von fl. 217.740, damit auch ein Gehweg hergestellt wurde. Gesamtkosten: fl. 2,462.000.

Kronprinz Rudolfs- (Reichs-) Brücke. II. (21. August 1876 eröffnet.) Vom Staate erbaut. Kosten: fl. 3,482.172.

b) Ueber den Donaucanal.

Franzenskettenbrücke. (2. September 1860 eröffnet.) Vom Staate erbaut. Ing.: F. Schnirch. Dieselbe wurde im Jahre 1884 nach einem Plane des A. de Serres umgebaut.

Aspernbrücke. (30. November 1864 eröffnet.) Aus dem Stadterweiterungsfonde erbaut. Ing.: Fillunger und Schnirch. Figuren der Stützpfeiler von F. Melnitzky. Kosten: fl. 383.563.

Brigittabrücke. (Ende December 1871 eröffnet.) Von der Gemeinde erbaut. Ing.: Köstlin und Battig. Kosten: fl. 288.680.

Sofienbrücke. (Ende Juli 1872 eröffnet.) Von der Gemeinde erbaut. Ing.: Köstlin und Battig. Kosten: fl. 323.990.

Donaucanalbrücke der Staatseisenbahn. Bei Stadlau. (1870.) Kosten: fl. 184.500.

Kaiser Josefsbrücke. (1873 eröffnet.) Von der Gemeinde erbaut. Nach Plänen der Firma Fives Lille. Kosten: fl. 244.450.

Augartenbrücke. (6. Juni 1873 eröffnet.) Von der Gemeinde erbaut. Ing.: Baurath: F. Paul. Kosten: fl. 401.930.

Stefaniebrücke (15. Mai 1886 eröffnet.) Von der Gemeinde erbaut. A.: Hieser und Liss. Kosten: fl. 568.890.

c) Ueber den Wienfluss.

(Sämmtliche Brücken wurden von der Gemeinde erbaut.)

Elisabethbrücke. (23. April 1854 eröffnet.) A.: Ludwig Förster. Kosten: fl. 431.460. Die Brücke wurde vom älteren Wiener Kunstverein mit acht Standbildern geschmückt, deren Ausführung den Bildhauern: Cesar, Fessler, Jos. Gasser, H. Gasser, F. Melnitzky, V. Pilz, Preleuthner und J. Purkartshofer übertragen wurde. Die Aufstellung der Standbilder erfolgte 19. November 1867.

Radetzkybrücke. (16. October 1855 eröffnet.) Ing.: J. H. Mack. Kosten: fl. 406.340.

Schwarzenbergbrücke. (11. November 1853 eröffnet.) Ing.: Hornbostel und Kuhn. Kosten: fl. 307.760.

Nevillebrücke. (1856.) Ing.: Neville. Kosten: fl. 173.780.

Leopoldsbrücke. (1860.) Kosten: fl. 69.240.

Karolinenbrücke. (29. September 1863 eröffnet.) Kosten: fl. 111.000.

Magdalenenbrücke. (8. Juli 1865 eröffnet.) Kosten: fl. 48.810.

Pilgrambrücke. (11. Februar 1867 eröffnet.) Kosten: fl. 90.460.

Zollamtsbrücke. (4. Februar 1868 eröffnet.) Kosten: fl. 7100.

Tegetthoffbrücke. (14. Jänner 1872 eröffnet.) Ing.: Köstlin und Battig. Kosten: fl. 265.780.

Viehtriebbrücke. Bei der Gumpendorfer Linie. (1873.) Kosten: fl. 13.390.

Die Versicherungs- und Regulirungsbauten an dem Wienflusse kosteten der Gemeinde in den Jahren 1848—1886 fl. 1,390.670.

Eisenbahnhöfe.

Kaiserin Elisabeth-Westbahn. Vor der Mariahilferlinie. 1858. A.: Moritz Löhr, Patzelt, Bayer und Thienemann, B.: L. Mayr. Statue im Vestibule von H. Gasser. Kosten: fl. 1,225.000.

Kaiser Ferdinands-Nordbahn. II. Nordbahnstrasse. Umbau des Bahnhofes. (15. October 1865 vollendet.) Pläne und Details der Gebäude von Th. Hofmann, der Personenhalle von Joh. Hermann. — B.: Uebell und Frauenfeld. Figuren-Bildhauerarbeiten von Mitterlechner und Schönthaler. Fresken des Hofsalons von Schwenninger. Kosten des Bahnhofes: fl. 1,975.000.

Staatseisenbahngesellschaft. Vor der Belvederelinie. Umbau des Bahnhofes (24. November 1870 vollendet.) A.: K. Schumann. B.: Ferd. Hauser. Figuren über dem Haupteingange von F. Melnitzky. Kosten: fl. 1,290.000.

Kaiser Franz Josefsbahn. IX. Alserbachstrasse. (23. Juni 1870 eröffnet.) Weitere Daten standen nicht zu Gebote.

Nordwestbahnhof. II. Taborstrasse. (1. Juni 1872 eröffnet.) A.: W. Bäumer. B.: G. Bucher. Bildhauer: F. Melnitzky und Schönthaler. Malerarbeiten von Burghart, Isella und Held.

Südbahnhof. Vor der Favoritenlinie. (1873 Eröffnung der erweiterten und theilweise umgebauten Personenhalle.) A.: Wilh. Flattich. Bildhauerarbeiten von Leimer und Strictius. Die Kosten der Erweiterungsbauten des bis zum Matzleinsdorfer Viaduct reichenden Bahnhofes betrugen seit der Concessions-Urkunde der Gesellschaft, d. i. seit dem Jahre 1838 bis Ende 1887 fl. 4,838.350.

Wien-Aspangbahnhof. III. Canal. (7. August 1881 eröffnet.) A.: Franz R. v. Gruber und Alois Vielkind. B.: H. Skala. Kosten: fl. 975.710.

Ausstellungsgebäude.

Gebäude der Gartenbaugesellschaft. I. Parkring. (14. December 1864 eröffnet.) A.: Aug. Weber. Basreliefs von Mitterlechner.

Künstlerhaus. Lothringerstrasse (1. September 1868 eröffnet.) A.: A. Weber. Erweiterungen des Baues im Jahre 1883 nach Plänen der Architekten Schachner und Streit und im Jahre 1887/88 nach Plänen des Architekten Deininger.

Festbauten für das allgem. österr. Bundesschiessen. II. Prater (1868.) A.: M. Hinträger.

Weltausstellungsgebäude. II. Prater. (1. Mai 1873 vollendet.) A.: Karl Freih. v. Hasenauer. B.: Ed. Kaiser, Bösch, Stach und Halmschläger. Eisenconstructions von Harkort auf Harkoten im Rheinpreussen. Die Rotunde mit Benützung einer Idee des englischen Architekten Joh. S. Russel erbaut. Kosten des ganzen Weltausstellungs-

palastes: fl. 6,658.470, wovon jene der Rotunde: fl. 1,850.530. der Maschinenhalle (heute städt. Lagerhaus): fl. 1,448.800 und der Amateurpavillons: fl. 544.720 betrugen.

Einzelne Bankgebäude, Börse, Geschäfts- und Waarenhäuser.

Nationalbank. (Neues Gebäude.) I. Strauchgasse. (3. October 1859 eröffnet.) A.: H. Freih. v. Ferstel. Basreliefs von J. Gasser und F. Melnitzky. Fresken auf der Bazarstiege von K. Geiger. Brunnen von A. Ritter v. Fernkorn. Kosten fl. 1,897.600.

Creditanstalt für Handel und Gewerbe. I. Hof. (1858 bis 1860.) A.: Franz Fröhlich. B.: Ant. Oetzelt. Figuren der Façade von Hans Gasser. Kosten: fl. 2,000.000.

Neben-Gebäude der Nationalbank. I. Bankgasse. (1876.) A.: Friedr. Freih. v. Schmidt. Kosten: fl. 741.800.

Börse. I. Schottenring. (19. März 1877 eröffnet.) A.: Theoph. Freih. v. Hansen. B.: Allgemeine österr. Baugesellschaft. Gruppen an den Façaden von V. Pilz. Figuren von J. Beyer, A. Düll, Th. Friedel, Haag, H. Härdtl, Koch, Purkartshofer, V. Römer, K. Schwerzek. Kosten: fl. 4,000.000.

Aziendahof. I. Graben 31. (1867.) A.: K. Freih. v. Hasenauer. B.: Ed. Kaiser. (Erste Façade eines Privathauses mit Marmorbekleidung und erste Abdeckung des Hofes mit einer Glaskuppel.)

Geschäftshaus der Allgemeinen Assecuranzgesellschaft. I. Bauernmarkt 2. (1880.) A.: O. Thienemann. Bildhauerarbeiten von R. Weyr und C. Feldscharek. Kosten: fl. 622.000.

Geschäftshaus des Giro- und Cassenvereines. I. Rockgasse 4. (1881.) A.: Emil Ritter v. Förster. B.: A. Schuhmacher. Bildhauerarbeiten von A. Szily. Kosten: fl. 645.038.

Geschäftshaus der Länderbank. I. Hohenstaufengasse 3. (1882.) A.: O. Wagner. B.: Dehm und Olbricht. Bildhauerarbeiten von J. Benk. Kosten: fl. 1,005.334.

Geschäftshaus der Verkehrsbank. I. verlängerte Wipplingerstrasse 28. (1875.) A.: F. Schachner. B.: A. Schuhmacher. Bildhauerarbeiten von J. Pokorny. Kosten: 1,259.367.

Geschäftshaus der Escomptegesellschaft. (1884.) I. Kärntnerstrasse 7. A.: Gross und Jellinek. Bildhauerarbeiten von A. Szily. Kosten: fl. 460,911.

Geschäftshaus der Bodencreditanstalt. I. Teinfaltstrasse 6. A.: E. Ritter v. Förster. B.: Schumacher. Bildhauerarbeiten von A. Szily.

Geschäftshaus der Firma Ph. Haas. I. Stock im Eisenplatz 1. (1867.) A.: v. Siccardsburg. B.: Wasserburger. Kosten: fl. 1,050.000.

Geschäftshäuser der Firma Gebrüder Thonet. (1881) I. Brandstätte 2 und Kärnthnerstrasse 16—18. A.: Helmer & Fellner. Kosten: fl. 745.391 und fl. 729.695.

Geschäftshaus der Firma E. Wahlliss. I. Kärnthnerstrasse 17. (1879.) A.: G. Korompay. B.: Joh. Görlich. Bildhauerarbeiten von F. Koch. Kosten: fl. 550.000.

Geschäftshaus der Firma Kranner. I. Stefansplatz 10. (1879.) A.: Ferd. Hauser.

Geschäftshaus des Freiherrn von Königswarter. I. Kärnthnerstrasse 43. (1882.) A.: W. Stiassny. Kosten: fl. 160.000.

Geschäftshaus der Firma Haas & Czizek. I. Kärnthnerstrasse 5. (1883.) A.: Clauss & Gross. Bildhauerarbeiten von Hutterer. Malereien von Wild & Weygand. Kosten: fl. 400.000.

Geschäftshaus der Firma Rothberger. I. Stefansplatz 9. (1886.) A.: Fellner & Helmer. B.: J. Matasek.

Geschäftshaus der Versicherungsgesellschaft »Equitable«. I. Stock im Eisenplatz. (Im Bau.) A.: Andr. Streit.

Trödlerhalle. IX. Hahngasse. Eigenthum der Hallen-Trödlergesellschaft. (16. October 1864 eröffnet.) Kosten: fl. 243.000.

Einzelne Gasthöfe.

Impérial. I. Kärnthnerring 16. (1864—1866.) Ursprünglich Palais des Herzogs Philipp v. Württemberg. Von Ing. Zenetti in München erbaut. Innere Decoration und architektonische Ausstattung vom Arch. Heinrich Adam in Wien. (1864—1866.) In den Räumen des ersten Stockwerkes eine der ersten Anwendungen des Stils Ludwig XV. Die Kosten der ersten Anlage des Palais betrugen: fl. 1,600.000.

Grand Hôtel. I. Kärnthnerring 9. (1866.) A. und B.: Karl Tietz. Deckengemälde von A. Eisenmenger und Wandgemälde von Bitterlich.

Metropole. I. Franz Josefs-Quai 19. (1873.) A.: Ed. Kaiser. Kosten: fl. 4,000.000.

Sacher. I. Augustinerstrasse 4. (1875.) A.: W. Fränkel. B.: Unionbaugesellschaft. Kosten: fl. 520.000.

Royal. I. Singerstrasse 3. (1879.) A. und B.: D. Sturany.

Hôtel de France. I. Schottenring. (1873.) A.: A. Fröhlich. B.: Oetzelt. Kosten: fl. 430.000.

Tegetthoff. I. Johannesgasse 23. (1872.) A.: L. Tischler. B.: Wiener Baugesellschaft. Kosten: fl. 430.000.

Continental. (Goldenes Lamm.) II. Praterstrasse 7. Erweiterung. A.: A. v. Baumgartner. Gesamtkosten des alten und neuen Gebäudes: fl. 2,864.493.

Englischer Hof: VI. Mariahilferstrasse 81. (1867.) A.: F. Fröhlich. B.: F. Neumann u. J. Midschke. Kosten: fl. 160.000.

Kummer. VI. Mariahilferstrasse 71a. A.: Tischler u. Quidenus. B.: Wiener Baugesellschaft. Kosten: fl. 400.000.

Höller. VII. Burggasse Nr. 2. (1873.) A. und B.: J. Schenk. Kosten: fl. 645.000.

Oeffentliche Gärten der Gemeinde.

Garten am Franz Josefs-Quai. I. (1861.) A.: Rosenthal. Kosten: fl. 48.000.

Stadtpark. I. Parkring. (21. August 1862 Eröffnung eines Theiles des Parkes.) Nach einer Grundidee des Malers Selleny von dem Stadtgärtner Rudolf Siebeck ausgeführt. Grösse: 18.000 Quadratklaffer. Den Cursalon daselbst erbaute 1867 A.: J. Garben, die Gemälde des Saales von Maler Otto. Kosten des Parkes und der Anlagen am rechten Wienflusssufer fl. 468.390, des Cursalons: fl. 394.930.

Kinderpark. I. Lastenstrasse, nächst dem Stadtparke. (3. Mai 1863.) A.: R. Siebeck.

Garten am Rudolfsplatz. I. Rudolfsplatz. (1863.)

Reservegarten. III. Lastenstrasse. (1867.) Kosten: fl. 107.390.

Garten zwischen der Elisabeth- und Schwarzenbergbrücke. (1869.) A.: R. Siebeck. Kosten: fl. 50.783.

Garten am Rathhausplatz. (14. Juni 1873 Eröffnung der Ostseite, 1885 Eröffnung der Südseite. A.: R. Siebeck und Sennholz. Kosten: fl. 238.000.

Garten am Schillerplatz. (1874.) A.: R. Siebeck. Kosten: fl. 12.232.

Garten am Beethovenplatz. (1879.) A.: Loth. Abel.

Garten am Börseplatz. (1879.) A.: Stadtgärtner Maly. Kosten: fl. 8136.

Garten am Reichsrathsplatz. (1884.) A.: Seidl. Kosten: fl. 28.480.

Garten vor der Votivkirche. (1876.) A.: L. Abel. Kosten: fl. 87.510.

Garten vor dem polytechnischen Institute. IV. Technikerstrasse. (1864.) Kosten: fl. 14.130.

Esterhazygarten. (Früher Privatgarten.) VI. Mariahilferstrasse. (11. Mai 1868 eröffnet.)

Garten, VII. Hofstallstrasse. (Mai 1866 eröffnet.) Seit 1888 nicht mehr bestehend. An dieser Stelle wird das Deutsche Volkstheater erbaut.

Schönborngarten. (Früher Privatgarten.) VIII. Florianigasse. (1863.) Kosten: fl. 112.510.

Ausser den städtischen Gärten kommen noch in Betracht die Erweiterung des kais. Volksgartens (1865,) die Gartenanlagen vor den kais. Hofmuseen (1884), die Umgestaltung des oberen Praters aus den Mitteln des Weltausstellungsfonds (1873) und die Anlage des von einer Privatgesellschaft geschaffenen Thiergarten im Prater, welcher am 25. Mai 1863 eröffnet, am 1. September 1866 geschlossen und am 1. Mai 1868 neuerdings eröffnet wurde.

Die Gemeinde errichtete überdies noch zahlreiche Kinderspielplätze in den verschiedenen Bezirken.

Bäder.

a) Der Gemeinde.

Städtisches Bad. Rechtes Donau-Ufer, bei der Kronprinz Rudolfsbrücke. (1876.) A.: Baudirector F. Berger. Kosten: fl. 828.830.

Städtisches Bad. Linkes Donau-Ufer, bei der Kronprinz Rudolfsbrücke. (1875.)

Volksbad. VII. Mondscheingasse (1887.)

b) Des Staates.

Militär-Schwimmschule. II. Rechtes Donau-Ufer, oberhalb der Stadlauerbrücke. (1876.) A.: Theodor Kadarz.

c) Der Privaten.

Concordiabad. I. Franz Josefs-Quai, nächst der Stefaniebrücke. (1876.)

Dianabad. II. Obere Donaustrasse. Vergrösserung. (1879.) A.: O. Wagner. Kosten: fl. 250.000.

Bad zum weissen Wolfen. II. Obere Donaustrasse Nr. 81. (1867.)

Römisches Bad. II. Kleine Stadtgutgasse 9. (1873.) A.: Clauss und Gross.

Holzer'sches Bad. II. Linkes Donau-Ufer, unterhalb der Kronprinz Rudolfsbrücke. (1876.)

Josefsbad. III. Sofienbrückengasse 12. (1885.) A. und B.: J. Mareck. Kosten: fl. 135.000.

Margarethenbad. V. Wildemanngasse 5. (1872.) A.: August Weber. B.: V. Schwerdtner. Kosten: fl. 245.000.

Esterhazybad. VI. Gumpendorferstrasse 59. (1851.) Kosten mit Einschluss der späteren Erweiterungen: fl. 280.000.

Giselabad. X. Raaberbahngasse 15. (1876.)

Marktgebäude und Marktplätze der Gemeinde.

Grossmarkthalle. III. Landstrasse, Hauptstrasse. (31. October 1865 eröffnet.) A.: C. Gabriel und F. Stach. Erbaut wurde sie für Zwecke einer Central-Markthalle. Im Jahre 1868 wurde letztere in eine Grossmarkthalle umgewandelt. Kosten: fl. 585.210.

Detail-Markthallen:

I. Zedlitzgasse. (1. August 1871 eröffnet.) Kosten fl. 320.750.

I. Doblhoffgasse. (23. October 1880 eröffnet.) A.: F. Paul. Kosten: fl. 108.950.

IV. Phorusplatz. (November 1880.) A.: Friedr. Paul. Kosten: fl. 77.080.

VI. Esterhazygasse. (1. December 1877 eröffnet.) Kosten: fl. 52.000.

VII. Neustiftgasse. (November 1880 eröffnet.) A.: F. Paul. Kosten: fl. 240.110.

IX. Alserbachstrasse. (23. October 1880 eröffnet.) A.: F. Paul. Kosten: fl. 135.070.

Fischhalle. I. Franz Josefs-Quai. (10. April 1875 eröffnet.)

Central-Viehmarkt. III. Nächst der St. Marxerlinie. (31. März 1884 eröffnet.) A.: Frey. Kosten: fl. 3,021.940.

Lagerhaus. II. Prater. (23. August 1876 eröffnet. Dasselbe war die Maschinenhalle der Weltausstellung, wurde der Gemeinde auf ihr Ansuchen vom Kaiser am 19. Februar 1876 zur Errichtung eines Lagerhauses übergeben. Die Einrichtungskosten betrugen: fl. 737.850.

Marktplätze. Derlei Plätze wurden neu errichtet: Im II. Bezirke, am Brigittaplatz (1874) und in der Franzensbrückengasse (1874); im III. Bezirke, nächst der Cigarrenfabrik am Rennweg, am Paulusplatz und am Radetzkyplatz (1875);

im IV. Bezirke, am Karolinenplatz (1869);

im V. Bezirke, am Hundsturm-Schlossplatze (1863), in der Reinprechtsdorferstrasse für Heu, Stroh, Kalk und Kohlen, Körner-Früchte und Kraut (1863) und für den Verkauf von Pferden (1884) am Bacherplatz (1881);

im X. Bezirke, am Eugenplatz (1877.)

Armenhäuser, Waisenhäuser, Asyle der Gemeinde.

Bürgerversorgungshaus. IX. Währingerstrasse. (1860.) A.: F. Fellner. Kosten: fl. 726.036.

Allgemeines Versorgungshaus. IX. Spitalgasse. Erbauung des rückwärtigen Hauptgebäudes in den Jahren 1848—1850 nach Plänen des A.: Florian Schaden. Am 20. Juni 1868 fand die Eröffnung des vorderen, nach Plänen des Bauamts-Ingenieurs Rudolf Niernsee erbauten Hauses statt. Kosten: fl. 797.560.

Waisenhäuser:

V. Gassergasse 1. (20. Juni 1864.) Kosten: fl. 106.000.

VII. Kaiserstrasse 92. (8. October 1862 eröffnet.) Kosten: fl. 120.000.

VIII. Josefstädterstrasse 93. Für Knaben und Mädchen. Stiftungen des Ehepaars Sanetti. (18. März 1884 eröffnet, jenes für Knaben.) fl. 128.000.

IX. Galileigasse 8. (October 1874 eröffnet.) Kosten: fl. 167.000.

X. Keplerplatz 13. (18. April 1879 eröffnet.) Kosten: fl. 116.000.

Sämmtliche Waisenhäuser wurden nach Plänen des Stadtbauamtes ausgeführt.

Asyl- und Werkhaus für Männer und Frauen. X. Simmeringerstrasse 2. Ursprünglich als Fabrik erbaut und von der Gemeinde für diesen Zweck im Jahre 1886 angekauft. Eröffnung am 1. Mai 1887. Kosten: fl. 275.000.

Ausserdem wurden von der evangelischen Gemeinde im Bezirke Margarethen (Kosten: fl. 70.000) und der israelitischen Gemeinde

im Bezirke Alsergrund je ein Waisenhaus und von Vereinen Beschäftigungsanstalten und Asyle für Erwachsene und für Kinder erbaut. Zu letzteren gehören die Radislowitsch-Braun'sche Knabenbeschäftigungsanstalt (4. November 1863 eröffnet) und die Säuglingsbewahranstalt in der Leopoldstadt (11. Mai 1871 eröffnet), das Asylhaus »Elisabethinum« (13. December 1870 eröffnet), das israelitische Mädchen-Waisenhaus im Bezirke Alsergrund (14. Juni 1874 eröffnet), die Kleinkinderbewahranstalt (29. October 1883 eröffnet) im Bezirke Favoriten, das Rudolfinum (1. März 1869 eröffnet), das evangelische Waisenhaus (1872) im Bezirke Mariahilf, das israelitische Blindeninstitut (1. December 1872 eröffnet) auf der Hohen Warte in Döbling.

Krankenhäuser.

a) Vom Staate erbaut.

Kronprinz Rudolf-Stiftung. III. Rudolfsgasse 15. (13. December 1864 Einweihung). A.: S. Horky. B.: Frauenfeld und Ed. Kaiser. Bildhauerarbeiten von Kugler. Aus dem Stadterweiterungsfonde erbaut. Kosten: fl. 465.000.

Krankenhaus auf der Wieden. IV. Favoritenstrasse 30. (Jänner 1854 eröffnet.) A.: F. Schaden. B.: F. Prantner. Erweiterungen wurden 1859, 1876 und 1885 vorgenommen. Kosten: fl. 776.305.

Niederösterreichische Landes-Irrenanstalt. IX. Lazarethgasse 14. (October 1852). Die Capelle wurde am 22. November 1857 eingeweiht. Die Anstalt, vom Staate erbaut, ging erst nach dem Jahre 1863 in die Verwaltung des Landes über.

Krankenhaus, X. Triesterstrasse. (1888.) Ist noch im Bau.

b) Von der Gemeinde erbaut.

Epidemiespital. X. Triesterstrasse. (1. Mai 1883.) Erbaut vom Stadtbauamte.

c) Von Privat-Corporationen und Privatpersonen erbaut.

Kinderspital. II. Obere Augartenstrasse 28. Von der niederösterreichischen Sparcasse gegründet. (16. Jänner 1873 eröffnet.) A.: K. Freih. v. Hasenauer. B.: Andr. Luckaneder. Kosten: fl. 140.000.

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. II. Grosse Mohrengasse 9. Erweiterungsbau. A.: Otto Hofer und A. Schönmann. (31. Jänner 1855 eröffnet.) Kosten: fl. 478.915.

Kronprinz Rudolf-Kinderspital. III. Kleingasse 7. (1. Juli 1875 eröffnet.) A.: Ed. Kuschée. B.: H. Stein. Kosten: fl. 110.000.

Dr. Swetlin'sche Privat-Heilanstalt. III. Leonhardgasse 3. (3. August 1883 eröffnet.) A.: E. Hauser. B.: A. Schuhmacher. Kosten: fl. 180.620.

St. Josef-Kinderspital. IV. Kolschitzkygasse 9. Erweiterungsbau. (19. März 1870 eröffnet.)

Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft. V. Siebenbrunnengasse 21. (1872 und 1874.) Kosten: fl. 160.000.

Sofienspital. VII. Kaiserstrasse. (28. Mai 1880 eröffnet.) A. und B.: H. E. Weigang. Kosten: fl. 90.623.

Dr. Eder'sche Privat-Heilanstalt. VIII. Schmidgasse 14. (27. April 1887 eröffnet.) A.: H. Auer. B.: Sturany. Kosten: fl. 370.000.

Karoline Riedl'sches Kinderspital. IX. Schubertgasse 2. (1. November 1879 eröffnet.) A.: Ferd. Deym. B.: Firma Dehm & Olbricht. Kosten: fl. 48.000.

Rudolfinerhaus in Unter-Döbling, Langegasse 49—52. (19. October 1885 Eröffnung des ersten und zweiten Kranken-Pavillons.) A.: F. R. v. Gruber und K. Völkner. Kosten: fl. 96.100.

Haus der Barmherzigkeit in Währing. Für unheilbare Kranke. (25. Juli 1875 eröffnet.) Im Jahre 1879 und 1885 erweitert. A.: R. Jordan. B.: J. Schmalzhofer. Kosten: fl. 350.000.

Spital der israelitischen Cultusgemeinde in Währing. (9. März 1873 eröffnet.) A.: W. Stiassny. B.: Oberwimmer. Kosten: fl. 700.000.

Vereinshäuser.

Adeliges Casino: I. Kolowratring 5. (1867.) A.: August Ritter v. Schwendenwein. B.: H. Pucher.

Häuser des österr. Ingenieur- und Architekten- und Gewerbe-Vereines. I. Eschenbachgasse 9. (16. November 1872 eröffnet.) A.: Otto Thienemann. Figuren an der Façade von F. Melnitzky. Kosten: fl. 520.000.

Kathol. Gesellenhaus: II. Vereinsgasse 4. (27. Juli 1862 eröffnet.)

Kathol. Gesellen-Vereinshaus: VI. Gumpendorferstrasse 39. (1888.) A.: Rich. Jordan. B.: Jos. Schmalzhofer. Bildh.: J. Baumgartner.

Einzelne Paläste, Wohnhäuser und Höfe.

Wohnhaus des Jonas Freih. v. Königswarter: I. Kärnthner-ring 4. (1859.) A.: J. Ritter v. Romano. B.: P. Wasserburger. Kosten: fl. 300.000.

Palast des Freih. v. Sina: I. Hoher Markt. (1860.) Umgestaltung. A.: Th. Fr. v. Hansen. Fresken der Einfahrt von K. Rahl.

Palast des Freih. v. Todesco: I. Kärnthnerstrasse 51. (1861 bis 1864.) A.: H. Ritter v. Förster und Th. Freih. v. Hansen. Fresken von K. Rahl, Griepenkerl und G. Gaul.

Palast des Freih. v. Schey (gegenwärtig der Familie Rappaport): I. Albrechtsgasse 3. (1865—1866.) A.: Aug. Ritter v. Schwendenwein. B.: Ed. Kaiser. Bildhauerarbeiten von F. Schönthaler. Kosten: fl. 800.000. Spätere Adaptirung und Ausschmückung fl. 900.000.

Familienhaus des Freih. v. Mayr-Mölnhofen: I. Operngasse 4. (1863.) A.: A. Hefft. B.: Stipperger. Bildhauerarbeiten von K. Preleuthner. Kosten: fl. 240.000.

Palast des Erzherzogs Albrecht: I. Albrechtsgasse 1. (1863.) A.: A. Hefft. B.: Oetzelt. Kosten: fl. 1,050.000.

Heinrichshof: I. Opernring 1, 3, 5. (1863.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: Ed. Kaiser und Ed. Frauenfeld. Fresken der Façade nach Entwürfen des K. Rahl. Kosten: fl. 1,200.000.

Majoratshaus der Grafen Hoyos: I. Kärnthnerring 5. (1863.) A.: Ludwig Förster. Kosten: fl. 523.300.

Wohnhaus des F. Freih. v. Leitenberger: I. Parkring 16. A.: L. Zettl. B.: Pokorny, Kugler und Dollischek. Malerarbeiten: Schilcher und Eisenmenger.

Palast des Fürsten Colloredo-Mannsfeld: I. Parkring 6. (1865.) A.: A. Ritter v. Romano. B.: H. Ritter v. Förster. Bildhauerarbeiten von Pokorny. Kosten: fl. 412.700.

Palast des Grafen Larisch. I. Johannesgasse 26. (1886.) A.: van der Nüll.

Palast des Erzherzogs Ludwig Victor: I. Schwarzenbergplatz. (1866.) A.: Freih. v. Ferstel. Bildhauerarbeiten von Jos. Gasser und F. Melnitzky, F. Schönthaler und Pokorny.

Palast des Grafen Eugen Kinsky: I. Schwarzenbergstrasse 9. A.: A. Ritter v. Schwendenwein. B.: H. Pucher.

Palais des N. v. Dumba: I. Parkring 4. (1866.) A.: Romano u. Schwendenwein. B.: E. Kaiser. Fig. Malereien der Wohnräume von H. Makart und Schilcher. Kosten: fl. 300.000.

Palast des F. Edl. v. Wertheim: I. Schwarzenbergplatz. (1866.) A.: H. Freih. v. Ferstel.

Palast des Grossmeisters des deutschen Ordens, Erzhertzogs Wilhelm: I. Parkring. (1867.) A.: Freih. v. Hansen. B.: J. Hlawka. Statuen an der Façade von J. Gasser. Kosten: fl. 1,200.000.

Palast des Victor v. Ofenheim: I. Schwarzenbergplatz 4. (1868.) A.: A. v. Romano. B.: Hauser. Bildhauerarbeiten von Pokorny.

Palast des Grafen Henckel-Donnersmarck: I. Parkring 14. (1871.) A.: v. Romano.

Palast des Wilhelm Ritter v. Gutmann. I. Kantgasse 6. (1871.) A.: K. Titz und H. Claus. B.: J. Schieder. Bildhauer: J. Pokorny und F. Melnitzky. Maler: A. Eisenmenger, Bitterlich und Eichmüller. Kosten: fl. 300.000.

Palast des Aug. Freiherrn v. Wehli: I. Elisabethstrasse 5. (1871.) A.: L. Ritter v. Zettl. B.: H. R. v. Förster und H. Pucher. Deckengemälde der Innenräume von H. Makart und H. Charlemont. Bildhauerarbeiten von Dollischek. Kosten: fl. 400.000.

Palast des R. Ephrussi. I. Franzensring 24. (1872.) A.: Th. Freih. v. Hansen. B.: H. Ritter v. Förster und A. Dietrich.

Palast des R. v. Epstein: I. Burgring 13. (1872.) A.: Th. v. Hansen. B.: H. Ritter v. Förster und A. Dietrich. Bildhauerarbeiten von V. Pilz. Deckengemälde der Innenräume von Ed. Bitterlich und Chr. Griepenkerl. Wandgemälde daselbst von J. Hofmann. Kosten: fl. 700.000.

Palast des Baron Liebig: Weihburggasse 30. (1873.) A.: W. Stiassny. B.: Ringer. Deckengemälde der Innenräume von Echter und Frank in München. Kosten: fl. 325.000.

Grabenhof: I. Graben 14 und 15. (1873.) A.: O. Thienemann. B.: A. Dietrich. Terracotten aus der Wienerberger Fabrik. Kosten: fl. 380.000.

Kärnthnerhof: I. Kärnthnerstrasse 38. (1876.) A.: O. Thienemann. B.: Allgemeine österr. Baugesellschaft.

Palast des Fürsten Dietrichstein-Mensdorf: I. Minoritenplatz 4. (1877.) A.: V. Rumpelmayer.

Wohnhaus des Joh. Sturany: I. Schottenring 21. (1877.) A.: Fellner und Helmer. Fig. Arbeiten am Portal nach Entwürfen von K. Kundmann.

Germaniahof: I. Rothenthurmstrasse, Ecke des Lugeck. (1878.) A.: W. Fränkel. Kosten: fl. 520.000.

Arkadenhäuser: I. Reichsrathsstrasse 11, 13, 15. (1880.) A.: Fr. Ritter v. Neumann jun. B.: A. Hofbauer und Joh. Sturany. Bildhauerarbeiten von Th. Friedl, J. Probst, F. Wolfsberger. Deckengemälde des Vestibule v. O. Fessler. Kosten: fl. 600.000.

Arkadenhäuser: I. Reichsrathsstrasse 17, 19, 21. (1883.) A.: F. Ritter v. Neumann jun. B.: Unionbaugesellschaft. Bildhauerarbeiten von Th. Friedl, S. A. Probst, A. Schmidgruber, F. Wolfsberger, Bächer und S. Hutterer. Deckenbilder des Vestibule von O. Fessler. Deckenbilder des Saales der Restauration von Groll. Kosten: fl. 1,400.000.

Kaiserliches Stiftungshaus: I. Schottenring 7. (1885.) A.: Fried. Freih. v. Schmidt. B.: P. Wasserburger. Fig. Bildhauerarbeiten: A. Düll, F. Erler, J. Probst, J. Dover. Orn. Bildhauerarbeiten: A. Kängl, La Vigne, J. Pokorny. Fig. Malereien von Franz und K. Probst. Kosten: fl. 900.000.

Stephanshof: I. Stefansplatz. (1887.) A.: O. Thienemann. B.: E. Krombholz. Bildhauerarbeiten von Strictius. Kosten: fl. 325.000.

Palast des A. Freih. v. Klein: II. Praterstrasse 42. (1861.) A.: Ludwig Förster. Fig. Arbeiten von Scharf und Petrusch.

Palast des Herzogs v. Nassau: III. Reisnerstrasse 35. (1875.) A.: Alois Wurm. B.: K. Burka. Kosten: fl. 360.000.

Palast des Fürsten E. Windischgrätz: III. Strohgasse 11a. A.: F. Kreuter.

Palast der Gräfin Wydenbruck: III. Richardgasse 5. (1882.) A.: W. Stiassny. B.: A. Schuhmacher. Kosten: fl. 125.000.

Familienhaus des Freih. v. Wieser: III. Veithgasse 4. (1884.) A.: Wieser und Lotz. B.: M. Schwenda. Fig. Bildhauerarbeiten von R. Weyr. Deckenmalereien von Groll. Kosten: fl. 149.000.

Palast Millerv. Aichholz: IV. Heugasse 30. (1879.) A.: A. Streit. B.: Joh. List.

Palast des Grafen Nakó: IV. Alleegasse 16. (1872.) A.: F. Schachner. B.: K. Riess. Malereien von Jobst, Aichmüller und Fux. Bildhauerarbeiten von Schönfeld. Kosten: fl. 175.000.

Palast des Ph. v. Haas: IV. Waaggasse 6. (1875.) A.: F. Schachner. B.: Hoppe. Malereien von Jobst. Bildhauerarbeiten von Schönfeld und Hellmer. Kosten: fl. 150.000.

Palast der Fürstin Hohenlohe-Bartenstein: IV. Hugelbrunnengasse 8. (1882.) A.: V. Rumpelmayer. B.: D. Kubelka.

Palast des Grafen F. Kinsky: IV. Plösgasse 8. (1878.) A.: F. Glaser. B.: Dehm und Olbricht.

Palast des Daniel Ritter v. Gutmann: IV. Schwindgasse 2. (1877.) A.: Clauss und Gross. Malerei des Speisesaales von Canon, der übrigen Räume von Felix und Löffler. Bildhauerarbeiten von Hutterer.

Familienhaus des E. Wahliß: IV. Alleegasse 21. (1883.) A.: H. Adam. B.: J. Görlich. Bildhauerarbeiten von La Vigne.

Palast des Nath. Freih. v. Rothschild: IV. Plösslgasse 7. (1880.) A.: Jean Girette. B.: H. Glaser. Bildhauerarbeiten von Guyonnet.

Palast des Alb. Freih. v. Rothschild: IV. Heugasse 26. (1886.) A.: Destailleur in Paris. B.: P. Wasserburger und H. Ernst.

Gartenpalast des Fürsten F. Liechtenstein: IX. Alserbachstrasse 16. (1873.) A.: H. Freih. v. Ferstel.

Palast des Grafen Chotek: IX. Währingerstrasse 28. (1871.) A.: Ed. Kaiser. B.: Bösch. Kosten: fl. 795.000.

Maximilianhof: IX. Währingerstrasse 6 und 8. (1887.) A.: Emil Ritter v. Förster. B.: Dehm und Olbricht. Kosten: fl. 370.000.

Palast des Herzogs Philipp Württemberg: IX. Strudelgasse. (1871.) Innenräume: Fresken von K. Geiger.

Maria Theresienhof: IX. Währingerstrasse 2 und 4. (1884.) A.: L. Tischler. B.: Dehm und Olbricht. Kosten: fl. 1,000.000.



